

Vademecum für Münzsammler.

von
A. u. G. Ortleb



Verlag
von
Moritz Ruhl in Leipzig

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000300069



12/201

Vademecum
für
Münzsammler.

Bearbeitet

von

A. und G. Ortleb.

Nebst 20 Tafeln mit 290 in Bronzedruck ausgeführten
Abbildungen von Münzen aller Völker und Zeiten.



Leipzig.

Verlag von Moritz Ruhl.

II. 29.326



A. und 6. Ordeh

Akc. Nr. K-1407/58

Vorwort.

Die cursierenden Münzsorten zu kennen, das echte Geld von dem falschen zu unterscheiden, ist eben so wichtig und nützlich, wie es unterhaltend, belehrend und vorteilhaft ist, sein Augenmerk auch auf die Münzen der Vorzeit zu richten, diese schönen und haltbaren Kunstprodukte der Kulturvölker unseres Planeten zu sammeln und nach einem System zu ordnen. In dieser Richtung, namentlich für die Jugend schriftstellerisch schon mehrfach thätig, bieten die Verfasser dieses Schriftchens, nunmehr auch erwachsenen Anfängern und Liebhabern (d. h. nur dilettantischen Kreisen) des Münzsammelns eine gedrängte, übersichtliche und leicht fassliche Zusammenstellung alles dessen, was ein Numismatiker wissen muss. Möchte sich unser Büchlein Freunde und günstige Beurteiler erwerben, dann ist unser Wunsch erfüllt.

Die Darstellung der Münztypen der beigegebenen Tafeln konnte vielfach durch geneigte Unterstützung des Vorstandes des herzoglich gothaischen Münzkabinetts erfolgen. Als Quellenwerke dienten zum Vergleich und zur Vervollständigung unter anderem besonders:

- a) Deutschland's Kaisermünzen des Mittelalters von Götz;
 - b) Altgriechische Münzsorten von Grunauer, Dr.;
 - c) Münzbelustigungen von Köhler (1731);
 - d) Handbuch der Münzkunde von Noback;
 - e) Geschichte der preuss. Münzen von Vossberg und
 - f) Münzkunde von Dr. Lachmann.
-

I. Kapitel.

Das Sammeln, die Herstellung, das Abformen und Giessen der Münzen.

Das Sammeln der Münzen.

Im Altertum scheint das Sammeln von Münzen nicht gebräuchlich gewesen zu sein, denn keiner der alten Schriftsteller erwähnt, dass die Kunstsammler der klassischen Zeiten Wert auf Münzen gelegt hätten. Es ist dies um so befremdender, als die zahlreichen Münzen der alten Städte, welche zum Teil noch sehr gut erhalten sind, durch ihr schönes Gepräge die Blicke des Geschichts- und Kunstfreundes auf sich ziehen müssen. Erst im 15. und noch mehr im 16. Jahrhundert unserer Zeitrechnung erwachte der Sinn für dergleichen Sammlungen, besonders bei Fürsten und reichen Privatpersonen. Anfangs wurden von ihnen, ohne eine bestimmte Ordnung anzustreben, nur die antiken Münzen gesammelt. Mit dem 16. Jahrhundert erhob sich die Numismatik zu einer wirklichen Wissenschaft, und das Münzsammeln erfolgte nach einem geordneten System. Berühmte Münzsammlungen entstanden und befinden sich jetzt zu Paris, Wien, Petersburg, Mailand, Gotha, Dresden u. s. w.

Analog der Geschichte teilt man die Münzkunde oder Numismatik in drei Hauptabschnitte: a) die Münzen der alten Welt; b) die Münzen des Mittelalters und c) die Münzen der neuen Zeit ein. Diese Hauptabschnitte gliedern sich dann wieder in Unterabteilungen und Gruppen. Die Ansichten über eine zweckmässige Einteilung der Münzsammlungen sind übrigens verschieden. In allen Fällen muss sie aber nach einer bestimmten Ordnung erfolgen. Die meisten Münzsammlungen verbinden mit der geschichtlichen Haupteinteilung eine geographische Unterabteilung; beide jedoch nach chronologischer Reihenfolge. Ausserdem können die Gold-, Silber-, Nickel- und Kupfermünzen eines Staates noch besonders geschieden werden, wenn die Sammlung einen bedeutenden Umfang hat. Bei einer kleinen Sammlung empfiehlt sich dagegen die Trennung der Münzen nach Metallen nicht. Grosse Sammlungen findet man sogar nach Medaillen, grossen Goldmünzen, Dukaten, Thalern, kleineren Silberstücken, Groschen, grossen Kupfermünzen und Pfennigen abgeteilt.

Das Ordnen der Münzen ist von grosser Wichtigkeit, denn auch die kleinste Sammlung steigt in ihrem Wert, wenn sie übersichtlich und gut angelegt, daher von jedem Beschauer leicht zu überblicken ist. Das Bestimmen der Münzen geschieht nach Ort und Zeit ihres Ursprungs, hat aber auch das Land oder Gebiet, sowie den Münzherrn und die Veranlassung ihrer Prägung festzustellen. Gelingt dies, so erwächst selbst dem Laien keine Schwierigkeit, sie nach einem gewissen Schema, sowie nach einem guten historischen und geographischen Werke der Sammlung einzureihen. Münzen, welche sich ohne Beihülfe Münzkundiger schwer oder gar nicht bestimmen lassen, lege man so lange und ohne sich entmutigen zu lassen beiseite, bis man durch Erkundigung oder Vergleichung Auskunft erhalten kann.

Zum Münzensammeln gehören Mitsammler, denn ein Kreis von gefälligen Freunden und Bekannten vermag manches seltene Stück auszukundschaften oder herbeizuschaffen. Ausserdem kann man durch Antiquitäten- und Münzenhändler, Kaufleute, Geldwechsler, Kassenbeamte und Goldarbeiter Münzen verschiedener Zeiten und Staaten allezeit erlangen. Für jedes Land und jede Unterabteilung muss in der Sammlung der nötige Raum für beständigen Zuwachs reserviert bleiben.

Für kleinere Sammlungen genügen als Aufbewahrungsort grössere Kasten mit gutem Deckelverschluss. Wer indessen eine Mehrausgabe nicht zu scheuen braucht, trage Sorge für einen Schrank, wie ihn Fig. 1 zeigt. Derselbe besitzt eine grössere Anzahl

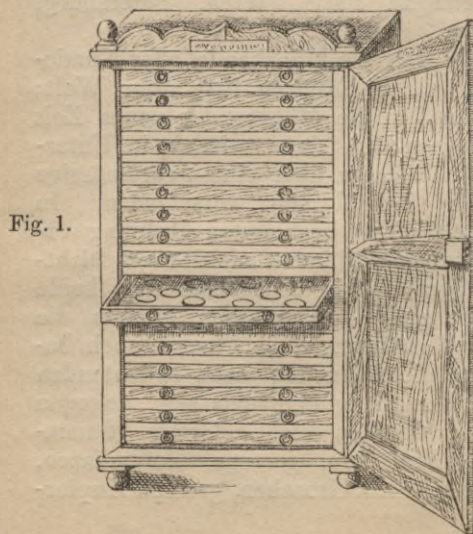


Fig. 1.

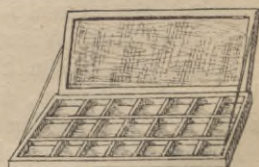


Fig. 2.

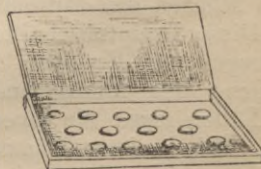


Fig. 3.



Fig. 4.

Abteilungen, in welche die Fächer einzuschieben sind. Diese kann man mit blauem Papier auskleben, damit der Glanz der Münzen durch eine unmittelbare Berührung mit dem Holze keinen Schaden erleide. Die Fächer können Bretter mit viereckigen Abteilungen (siehe Fig. 2) oder mit runden Ausschnitten (siehe Fig. 3 und 4), in welche die Münzen eingelegt werden, enthalten. An den Rand dieser Ausschnitte klebt man die fortlaufende Nummer, welche in derselben Folge nebst den nötigen Bemerkungen in einen Katalog getragen wird.

Seltenere Münzen, welche schon des Kostenpunktes halber von vielen Sammlern nicht erworben werden können, wie auch goldene Münzen, lege man in Kopien oder guten Abbildungen nach unserer Anleitung ein. Für den Anfänger ist es von grossem Nutzen, wenn er seine Kenntnisse durch das Beschauen anderer grösserer Sammlungen vermehren und Vergleiche anstellen kann. Da es auch dem reichsten Münzsammler nicht mehr möglich ist, gleich den seit Jahrhunderten bestehenden Kabinetten, seine Sammlungen nach allen Richtungen hin zu vervollständigen, so muss man sich begnügen ein gewisses Ziel zu erreichen, indem man einzelne abgegrenzte Teile der Numismatik auswählt. Manche Sammler beschränken sich deshalb nur auf antike, oder auf mittelalterliche, oder auf neuere Münzen und Medaillen, oder sie beachten selbst nur einzelne Suiten (z. B. Thaler, Groschen, Kupfermünzen u. s. w.) solcher Abteilungen. Die Zahl der deutschen Münzherren war ehemals sehr gross, wie auch eine Menge von Reichs- und anderen Städten das Münzrecht erlangt hatte. Der leichteren Übersicht wegen trennt man weltliche und geistliche Herren, sowie Städte von einander und beobachtet für jede Abteilung die alphabetische Ordnung. Bei den Fürstenhäusern scheidet man nach der Erstgeburt und sucht die Regentenreihe durch Münzen oder Kopien vollständig zu machen. Bei Fürsten, die nur wenige Münzen hinterlassen oder nur kurze Zeit regiert haben, oder deren Münzen von ihren Nachfolgern eingezogen und eingeschmolzen wurden, hält dies freilich oft recht schwer. Eine Münzensammlung, welche sämtliche deutsche Regentenhäuser von A (Anhalt) bis W (Württemberg) umfasste, würde sehr schätzbar und interessant sein. Auch die geistlichen Fürstentümer werden alphabetisch geschieden und es folgen Katholiken und Protestanten, Erzbischöfe, Bischöfe, Hochmeister der Ritterorden etc. auf einander. Die alphabetisch geordneten Städte haben natürlich keine Regentenfolge.

Dieselbe alphabetische Ordnung wird bei den fremdländischen Münzen beobachtet. Es sind dabei die einzelnen Staaten und Kantone, wie bei der Schweiz, den Niederlanden und Italien, in gleicher Weise zu berücksichtigen. Die aussereuropäischen Münzen werden nach den Erdteilen und einzelnen Staaten einer Sammlung eingefügt. Die Kolonialmünzen legt man meist zu den betreffenden europäischen Staaten.

Kann man antike Münzen nicht in grösserer Anzahl sammeln, wie es der Kostenpunkt gewöhnlich bedingt, so bringt man sie als Anhang zu seiner Münzensammlung und ordnet sie so gut, als es bei der geringen Menge möglich ist. Das Fehlende suche man durch gute Kopien zu ersetzen. Die römischen Konsular- (oder Familien-) Münzen reiht man ebenfalls in alphabetischer Ordnung ein. Die Münzen des Altertums scheidet man in neuerer Zeit meist in zwei grosse Hauptgruppen: in römische und nichtrömische. Die nichtrömischen Münzen wurden früher nach den Münzberechtigten geschieden, die sie ausprägen liessen, als Münzen der Fürsten, Völker (Republiken) und Städte. Jetzt fasst man meist alle nicht-römischen Münzen des Altertums unter der allgemeinen Bezeichnung: „griechische Münzen“ zusammen. Man rechnet deshalb nicht bloss die Münzen des eigentlichen Griechenlands, der griechischen Inseln und Kolonien, sondern auch die Münzen der macedonischen Könige und aller Städte und Länder dazu, welche unter dem Einfluss der griechischen Kultur standen. Daher beschreibt man auch die Münzen der Perser, der Juden und übrigen semitischen Völker unter dieser Rubrik. Die antike Numismatik behandelt ausserdem die Münzen mit barbarischem Gepräge (also solche, welche mit der Herrschaft der Römer nichts zu thun hatten, oder, welche während des Sinkens der römischen Herrschaft von einzelnen in römische Provinzen eingefallenen barbarischen Völkern nach römischen Mustern geschlagen wurden) gewöhnlich gesondert.

Wir erwähnen an dieser Stelle auch die „Conturniati“ genannten römischen Münzen, welche von einem hochgehaltenen, aus anderem Metalle gefertigten Rande fest umgeben sind. Die byzantinischen Münzen reiht man ebenfalls den antiken an, ebenso die der ältesten, durch die Völkerwanderung begründeten Reiche der Ostgoten, Sueven und Vandalen; während man die der Westgoten, Franken und Angelsachsen den mittelalterlichen Abteilungen zuweist.

Das Sammeln von Medaillen oder Denkmünzen macht besondere Freude, da sie an bestimmte Begebenheiten oder Personen erinnern und als Gegenstände der kleinen Plastik kunsthistorisches Interesse bieten. Denkmünzen wurden auf die verschiedensten Ereignisse: kultur- und kirchengeschichtliche, auf Stiftungen von Universitäten, Schulen etc., auf fürstl. Geburten, Jubiläen und Sterbefälle, auf Schlachten, Siege, Friedensschlüsse, Teuerungen u. s. w. geprägt. Die Medaillen werden ebenfalls wie die kurrenten Münzen geordnet. Ihr Metallwert wird weniger als ihr Kunstwert beachtet, weshalb zinnerne, kupferne oder bronzene oft numismatisch höher stehen als silberne und goldene.

Eine recht empfehlenswerte Sammlung ergibt sich aus den verschiedenen Silbermünzen der früheren deutschen Staaten. Der Mittellose kann sich auch auf Kupfermünzen beschränken, die oft kunstvoll geprägt sind. Einer solchen Sammlung kann man auch

das gegenwärtig cursierende Kupfergeld der ausserdeutschen Staaten anschliessen. Es lässt sich auf diese Weise eine ganz ansehnliche Zahl von hübschen Münzen zusammenbringen. Ausserdem können auch Kupfermünzen früherer Zeiten Aufnahme finden. Wer über grössere Mittel verfügt, mag auch die vor der neuen deutschen Währung üblich gewesenen grösseren Gold- und Silbermünzen zu einer gesonderten interessanten Sammlung zusammenfügen. Schon die verschiedenen Doppel-, Species- und Einthalerstücke, die Zehn-, Fünf-, Zweiundeinhalb-, Zwei-, Ein- und Einhalb-Groschenstücke, die $3\frac{1}{2}$ -, 2-, 1- und $\frac{1}{2}$ -Guldenstücke, Schillinge, Groten, Kreuzer u. s. w. würden in ihrer Gesamtheit einen hohen Wert repräsentieren. Die Goldmünzen: Pistolen, Dukaten, Kronen, Pauls'dor, Friedrichs'dor u. s. w. dürften indessen die Mittel Vieler übersteigen und daher nur in Kopien zu beschaffen sein. —

Das Reinigen der Münzen.

Bevor beschmutzte Münzen einer Sammlung einverleibt werden dürfen, ist das Reinigen derselben erforderlich. Dies kann auf verschiedene Weise geschehen. Die Silbermünzen reinigt man am besten mit Salmiakspiritus. Man giesst denselben in eine Ober- tasse und lässt die Münze einige Minuten lang darin liegen, bis sie völlig rein und blank geworden ist. Bei Benutzung von Salmiak muss man einige Vorsicht anwenden, damit der ätzende Dunst nicht in das Auge steigt. Ausserdem kann man Silbermünzen auch mit fein pulverisiertem Fraueneis oder Marienglas (blättrigem Gypsspat) reinigen, das man mit einer Bürste oder mit den Fingern aufreibt. Von gleicher Wirkung sind Essig und Kreide. Das Reiben geschehe in schonender Weise, damit die Prägung nicht an Schärfe und Deutlichkeit verliert. Am besten ist das Reinigen mit etwas warmem Seifenwasser, worauf man die Münze mit einem reinen Lappen leicht abtrocknet. Sind trotzdem in den feineren Vertiefungen Schmutzteilchen zurückgeblieben, so müssen dieselben mit einer Stecknadelspitze entfernt werden. Kupfermünzen werden durch die gleichen Mittel gereinigt. Alte (römische) Kupfermünzen reinigt man dagegen nicht gern, weil sie hierdurch ihr antikes Aussehen leicht verlieren und als nachgemachte verdächtig erscheinen. Sehr vorsichtig muss beim Reinigen der Goldmünzen verfahren werden, da das weiche und fein geprägte Metall leicht abgerieben wird.

Allgemeine Beschreibung der Münzen.

Die Münzkunde oder Numismatik ist zunächst eine Wissenschaft, welche sich mit den, durch bestimmte Figuren (Wappen und Bilder), sowie Inschriften bezeichneten, edlen oder unedlen Metallstücken beschäftigt. Von besonderer Wichtigkeit für die Numismatik ist daher die Heraldik oder Wappenkunde. Die auf

so zahlreichen Münzen vorkommenden Wappen veranschaulichen die Abzeichen von Ländern, Städten, Körperschaften, Familien und Privaten in bedeutsam stylisierten Bildern. Sie symbolisieren meist eine Würde, ein Recht und einen Besitz, oder dienen zur Unterscheidung von Familien und einzelnen Personen. Die Heraldik ist mit der Geschichte und Genealogie auf das Innigste verbunden. Ihre eigentliche Entstehung und Blüte dem Mittelalter verdankend, ist sie ein Stück Mittelalter und Rittertum. Der wesentlichste Bestandteil des Wappens ist der Schild mit seiner Wappenfigur; der darüber gesetzte Helm mit seiner Helmdecke und dem Helmkleinod dient meist als Schmuck und Ergänzung desselben. Die Wappenfiguren und die Darstellungen der verschiedenen Wappen ist eine so mannigfaltige und vielseitige, dass es zu weit führen würde, hier näher darauf einzugehen. *)

Die Prägezeichen der Münzen beziehen sich ausserdem teils auf den Landesherrn, welcher sie prägen liess, teils auf den Wert der Münzen selbst, welche im Verkehrsleben der Menschen und Völker den allgemeinen Massstab für die Abschätzung der Güter bilden. Unter Münze versteht man daher das in bestimmte Gewichtsstücke geteilte und mit einem Gepräge versehene Metallgeld.

Bei jeder Münze unterscheidet man die Hauptseite oder den Avers und die Rück- (Kehr-) Seite oder den Revers. Die Schrift am Rande heisst die Umschrift oder Legende, diejenige der Mitte die Inscription oder Inschrift. Die Schrift auf dem Rande heisst Randschrift. Der untere Teil der Münze, die Basis, wird durch einen Strich von den übrigen Figuren und Inschriften getrennt. — Die Münzen zerfallen zunächst in Verkehrs- und in Denkmünzen oder Medaillen. Erstere sind die im Weltverkehr umlaufenden Sorten, letztere die zum Andenken an hervorragende Ereignisse geprägten Schaustücke. Man prägte Medaillen besonders im alten Rom; später auch vielfach im Mittelalter, obwohl der Hauptzweck solcher Gedächtnismünzen hier dem Verkehr galt. Ähnliches ist ja auch noch jetzt mit unseren Sieges- und Krönungsthalern der Fall.

Echte Medaillen sollte man erst vom Jahre 1390, wo zwei derselben auf die Wiedereroberung von Padua geprägt wurden, anerkennen. Sie sind im antiken Styl gehalten und zeigen die Profilköpfe des älteren und des jüngeren Franz von Carrara. Da

*) Zur näheren Orientierung über Länder- und Städtewappen können die nachstehenden, im gleichen Verlage erschienenen Werke auf das Beste empfohlen werden:

1. Die Wappen aller souveränen Länder der Erde, sowie diejenigen der preussischen Provinzen, österr.-ung. Kronländern und Schweizer Cantone. 12 Tafeln mit 131 Wappen in lith. Farbendruck. Preis: Geheftet 2 1/2 Mark, gebunden 3 Mark.
2. Die Wappen der wichtigsten Städte Europas. Enthaltend die Wappen von 191 Städten in lithogr. Farbendruck. 12 Tafeln in Hoch-Quartformat. In Mappe. Preis 4 Mark.

die Prägung der Hochreliefs sehr schwierig war, so erfand Victor Pisano die Kunst, Medaillen in Thon oder Wachs zu formen, dann in Blei oder Bronze zu giessen und das Fehlerhafte durch Ciselieren zu beseitigen. Mit der Vervollkommnung der technischen Behandlungsweise in der ersten Hälfte des 16. Jahrhunderts, wurde der Guss jedoch wieder vernachlässigt. Gatterer stellte die Grundforderungen für die Medaillen in Bezug auf Bild und Schrift fest. Durch das Bild der Medaillen soll der Gedanke in schöner und deutlicher Form zum Ausdruck gebracht werden, während die Inschrift dem bildlichen Gedanken nur eine neue Beziehung zu geben hat.

Ganz ohne Wert sind diejenigen Geldstücke, welche man unter dem Namen „Marken“ oder „Spielmarken“ begreift.

Nach ihrem Metallwert unterscheidet man Münzen von Gold, Silber, Nickel, Kupfer und Bronze. Ausserdem hat es zu verschiedenen Zeiten auch Münzen von Eisen, Blei, Zinn, Leder und anderen Materialien gegeben. Diese sind stets ein sprechender Beweis der Not, in welcher sich ein Staat oder eine (meist belagerte) Stadt befunden hat. Dergleichen Münzen sind immer selten, da sie in Ermangelung des eigentlich erforderlichen Metalls geprägt und später wieder eingezogen und vernichtet wurden. —

Schon die Münzen des Altertums lassen die für ihren Zweck geeignetste Gestalt: die „Scheibe“ erkennen. Abweichende Formen: Vier-, Sechs- und Achtecke, wie kugelartige Klumpen, sind immer nur als vorübergehende Ausnahmen zu betrachten.

Die Herstellung der Münzen.

Welches Volk sich zuerst der Münzen bediente, lässt sich mit Bestimmtheit nicht nachweisen. Es lag übrigens auf der Hand, dass man bei gesteigertem Verkehr statt der Waren ein Tauschmittel zu haben wünschte, nach dem sich der Wert aller Handelsartikel leicht bestimmen liesse. Was schien hierzu geeigneter als die edlen Metalle? — Man wog sie zuerst in bestimmten Formen ab, ihnen das Zeichen ihres Wertes aufprägend. Der ursprüngliche Zusammenhang der Münzen mit dem Gewichte lässt sich noch aus den Namen der ältesten und vieler neueren Münzen erkennen: so die alte und neue Drachme, das Pfund, Livre und die Lira (das Pfund Sterling in England, das frühere Livre in Frankreich und die Lira in Italien), sowie die Mark in Hamburg, Lübeck, Mecklenburg, Holstein u. s. w. Selbst die kleineren Silbermünzen wurden sonst bei grösseren Zahlungen in Deutschland, Frankreich, England und in den Niederlanden gewogen. Namentlich fand die Verrechnung verschiedener Sorten Denare oder Pfennige nach Pfunden statt. —

In den frühesten Zeiten waren die Münzen nur auf einer Seite, mit bildlicher Darstellung des Geldwertes geprägt. Schriftzeichen fehlten meist noch. Die Rückseite erhielt später gewöhnlich eine viereckige Vertiefung, anfangs ohne Verzierung, dann aber mit

einer solchen oder einem andern Bilde wie auf der Hauptseite. Die Bilder, Buchstaben und Ziffern der Münzen entsprechen stets der Bildung und der Kunst des Volkes, dem sie ihre Entstehung verdanken.

An ein geordnetes Münzwesen wird mit Recht die Forderung auf gesetzmässige Feinheit und Gewichtsgleichheit der einzelnen Stücke gestellt. Im Anfange war die Anfertigung der Münzen Gemeingut. Vielerlei Betrügereien durch Private wie das allgemeine Verlangen nach möglichster Gleichartigkeit und nach vertrauenswürdiger Prägung der umlaufenden Sorten, gaben die Veranlassung, dass das ausschliessliche Münzrecht der Staatsregierung anheim fiel. Im Mittelalter wussten sich trotz der Vorrechte der Regierungen im Münzwesen, die mächtig gewordenen geistlichen und adeligen Herren, sowie die Gilden und nachmals die Städte (vorweg die Reichsstädte) das Münzrecht zu erwerben. Durch die spätere Machtentfaltung der monarchischen Staaten gingen sie desselben aber wieder verlustig. Die Münze ist jetzt in allen souveränen Staaten Europas Regal, d. h. es steht nur der Regierung des Landes zu, Münzen für den Verkehr zu prägen und den daraus entspringenden Gewinn als öffentliches Einkommen zu betrachten. In früherer Zeit trieb man mit diesen Rechten viel Missbrauch; hauptsächlich prägte man in grossen Massen geringhaltige kleinere Münzen, um grösseren Vorteil zu erzielen. Neuerdings verfahren aber die Staatsregierungen sehr gewissenhaft und ziehen nur noch aus der, meist durch Gesetze in festen Grenzen gehaltenen Scheidemünzenprägung einen gewissen Vorteil in finanzieller Richtung. Letzteres ist um so nötiger, als der Staat die abgenutzten Hauptmünzen auf seine Kosten wieder einzieht und durch neue vollwichtige ersetzt.

Der Ort, wo die Münzen geschlagen oder geprägt werden, heisst die Münzstätte. Dieselbe wird auf den Münzen gewöhnlich durch einen Buchstaben („Münzzeichen“) oder auch eine Figur angedeutet. Ausserdem trifft man oft das Zeichen des Münzmeisters oder Stempelschneiders beigefügt.

Der gesetzlich bestimmte Massstab nach welchem ein Staat seine Münzen ausprägen lässt, heisst der Münzfuss. Bei den einzelnen Staaten findet hierin eine von dem Umstand herrührende Verschiedenheit statt, dass die edlen Metalle nicht ganz rein zu Münzen verarbeitet werden. Gold- und Silbermünzen erhalten stets einen Zusatz von geringerem Metall (jetzt immer Kupfer, wodurch die Mischung härter wird). Diese Zusätze verhindern eine allzu-rasche Abnutzung und ermöglichen eine bedeutende Grösse und Stärke der Münzen, so dass sie für den Umlauf bequemer werden. Je weniger Zusatz von unedlem Metall bei gleichem Gewicht erfolgt, desto grösser ist der innere Wert einer Münze, und je weniger Stücke von gleicher Benennung aus einer bestimmten Quantität reinen Goldes und Silbers geprägt wurden. Dergleichen Münzfusse heissen schwere, zum Unterschied von einem leichten, nach

welchem mehr gleichartige Stücke auf dieselbe Masse unvermischten edlen Metalls gehen.

Das Gewicht einer Münze nennt man Schrot (Bruttogewicht); diejenige Gewichtsmenge, die aber eine Münze an edlem Metall enthält, ihr Feingewicht oder Korn. Das Verhältniß des Feingewichts zum Schrot stellt die Feinheit oder den Feingehalt einer Münze dar. Dies Verhältniß wurde früher beim Golde „Karatigkeit“, beim Silber „Lötigkeit“ genannt, woher die Einteilung der Mark in Karat und Lot rührt.

In der Urzeit wurden die Münzen auf sehr einfache Weise hergestellt. Man legte ein kugel- oder linsenförmig gegossenes Stück Metall auf einen Ambos, in welchen das der Münze zu gebende Bild — als Unterstempel dienend — eingegraben war. Hierauf wurde der Oberstempel auf das Metallstück gesetzt und sein Bild mit einem kräftigen Hammerschlag eingetrieben. Das Metallstück nahm hierdurch die Form einer abgeflachten Scheibe an. Der Oberstempel glich einem nach unten abgeplatteten Meisel. Die Kunst des Stempelschneidens reicht bis in die graueste Vorzeit zurück. Als die ältesten Proben des Stempelschneidens gelten die griechischen Münzen, deren rohe Bilder nur einseitig auf das linsenförmig gegossene Metallstück (den „Schrötling“) geschlagen wurden. Die Metalle wurden ursprünglich so rein als möglich vermünzt, weshalb sie die erforderliche Weichheit zum Stempeln besaßen. Wenn nun auch die Stempelschneidekunst allmählig zu höherer Blüte gelangte, so blieb die Gestalt der Münzen doch immer noch ungefällig, weil die mangelhafte Münzvorrichtung die Arbeit ungemein erschwerte. Die alten Münzen erscheinen deshalb ungleich kreisrund, mit Rissen und Sprüngen, und von verschiedener Grösse und Stärke bei gleichem Wert und Gewicht. Oft deckt der Abdruck des Stempels den Schrötling nicht völlig, weshalb ein Teil desselben ohne Prägung blieb und auf der entgegengesetzten Seite ein Teil des Münzbildes fehlte. Wurde der obere Stempel nicht genau aufgesetzt, oder auch der Schlag nicht gerade ausgeführt, so erschien die eine Seite dicker oder weniger scharf geprägt wie die andere. — Bei den ältesten römischen Kupfermünzen konnte die vorerwähnte Prägeweise ihrer Grösse wegen nicht gut in Anwendung gebracht werden. Die Münzen wurden demnach, wie man dies an den vorhandenen Gusszapfen noch erkennt, gegossen. Übrigens war die Prägetechnik der Römer nach den uns überlieferten dürftigen Nachrichten schon sehr vervollkommenet. Das Prägen erfolgte hauptsächlich aus freier Hand mit zweckentsprechend construierten Werkzeugen. Mit dem Untergange des römischen Reiches geriet auch die Münzkunst in Verfall. Sie blieb es durch das ganze Mittelalter hindurch, welches die Münzen nach der alten Weise fortprägte, d. h. sie aus freier Hand mit dem Hammer schlug. Die Schrötlinge goss man indessen nicht mehr, sondern schnitt sie mit Scheeren oder Zangen aus gegossenen und dann

dünn gehämmerten Metallplatten. Bei den grossen Münzsorten war ein Arbeiter zum Prägen nicht ausreichend: einer musste den oberen Stempel halten, während ein zweiter den schweren Hammer führte. Vielleicht wurde hierbei eine Art Fallhammer angewendet. Im 16. Jahrhundert stellte man die Metallplatten durch Strecken zwischen Walzen her und stiess die Schrötlinge aus. Zuletzt verriethen nur noch sehr zweckmässig construierte Maschinen die Arbeit der Hände, wodurch Zeit und Mühe erspart wurden.

Auf den ältesten griechischen und römischen Münzen finden sich Schriftzüge. Die lateinischen Buchstaben blieben das ganze Mittelalter hindurch vorherrschend und sind von der Neuzeit beibehalten worden. Eigener Schriftzeichen haben sich nur wenige Völker: Phönizier, Hebräer, Araber, Perser, Indier, Türken und Russen bedient. In den meisten Fällen bemerkt man auf den Münzen auch eine Jahrzahl; wo sie zu fehlen scheint, ist sie oft in den Zahlbuchstaben der Inschrift zu finden und man bezeichnet sie alsdann als ein „Chronostichon“. Auch dem Dilettanten gelingt bei einiger Übung die Entzifferung solcher Chronostichons. Sehr häufig begegnet man auch Abkürzungen der Umschriften, z. B. Rx=Rex, König; D=Dux, Herzog; PR=Princeps, Fürst; C=Comes, Graf; R. J. S. A.=Romani Imperii Semper Augustus, allezeit Mehrer des römischen Reiches (Titel des Römisch-Deutschen Kaisers); D. G.=Dei Gratia, von Gottes Gnaden u. s. w. — Einige Geschichts- und Sprachkenntnisse erleichtern dergleichen Entzifferungen wesentlich. Oft findet man auf einer Münze statt des Kopfes einen Namenszug, der zuweilen mit einer Krone, einer Bischofsmütze, einem Kur- oder Fürstenhut und dergl. mehr bedeckt ist. Solche Namenszüge sind oft schwer zu deuten. Namen und Unterschriften des Münzherrn waren früher häufig in lateinischer Sprache verfasst. Der Titel wurde so vollständig als möglich angegeben, wenn er auch oft aus Mangel an Raum verkürzt werden musste. —

Das Abformen der Münzen.

Wo es nicht zu ermöglichen ist, sich in den Besitz seltener oder kostspieliger Münzen zu setzen, muss sich der Sammler mit dem Kopieren und Abformen derselben begnügen. Das Abformen und Abgiessen von Münzen erfordert zweierlei Vorrichtungen: eine Form, in welche man giesst und die Materie, welche in erstere gegossen wird. Die Form wird so hergestellt, dass man entweder für jeden Guss einer neuen bedarf, oder damit für mehrere Güsse ausreicht. Einmalige Gussformen erhält man aus Spiegelfolie (Staniol) und Brod, dauerhaftere aus Thon und Gyps.

Formen aus Spiegelfolie dürfen nicht zu schwach sein, weil sie sonst leicht beschädigt werden können. Man schneidet ein genügend grosses Stück mit einer Scheere zurecht, schlägt es um die abzuformende Münze und legt den Rand recht fest und glatt an. Hierauf reibt man mit einem weichen Leinenläppchen oder

einer Bürste über die Zinnfolie hin, bis die Schriftzüge und Figuren der Münze scharf hervortreten. Ist dies gelungen, so schneidet man die über die andere Seite umgebogene Folie weg, wobei eine Beschädigung des Randes zu vermeiden ist. Alsdann entfernt man die abgeformte Münze behutsam aus der Folie, ohne dass letztere zerdrückt, krumm oder bauchig wird. Dieser Münzabdruck wird auf eine weiche Unterlage (Mehl, Sand etc.) gelegt, damit das Reliefbild nicht wieder ein- oder niedergedrückt wird. Nun giesst man die bereit gehaltene Gussmasse ein und lässt sie durch Erkalten oder Trocknen erhärten. Ist etwas davon über den Rand getreten, so schneidet man es behutsam weg und entfernt die Folie wieder. Auf diese Weise erhält man freilich nur die eine Seite oder Hälfte der Münze. Die andere Seite muss deshalb eben so abgeformt und dann mit der anderen durch ein Bindemittel vereint werden. —

Bei Formen aus Brod gebraucht man nur die Krume von ganz warmem, nicht zu stark ausgebackenem, also noch etwas klebrigem Brod. Man knetet dasselbe tüchtig durcheinander, bis es wieder eine feste teigige Masse bildet und drückt die Münze in ihrer ganzen Dicke hinein. Das Wiederherausnehmen derselben muss vorsichtig geschehen, um eine Beschädigung der Form zu verhüten. Sind die Figuren und Schriftzeichen noch nicht recht deutlich zu sehen, so drücke man die Münze noch etwas tiefer in den Teig. Das über den Münzrand hinausstehende Brod schneide man gerade hinweg. Ehe die Gussmasse eingegossen wird, muss die Form, ohne jedoch Risse zu bekommen, noch einige Zeit trocknen und erhärten.

Zu den Formen aus Gyps verwendet man die feinste Sorte, da nur diese reine, feste und saubere Güsse giebt. Das Gypsmehl bekommt man in Gypsmühlen und Gypsfigurenhandlungen billigst. Man nimmt hiervon das zu einer Münze erforderliche Gypsmehl und vermengt es mit etwa doppelt so vielem kalten Wasser gleichmässig zu einem dickflüssigen Brei. Dieser muss sofort verwendet werden, da er ausserordentlich rasch erhärtet. Zum Gypsguss fertige man sich einen Ring aus Holz oder Pappe von beliebiger Höhe, je nachdem man die Gypsform dick zu machen hat. Auch die Weite dieser Ringe muss sich nach der Grösse der abzuformenden Münze richten, d. h. wenn letztere eingelegt wird, muss rund herum 1 cm breiter Raum frei bleiben. Einen solchen Ring bestreicht man inwendig mit Baumöl, ingleichen die zu kopierende Münze und legt sie mitten in den Ring, welchen man vorher auf einem Brettchen befestigt hat. Den eingegossenen Gypsbrei lässt man nun so lange ruhig stehen, bis er erhärtet ist, worauf man den Ring wieder ab- und die Münze herausnimmt. Man erhält hierdurch die Form zu einer Gussseite. Auf gleiche Weise verfertigt man nun auch die andere, worauf man den Avers und Revers der betreffenden Münze seiner Sammlung in zwei be-

sonderen Stücken einverleiben kann. Wünscht man die Kopie jedoch in einem Stück gleich dem Original zu haben, so verfähre man auf folgende Weise: Die oben erwähnten Ringe werden mit dem Gypsbrei fast voll ausgegossen, einige Zeit zum Trocknen beiseite gestellt und dann die mit Baumöl bestrichene Münze halb in den noch weichen Gyps hineingedrückt. Ist der Gypsbrei ganz trocken geworden, so schneidet man die halbe Gypsform oben ganz gerade und macht in derselben mit der Messerspitze an drei Punkten kleine Vertiefungen. Hierauf streicht man die herausstehende Seite der Münze, sowie den Rand der Form (diesen recht fett) mit Baumöl aus. Nun schiebt man den Ring um so viel höher herauf, als dies die andere Form erfordert und giesst ihn wieder mit einem Gypsbrei aus. Jetzt lässt man die Form so lange stehen, bis sie vollständig erhärtet ist, worauf man den Ring abnimmt und die Form nach Erfordernis zurecht schneidet, dass sie bequem aufgesetzt und zusammengebunden werden kann. Zuletzt wird die Form vorsichtig geöffnet und die Münze herausgenommen. Zunächst schneidet man in diese Form eine kleine Rinne für den Einguss und fettet sie gut mit Öl ein. Soll die Form recht gut und dauerhaft werden, so schmilzt man in einem kleinen Tiegel eine genügende Quantität Wachs und wirft die Gypsform hinein. Man lässt dieselbe einige Minuten lang darin liegen und nimmt sie alsdann mit einer Zange oder (besser) mit einem Löffel wieder heraus, lässt sie abtropfen und erkalten.

Für Thonformen ist jeder Thon zu gebrauchen. Am besten ist der von einem Töpfer vorher zubereitete. Man nimmt davon 4 Mal soviel als die Münze gross ist, knetet ihn zu einem runden Kuchen, der etwas breiter als die Münze ist, bestreut ihn ganz dünn mit Giesssand (ebenfalls bei jedem Töpfer käuflich) und drückt die Münze vorsichtig auf. Statt des Sandes kann man auch Puder oder ganz feingesiebte Asche verwenden. Die Münze muss sehr behutsam in die bestreute Thonform eingedrückt werden. Nach dem vorsichtigen Herausnehmen der Münze lässt man die Form an der Sonne oder Luft trocknen, wonach sie zum Giessen tauglich ist. Eine doppelseitige oder ganze Münzform fertigt man auf folgende Weise: man nimmt zwei kleine hölzerne Rahmen, die gut aufeinander passen und an einem Ende einen Einschnitt für den Einguss haben. Den einen Rahmen drückt man nun voll Thon, bestreut die Fläche mit Puder oder Giesssand und drückt die Münze bis zur Hälfte, sie darin liegen lassend, ein. Hierauf wird die Münze und die Thonfläche nochmals mit dem erwähnten Pulver bestreut, der zweite Rahmen aufgesetzt und ebenfalls voll Thon gedrückt. Ist dies geschehen, so werden beide Rahmen entfernt und die Münze herausgenommen. Vom Abdruck der Münze bis zum äusseren Rand der thönernen Formen schneidet man eine kleine Rinne und lässt alsdann beide Teile ein wenig trocknen, oder bei einem Töpfer brennen. Vor dem Eingiessen der Gussmasse

werden beide Formen wieder genau passend aufeinander gelegt und mit einem feinen Bindfaden fest zusammengehalten.

Das Giessen der Münzen.

Zum Giessen von Kopien verwendet man ebenfalls verschiedenes Material. Wir führen an: Wachs, Schwefel, Siegellack und Gyps.

a) Wachs. Dasselbe ist besonders leichtflüssig. Man thut es in einen blechernen Löffel und bringt es über einem gelinden Kohlenfeuer oder Kerzenlicht zum Schmelzen. Heiss darf hierbei das Wachs nicht werden, weil es sonst leicht Blasen wirft und somit auch die Kopien blasig macht und verdirbt. Sobald es flüssig ist, giesst man es in die bereitstehende Form und lässt es darin erkalten. Nach dem Herausnehmen muss das etwa anhaftende überschüssige Wachs vorsichtig und sauber weggeschnitten werden. Dergleichen Wachsabgüsse geben recht schöne und halbdurchsichtige Kopien. Zu Wachsgüssen verwendet man am besten Staniolformen, da man dieselben sehr leicht vom Wachs abziehen kann. Formen von Gyps müssen vorher gut mit Baumöl einge-rieben werden, da sonst das Wachs durch Anhaften leicht Beschädigungen erleidet. Recht gut gelingt auch der Guss in gebrannten thönernen Formen, wenn diese vorher gehörig mit Baumöl abgerieben werden. Sollen die wächsernen Münzen den metallenen ähnlich werden, so kann man sie entsprechend vergolden oder versilbern, resp. mit feiner Gold- oder Silberbronze bestreuen. Dasselbe kann bei abgeformten Kupfermünzen auch mit Kupferbronze geschehen. Empfehlenswert ist es, dem Wachse geeignete Stoffe beizumischen, welche es einesteils härter und fester, andernteils farbig (in beliebiger Weise) machen. Ersteres geschieht durch einen Zusatz von Schwefel, Bleiweiss u. dergl. Das Zusammenschmelzen von Wachs und Schwefel ist etwas mühsam, da sich die beiden Körper widerstrebend miteinander vermischen lassen. Man muss die Prozedur oft 3 bis 4 Mal hintereinander wiederholen, ehe sie gelingt. Dafür sind diese Kopien auch besonders fest und dauerhaft, und ihre Färbung ist angenehm gelb. — Das Bleiweiss kann man nur mit dem Wachse vermischen, wenn es ganz fein zerrieben und tüchtig eingerührt wird, da es sonst durch seine Schwere zu Boden sinkt.

b) Schwefel. Dieser ist zu Münzkopien besonders brauchbar, wenn auch sein Geruch beim Schmelzen lästig wird. Letzteres erfolgt in einem eisernen Löffel oder Schmelztiegel über gelindem Kohlenfeuer, damit er sich nicht entzündet. Sowie er flüssig geworden ist, giesst man ihn in die bereitstehende Form, welche aus Staniol, Gyps oder Thon bestehen kann. Gleich nach dem Guss erscheint die Kopie schön goldgelb, bleicht aber schon in wenigen Stunden nach. Man kann den Schwefel durch Beimischung fremder Stoffe ebenfalls härten und färben. Ersteres gelingt am besten

durch Kalk, welcher an der Luft gelöscht worden ist. Er veranlasst dauerhafte graugelbliche Kopien. Ähnlich wirken auch Kreide und Gyps. Zum Färben des Schwefels dienen verschiedene, vorher fein pulverisierte Farben. Eine prächtige Färbung wird durch eine Beimischung von Zinnober hervorgerufen.

c) Siegellack. Zu Siegellackkopien eignen sich am besten Formen aus Spiegelfolie, Thon oder Gyps. Letzterer zerspringt oft nach mehrmaligem Gebrauch. Gut gesottene und mit Graphit eingeriebene Formen halten am besten. Das letztere geschieht durch Aufstreuen und Einbürsten von Graphitpulver. Das Siegellack macht man über einem gelinden Kohlenfeuer flüssig, doch nicht zu heiss, damit der Blasenbildung vorgebeugt wird.

d) Gyps. Wie die Gypsmaße zuzurichten sei, um sie gussfähig zu machen, ist uns bereits bekannt. Zu Gypsgüssen sind Formen von Gyps am tauglichsten. Die Form muss vorher gut eingefettet werden, dann erst darf man die Gypsmaße eingiessen. Man lässt die Kopie solange in der Form, bis sie gut getrocknet ist, und putzt sie hierauf ab. Auch die Spiegelfolie ist für diese Gussmaße vorteilhaft zu gebrauchen. Zum Färben des Gypses werden verschiedene Farben verwendet. Zu Rot nimmt man gewöhnlich Zinnober (der eine prächtige Farbe verleiht) oder Mennige in Pulverform, zu Gelb fein zerriebenes Auripigment oder in Gummiwasser aufgelöstes Gummigutt. —

Da man oft in die Lage kommt, von seltenen Münzen und Medaillen die Kopien nur leihweise zu erhalten, so gilt es, diese nochmals abzuformen, also eine Kopie von einer Kopie zu nehmen.

Um Kopien von Wachs abzuformen, bedient man sich des Gypses in der bereits oben beschriebenen Weise. Man giesst den Gyps über die Wachsform, lässt ihn dann völlig trocknen und hebt ihn vorsichtig ab. Während des Trocknens darf aber die Form nicht an einen warmen Ort gestellt werden. In die so erhaltene Gypsform kann man Wachs oder Schwefel giessen, um eine ebenfalls erhabene Münzkopie zu erhalten.

Um Kopien von Gyps, Schwefel und Siegellack abzuformen, nimmt man ungefähr drei Teile gelbes Wachs und einen Teil Colophonium. Diese Bestandteile werden über gelindem Feuer zusammengesmolzen und alsdann über die abzuformende Kopie gegossen. Die Gussmaße lässt man ein wenig erkalten, so dass sie, ohne zu brennen, auf die Hand gegossen werden kann. Man thut wohl, die Kopien von Lack und Schwefel vorher mit einem feuchten Tuche, die von Gyps aber mit Öl zu bestreichen, damit die Form leicht und ohne anzubacken, wieder abgehoben werden kann. Man vergesse auch nicht, einen Rand um die abzuformende Kopie herzustellen, damit die Gussmaße nicht auseinander läuft. In die erkaltete Form muss Gypsbrei gegossen werden, weil sich ein anderes Material für diese Form nicht gut eignet.

Um Kopien von Gyps in Schwefel abzuformen, bestreiche man

das Gypsstück zuerst mit Öl, mache dann einen Rand von Erde oder Sand um dasselbe und giesse den geschmolzenen, aber nicht zu heissen Schwefel darüber. Ist der Guss erkaltet, so werden Kopie und Form vorsichtig auseinander genommen. Die so erhaltene Form wird zu Lack- und Wachsgüssen verwendet.

Papier- und Hornkopien.

Ausser Abformen und Abgiessen kann man auch Münzen und Medaillen in Papier und Horn pressen.

Die Papierkopien erfordern geringe Mühe. Man verwendet dazu ein gutes, feines Papier, feuchtet es durch Wasserdampf ein wenig an, faltet es und legt die Münze dazwischen. So wird sie mit dem Papier zwischen zwei Brettchen in einer Buchbinderpresse einige Stunden lang gepresst. Sehr gut ist es hierbei, zwischen das Papier und die Pressbretter einige Blätter weiches Löschpapier zu legen. Eine Art von Papierkopien ist die folgende: man wickelt eine Münze in feines Schreibpapier, drückt mit der Fingerspitze das Gepräge gut durch und überfährt es alsdann mit einem ungespitzten Bleistiftende. Abdrücke von Papier lassen sich auch leicht in Couverts verschicken. —

Zu Hornkopien verwendet man feine und klare Hornblättchen, wie man sie von Drechslern und Kammachern bekommen kann. Das Horn muss etwas grösser als die abzuformende Münze sein und vorher im Feuer oder in heissem Wasser erweicht werden. Hierauf wird das Hornblättchen mit der Münze in einer Presse so lange einem Drucke ausgesetzt, bis es vollständig erkaltet ist. Man erhält hierdurch recht hübsche Kopien.

II. Kapitel.

Die Fälschung und Nachahmung der Münzen.

Die Fälschung und Nachahmung (Nachschlagung) der echten Münzen ist schon in den frühesten Zeiten, und vielleicht weit häufiger als gegenwärtig, betrieben worden. Man hatte die Kunst noch nicht erfunden, die Gravierung eines Geldprägestempels in völliger Gleichheit auf einen anderen zu übertragen, so dass jeder neue Stempel von dem Urbilde mehr oder weniger abwich. Zudem liebte man die Abwechslung im Gepräge, welches überhaupt wenig kunstvoll, daher leicht nachzuahmen und schon nach den vielen entlegenen Münzstätten, die es gab, sehr verschieden war. Die Münzfälscher hatten daher früher eine Entdeckung weniger zu fürchten als heutzutage. Auch der ungleiche, zum Teil eingerissene Rand und selbst

das ungleiche Gewicht der echten antiken und mittelalterlichen Münzen leistete dem Fälscher Vorschub. Die dickeren Münzen der Vorzeit wurden meist in Eisen oder Kupfer nachgegossen und mit feinem Gold oder Silber überschmolzen (*Numi pelliculati*, *Medailles fournées*). Einen solchen Betrug konnte man nur durch Wiegen, Einschneiden oder Durchbohren der Münze entdecken. Nach Tacitus weigerten sich deshalb auch schon die alten Deutschen, von den Römern anderes Geld als eingeschnittenes anzunehmen, was aber auch keinen Schutz vor Betrug gewährte, da die gefälschten Münzen auf einer Seite etwas dicker mit edlem Metall überzogen und hier absichtlich eingeschnitten wurden. Man kam zuletzt so weit, die Münzen rings um den Rand herum einzuschneiden, wodurch sie ein fast sternförmiges Aussehen erhielten, welches so gut gefiel, dass man die Geldstücke gleich in dieser eingekerbten Form prägte. Jetzt war man genötigt, die beargwöhnten Münzen nicht mehr einzuschneiden, sondern zu durchbohren (*Numos perforatos*).

Wie wichtig es nun für jeden Sammler ist, sich vor dem Erwerb und Ankauf falscher alter und neuer Münzen zu hüten, liegt auf der Hand. Die Mittel hierzu sind ebenso zahlreich wie verschieden. Bei Münzen der Gegenwart sind Gepräge, Gewicht und Klang einer Täuschung bei Nachahmungen nicht förderlich. Der Stempel bleibt sich bei Münzen einer Sorte in allen Fällen gleich und die korrekte Nachbildung in minderwertigem Metall ist sehr schwierig. Bei einiger Aufmerksamkeit und Übung erkennt man gefälschte neuere Münzen am mangelhaften Gepräge und schlechtem Ansehen sofort, weshalb Geldwechsler und Kassenbeamte nur selten damit betrogen werden. Auch das mindere Gewicht derselben wird von einer geübten Hand leicht bemerkt. Weitere Erkennungszeichen ergeben sich zunächst aus der Farbe und der Grösse der Münzen. Für Anfänger ist die Beobachtung der äusserlichen Kennzeichen, bei denen es nur einer Anwendung der Sinne bedarf, am geeignetsten, da eine chemische oder auch nur physikalische Untersuchung der Münzen mit zu grossen Schwierigkeiten verbunden ist. Die rein-äusserlichen Erkennungszeichen der echten und falschen Münzen werden von den Numismatikern „Fabrik-Kennzeichen“ genannt. Manche derselben sind allen Münzen gemeinsam, manche beziehen sich auf die Verschiedenheit der Metalle, aus welchen sie geprägt sind.

A. Die äusseren Erkennungszeichen der Münzen.

a) Die Farbe.

Bei allen neu geprägten echten Münzen ist die Färbung eine völlig gleichmässige. Bei mehr oder weniger abgegriffenen zeigen sich die erhabenen Stellen der Gravierung oder Prägung in der Farbe verändert und nur die tieferen lassen noch die ursprüngliche erkennen. Goldene Münzen besitzen neu eine fein-goldgelbe Färbung, die je nach der Mischung mit Silber oder Kupfer, in's Weiss-

liche oder Rötliche spielt. Je geringer die Goldsorte ist, desto röter erscheint (namentlich wenn sie abgegriffen ist) die Münze. Am auffälligsten ist das Leuchten der Goldfarbe bei den Dukaten, die äusserlich wie innerlich den gleichen Feingehalt, die gleiche Mischung des Metalles (mit Silber oder Kupfer) besitzen. Die verschiedenen Färbungen des reinen, wie des stark legierten Goldes zeigen auch alle nachgemachten Münzen von Gold, so lange sie noch nicht abgegriffen sind. Oft ist die echte Goldfarbe einer Münze, die sich wegen ihrer bekannten Legierung mit Kupfer oder Silber rot oder weisslich zeigt, das sichere Kennzeichen, dass sie gefälscht, mit feinem Golde überzogen sei. Antike Goldmünzen müssen dagegen fast ausnahmslos goldgelb (nicht legiert) aussehen, wenn sie echt sein sollen. Nachahmungen durch Übergolden erkennt man leicht, sobald man die Münze an einer Stelle, z. B. an der Kante, kräftig abreibt oder anschneidet.

Eine rötliche Goldfarbe zeigt das sogenannte Tombak, eine gelbliche das Korinthische Erzgelb, eine zwischen beiden stehende das Messinggelb. Zeigt eine Münze äusserlich durchweg die reine Tombakfarbe, so ist sie gefälscht, denn die legierten echten Goldmünzen werden vor der Prägung gebeizt und zeigen deshalb eine anders gefärbte Oberfläche. Die aus Korinthischem Erzgelb gefertigten Münzen spielen etwas ins Grünliche und verraten daher die Fälschung. Auch die Farbe des gewöhnlichen Messings ist bei einiger Aufmerksamkeit und Übung leicht von der des Goldes zu unterscheiden. Ausserdem sind alle aus diesen Combinationen gefertigten Münzen wenig klar und rein, sondern meist merklich angelaufen, was selbst bei stark legiertem Golde kaum stattfindet. Das Angelaufene, welches sich nicht wie der Schmutz durch Waschen und Putzen entfernen lässt, wird oft durch einen Firnissüberzug vermieden, der sich aber durch seine safrangelbe Farbe verrät und mit Spiritus leicht entfernt werden kann.

Wie beim Golde, so wird auch beim Silber eine, durch Beimischung anderer Metalle, hervorgerufene Farbenabstufung bemerkt. Das reine ist fein-silberweiss, das legierte spielt ins Rötliche oder Schwärzliche. Eine durch Beize erhöhte Farbe wird „sudweiss“ genannt. Das reinweisse Silber besitzt das charakteristische Leuchten des reingelben Goldes, welches durch kein künstliches Mittel hervorgerufen werden kann. Die gefälschten Münzen, welche mit dem feinsten Silber überzogen sind, zeigen dieses Leuchten in einem höheren Grade als die meisten echten, aber legierten Münzen, welche mit einer künstlichen Bleischicht überzogen sind. Dieser überfeine Glanz macht eine Münze daher besonders verdächtig. Antike Münzen, die gewöhnlich aus dem feinsten und reinsten Silber bestehen, erscheinen dennoch in einem zarten Grau, weil sie durch die Länge der Zeit etwas angelaufen sind. Dies Kennzeichen der Echtheit darf von Sammlern durch Putzen und Abreiben keineswegs entfernt werden, da auch ohnedies hierdurch die scharfe Prägung ge-

schädigt wird. Nur der wirkliche Schmutz ist durch Benetzen der Münzen mit Wasser und Verdunsten desselben über hellem Kohlenfeuer und Abreiben mit dem blossen Finger zu beseitigen. Auch eine Silberbürste, die in Seifenwasser getaucht ist, thut gute Dienste. Die Sudweisse der Silbermünzen entspricht nur im Anfang dem natürlichen Reinweiss des Silbers und nimmt schon nach dem Prägen bedeutend ab. Man vergleiche ein ganz neues grösseres Silberstück mit einem eben solchen kleineren, das stark legirt und nur mit der Sudweisse versehen ist, um den Unterschied beider sofort zu erkennen. Die gefälschten Silbermünzen bestehen nun entweder aus einem geringhaltigen Silber oder aus einem versilberten und weiss gesotttem geringeren Metall. Die Sudweisse unechter Münzen weicht jedoch in der Farbe von der echten ebenso sehr ab, wie die Farbe gefälschter (gemischter) Münzen von derjenigen reinweisser echter. Schon bei den alten Römern kommen stark mit Kupfer legierte Silbermünzen vor, die, wenn abgegriffen, stark ins Rötliche spielen. Je nach diesen Mischungen hat nach den verschiedenen Zeiten jede Silbermünze ihren besonderen Farbenton, so dass man Abweichungen hiervon als Fälschungen zu betrachten hat. Gefälschte Münzen hat man durch eine Abreibung mit Quecksilber reinweiss zu machen gesucht. Sie spielen jedoch immer etwas ins Bläuliche, sind matt glänzend und fettig anzufühlen. Eine ähnliche bläuliche Färbung und zugleich einen fettigen Glanz verleiht dem Silber auch das Zinn. Sehr täuschend wird dagegen das Silber durch das sogen. Compositionsmetall (Prinzmetall) nachgeahmt, das jedoch ebenfalls einen fettigen Glanz und einen auffälligen Geruch (wenn es mit den Fingern gerieben wird) besitzt. Manche Falschmünzer suchen dem Zinn durch andere Beimischungen etwas mehr Schärfe im Guss zu verleihen, wodurch sich aber die Färbung auffällig grau zeigt. Auch die aus dem sogenannten Weissmetall geprägten, wie die aus dem Glockenmetall gegossenen Münzen vertragen sich leicht durch ihre ins Schmutziggelbe spielende Farbe, während andere nicht versilberte Compositionen sich durch ein rötliches Weiss kennzeichnen. Werden überhaupt gefälschte Münzen nicht plattiert oder genügend versilbert, so müssen sie mit künstlichem Schmutze versehen werden, um ihre auffällige Färbung zu verdecken. Aber auch dies vermag den Kundigen nicht irre zu führen, der Geld, welches lange in der Erde gelegen, oder unter den Menschen cursirt hat, mit jenem verglich. Andere Veränderungen echter Silbermünzen lassen sich in künstlicher Weise ebenfalls nicht vollkommen nachahmen. Feine Silberstücke laufen auch bei längerem Liegen unter der Erde nur schwach grau an, schlechtere werden graugelb oder gar braungelb, rauh und im Gepräge verdorben. Viele werden durch den Rost grün, blau, gelb oder rot. Durch die Einwirkung des Feuers nehmen echte Silbermünzen eine bläuliche oder schwärzliche, gefälschte aber eine ganz andere Färbung an. Die Beobachtung aller dieser Umstände ist bei den

antiken und mittelalterlichen Münzen sehr belangreich. Sind Silbermünzen stark verrostet, so genügt das Reinigen mit blosser Seifenwasser nicht, sondern man muss stark salpetersäurehaltiges Wasser über die Geldstücke giessen und einige Zeit lang auf dieselben einwirken lassen. Alsdann reibt man sie mit geschlemmtem (noch etwas rauhem) Sande mittelst der Finger in drehender Bewegung ab, bis der Rost beseitigt ist.

Münzen von Kupfer und Erz sind seltener, doch zuweilen selbst mit ihrem edlen Rost, der sogenannten „Patina“, welche einen grünen und steinharten Überzug bildet, durch einen Lacküberzug nachgeahmt.

Bei abgegriffenen Münzen, die mehr oder weniger stark legiert sind, erscheinen die beschädigten Stellen dunkler oder heller. Sind sie zugleich angelaufen (oder auch bei goldenen silberweiss), so hat man es sicher mit Falsifikaten zu thun. Nur wenn geringe Münzen mit edlem Metalle stark plattiert sind, bedarf es einer langen Zeit, ehe das schlechte Metall durch Abreibung des guten zum Vorschein kommt. Schlaue Münzfälscher alter und neuer Zeit verstanden es indessen sehr wohl, echte Münzen mit schon abgeriebenen Stellen durch Guss oder Gravierung täuschend nachzuahmen. Man erkennt jedoch die gegossenen Stücke an dem geringeren Glanze, die geprägten an dem schärferen Ansehen der künstlich hergestellten Abreibestellen. Diese sind auch bei den gefälschten und stark plattierten Münzen nicht andersfarbig, wie bei den echten legierten, welche entweder weisslich oder rötlich erscheinen.

b) Der Glanz der Münzen.

Auch durch den Glanz einer Münze lässt sich die Echtheit oder Unechtheit derselben erkennen. Dieser ist bei neueren Münzen, die von einem noch wenig gebrauchten Stempel geprägt worden sind, am auffälligsten. Er rührt von der Ebene der abgeschliffenen oder polierten Stempel her und lässt die erhabenen Schrift- und Bilderfiguren etwas matter hervortreten. In fortschreitendem Gebrauche des Stempels zeigt sich eine Abnahme des Glanzes, die Ebene der Münze bekommt Strahlen, die radienartig vom Centrum nach der Peripherie hinlaufen, und die Politur verschwindet zuletzt völlig. Dafür nimmt die Graphierung ein eigentümliches Schillern an, welches bei unbeschmutzten Exemplaren am besten zu beobachten ist. Manche echten Münzen (besonders die des Altertums und des Mittelalters) machen hiervon eine Ausnahme, d. h. sie erscheinen durchweg ohne Glanz, weil die Ebene ihres Stempels nicht geschliffen oder poliert worden ist. Nur die Prägestrahlen bleiben bei diesen Münzen als einziges Erkennungszeichen ihrer Echtheit bemerklich. Gefälschte Münzen, die bloss vergoldet worden sind, besitzen keinen Glanz, weil sich derselbe bei ihnen nicht genügend nachahmen lässt. Man sucht ihnen das Aussehen der mit Absicht geglähten oder dem Feuer ausgesetzten, darum glanzlosen Gold-

münzen zu geben, vermag aber ein verräterisches weiches Matt derselben nicht zu verhindern. Der Versuch, solchen Münzen durch ein Putzmittel Glanz zu verleihen, ruft nur ein unerwünschtes Schillern hervor. Ältere Goldmünzen können indessen durch unkundiges Reinigen das Ansehen gefälschter Münzen mit Schillerglanz erhalten. Um Beides zu umgehen, verleihen die Fälschmünzer ihrem Gelde eine Politur, die man bei dem Gold- und Silbergeräte von legiertem Metall „Gnibbelpolitur“ oder „Gnibbelglanz“ nennt. Dass aber eine Münze auf diese Weise „gegnibbelt“ worden ist, ersieht man sofort aus der beschädigten Gravierung und Politur, während die von den Instrumenten unberührt gebliebenen Stellen der Winkel matt bleiben. Das Gleiche mit dem Glanze ist beim Silber der Fall, bei antiken Kupfer- oder Erzmünzen wird der schöne türkisähnliche Glanz (Email, vernis) der Patina, oder jener der natürlichen roten oder braunen Bronze mit einem glänzenden Firnis- oder Lacküberzug nachgeahmt. Dieser besitzt aber niemals den schönen Emailglanz der echten Münzen.

c) Das Prägeansehen der Münzen.

Da viele der nachgeahmten Münzen nur gegossen und nicht geprägt worden sind, so ist zu berücksichtigen, dass bei der Prägung die Münzfläche selbst dicht und fest, die Gravierung aber scharf und bestimmt erscheint. Dies ist auch bei Verwendung der unvollkommensten Instrumente: bei dem Handstempel und Hammer stets der Fall. Die gegossenen Münzen erscheinen lockerer, umfangreicher (dicker) und stumpfer in den erhabenen Figuren. Doch ist nicht jede solche Münze falsch, weil es auch in der alten Welt eine Menge gegossener echter Münzen gegeben hat. Eine gegossene Münze lässt sich ausserdem noch an ihren stumpfen Rändern, an Körnchen, Gussbläschen und Schwindstellen ihrer Masse erkennen. Zudem fällt der Guss des minderwertigen Mischmetalls, das zur Nachahmung echter Goldmünzen verwendet werden kann, stets mangelhaft oder weniger scharf aus, so dass Glanz und Matt derselben fehlen. Die Ursache liegt nicht allein in dem Formmaterial, sondern im Gelbmetall selbst, welches sich nach dem Erkalten zusammenzieht und schwindet. Hierdurch werden alle Formen schwach und stumpf, und es bilden sich jene erwähnten Körnchen, welche man ebensowohl mit dem Auge als mit dem Gefühl wahrnehmen kann. Erfolgt die Zusammenziehung des gegossenen Metalls ungleichmässig, so bilden sich vertiefte Stellen auf der Oberfläche der Münzen, welche man „Schwindstellen“ genannt hat. Die Nachahmung alter Münzen durch den Guss ist seiner Leichtigkeit wegen sehr verlockend und es bedarf grosser Aufmerksamkeit, um sich bei dem Ankauf seltener Stücke nicht täuschen zu lassen, da sich die angegebenen Mängel durch eine Überarbeitung vertuschen lassen. Weniger gut gelingt dies mit dem Gussbläschen, welches winzig

feine Löcher bildet und auch durch Abschleifen nicht völlig zu entfernen ist.

Unmöglich ist es ferner, die natürlichen Risse geprägter Münzen durch das Giessen nachzuahmen, oder die beiden Gusshälften unbemerkt mit ihren Rändern aneinander zu fügen. Es bleibt stets eine feine Naht übrig, die durch kein Hämmern und Feilen spurlos zu entfernen ist. Bei Münzen der Neuzeit wird hierdurch überdies die Randverzierung beschädigt, oder deren nachträgliche Nachahmung verfehlt. Erwähnt sei noch, dass die weissen Metallmischungen zur Nachbildung der Silbermünzen zwar schärfere Formen als die gelben annehmen, aber sich doch immer durch Rauigkeit ihrer Oberfläche, Mattigkeit oder erkünstelten Glanz und unreine Färbung kennzeichnen. Wird ein härteres Gussmaterial aber durch Versilberung und Politur verschönert, so ist das Prägeansehen (siehe oben) verdorben. Wertvolle antike Münzen können in sehr scharfen Güssen durch feines Silber gefälscht werden und sind dann (besonders künstlich beschmutzt) schwer von echten zu unterscheiden. In diesem Falle ist der Rand zu prüfen, der bei den nachgemachten die Spuren der Bearbeitung mit Feilen und anderen Instrumenten zeigen wird.

Nachgegossene Bronzemünzen würden sich noch leichter als die vorigen für unecht erkennen lassen, wenn sie nicht mittelst des Grabstichels, färbender Beizen und Überzüge überarbeitet werden könnten. Zu dem hierüber bereits Gesagten ist noch hinzuzusetzen, dass der natürliche Rost jener alten Münzen sich unter der Lupe erdigmatt und feinkörnig zeigen muss, wenn er etwas losgesprengt worden ist, während sich der künstliche meist in feinen Spänchen wegdrücken lässt und stets eine mehr teigartige fettige Masse bildet. Manche falschen Münzen sollen mit einer wirklichen Glasur überzogen sein, doch würde sich dies beim Absprengen deutlich genug erkennen lassen.

Sind Münzen mit einem Lackfirniss von Sammlern nur in der Absicht, sie glänzender zu machen, überzogen, und man traut ihnen nicht, so muss man den Firniss entfernen, wonach Fälschungen leicht erkannt werden können. Bei Münzen, die mit einem gewöhnlichen Lack überstrichen sind, genügt eine Abbürstung derselben mit gutem Weingeist unter gleichzeitiger gelinder Erwärmung. Bei fetten Firnisslacken muss die Münze nochmals mit Öl oder Firniss überzogen und über Feuer von dem Überzug befreit werden. Hierauf wird sie mit der schon beschriebenen Sand- und (zuletzt) Salpetermischung behandelt und eine jede Fälschung wird nunmehr leicht zu erkennen sein.

d) Die Grösse und Dicke der Münzen.

Nur bei den neueren Münzen, die höchst gleichmässig geprägt werden, kann abweichende Grösse und Stärke der nachgemachten (gegossenen) vorkommen. Bei den alten Münzen gleicher Art war

die Grösse niemals übereinstimmend, weil die Prägweise so ausserordentlich verschieden war. Eine geringere Grösse als die gewöhnliche ist dagegen meist die Folge von Beschneidung oder Abfeilung des Randes. Bezüglich der Dicke herrscht bei den neueren wie bei den älteren Münzen das gleiche Verhältnis. Nur der Rand kann bei den Geldstücken der Gegenwart etwas stärker (höher) sein; ausserdem müssen die Münzen gleicher Art in der Stärke miteinander übereinstimmen. Die Beobachtung der Stärke (Dicke) und Grösse der Münzen lässt Fälschungen sehr leicht schon durch das Gefühl wahrnehmen. Ist bei einer Goldmünze, die aus schlechtem Metall nachgemacht worden ist, die Grösse (der Umfang) richtig beibehalten worden, so muss sie dicker ausfallen, wenn sie nicht leichter wie die echte werden soll. Stimmen demnach Grösse, Dicke und Gewicht einer Goldmünze mit einer anerkannt echten überein, so ist sie ebenfalls echt. Bei den Silbermünzen ist das Nämliche der Fall, obgleich es Metallmischungen giebt, welche der Schwere und Härte des Silbers ziemlich nahe kommen.

e) Das Gewicht der Münzen.

Es kann hier nicht davon die Rede sein, das gesetzliche Gewicht aller neuerer Münzen (bei den alten stimmten nicht einmal die gleichen Sorten überein) anzugeben, um sie auf einer Goldwaage nachwiegen zu können. Dies wäre für unsere Zwecke viel zu weit-schweifig und kostspielig, und wir verstehen unter diesem Erkennungszeichen nur ein Abwägen der grösseren Silber- und der Goldmünzen durch das geübte Gefühl unserer Hand. Wer häufig Gelegenheit gehabt hat, Münzen verschiedener Art zu zählen, wird es leicht bemerken, wenn eine solche nicht das gewöhnliche Gewicht besitzt; entweder fühlbar leichter oder fühlbar schwerer auf Hand und Finger drückt.

f) Die Gravierung und Schrift der Münzen.

Ein Hauptkennungszeichen für die Echtheit einer Münze liefert die Gravierung und die Schrift, deren Beurteilung jedoch ein scharfes Auge oder den Gebrauch eines Vergrösserungsglases erfordert. Dies ist jedoch nur bei den neueren Münzen von Nutzen, da dieselben (wie bereits erwähnt) stets das gleiche Gepräge zeigen, während die alten, die verschiedensten Stempelschnitte haben und daher Fälschungen nicht auffällig machten. Die seit dem 17. und 18. Jahrhundert in Anwendung gebrachte Methode der Vervielfältigung der gleichen Gravierung über alle Münzstätten eines Landes beugte der Falschmünzerei mit grösserem Erfolge vor. Die Gravierung aller dieser Stempel, sowohl der Vorder- als der Rückseite, ist für die nämliche Sorte einer Münze (z. B. Fünfmarkstücke) durchaus gleich. Eine Abweichung von dieser gleichmässigen Prägeart der Gravierung und Schrift wird auch von einem ungeübten Auge leicht bemerkt. Eine stete Vergleichung der üblichen Landesmünzen unter

einander, ist die beste Vorübung, welche jede (auch zufällige) Abweichung erkennen lässt. Schwierig ist es, Nachahmungen antiker Münzen an der Gravierung, sobald diese geschickt ausgeführt ist, zu erkennen. Sicherer sind Veränderungen oder Verbesserungen wirklicher antiker Münzen durch das Gravieren wahrzunehmen. In solchen Fällen hinterlassen die Instrumente stets Spuren, die sich nicht verwischen lassen.

g) Der Rand auf der hohen Kante der Münze.

Gefälschte Münzen lassen sich häufig schon durch das blosse Gefühl am mangelhaften Rande erkennen. Bei den gegossenen Münzen fehlt derselbe oft ganz; immer ist bei den zusammenge-
löteten Stücken eine Naht bemerklich, welche man durch Wegfeilen zu beseitigen sucht, wobei man jedoch stets auch die Randverzierung zerstört. Wo die letztere auch den echten Münzen fehlt, sind die Spuren der Feilenstriche oder Hammerschläge, welche die Nahtlinie verwischen sollten, doch leicht wahrzunehmen. Oft werden die Randverzierungen von den Falschmünzern durch Einfeilen, Einstechen, Einschlagen oder Eindrücken nachgeahmt. Eingefeilte Kerbränder verraten sich durch ihre Ungleichheit und ihren schillern-
den Glanz. Noch leichter zu erkennen ist der eingestochene, sowie der eingeschlagene und der eingedrückte Rand, welche denselben in merklicher Weise auftreiben. Zuweilen beobachten geschickte Falschmünzer ein Prägeverfahren, das dem staatlichen vollkommen entspricht, und dann sind auch die Münzränder nur an der Gravierung und an der Farbe als unechte zu erkennen. Diese letztere stimmt in den meisten Fällen nicht allein mit derjenigen der echten, sondern auch mit der der gefälschten nicht überein.

Nachträglich sei über Fälschungen der Münzen und die äusseren Erkennungszeichen derselben noch das folgende erwähnt. Es werden seltene Münzen oft sehr geschickt dadurch hergestellt, dass man eine gleich einer Dose bis zu einer gewissen Tiefe ausdreht und eine andere gehörig abgeschliffene dann genau passend in dieselbe einsetzt und einlötet. Die feine übrig gebliebene Naht an der Stelle der Zusammenfügung wird dann mit geeigneten Instrumenten so verwischt, dass sie auch ein geübtes Auge nicht bemerken kann. Man braucht aber eine verdächtige Münze dieser Art nur auf einen harten Gegenstand fallen zu lassen, um am klappernden Ton ihre Fälschung zu erkennen. Auch die aus zwei Scheiben zusammengelöteten Münzen sind an diesem Tone wahrzunehmen.

Manche Fälschungen lassen sich auch durch ein blosses Befühlen, Beriechen oder Belecken entdecken. Unechte und etwas abgegriffene Münzen fühlen sich theils auffällig rauh und trocken, theils fettig, glatt und schmierig an. Echte goldene und silberne Münzen besitzen fast gar keinen Geruch, gefälschte Münzen dagegen aus minderwertigem Metall (Zinn, Kupfer, Messing etc.)

riechen (namentlich im Dunkeln) auffällig, wenn sie zwischen den Fingern gerieben werden. Der Geschmack weiss ebenfalls (selbstverständlich nur bei sorgfältig gereinigten Münzen) einen Unterschied zwischen den verschiedenen Metallen zu finden. Gold, erst auf die nasse Zunge und dann an den Gaumen gedrückt, hinterlässt kaum Geschmack, Silber einen etwas säuerlich-stechenden, die übrigen Metalle aber verursachen einen sehr verschiedenen und zum Teil widerlichen Geschmack. Diejenigen Münzensammler, welche sich bei ihren Erwerbungen der von uns angeführten Münzerkennungszeichen insgesamt bedienen, werden sich vor Betrug und Täuschung sicher hüten und der schwierigen und kostspieligen physikalischen und chemischen Untersuchungen entbehren können.

B. Die inneren Erkennungszeichen der Münzen.

Diese sollen der Vollständigkeit wegen nur angedeutet werden, da sie, wie wir bereits erwähnten, von Dilettanten nicht gut benutzt werden können.

a) Die physikalische Untersuchung einer Münze erstreckt sich auf das absolute Gewicht oder die Schwere, auf die Geschmeidigkeit und Biegsamkeit, auf den Klang, auf das Verhalten beim Glühen und auf das specifische Gewicht oder die Eigenschwere. — Zur Bestimmung des absoluten Gewichtes gebraucht man die Gold- oder Geldwage, welche erkennen lässt, ob eine Münzsorte das gesetzliche Gewicht besitzt. Dies kann freilich nur bei den neueren, sogen. justierten Münzen der Fall sein, obwohl ein (schon durch die Abnutzung bedingtes) Schwanken derselben nicht zu umgehen ist. Für die Goldmünzen ward darum ein gesetzliches Passiergewicht eingeführt, welches die Grenze des Mindergewichtes bestimmt. — Das specifische Gewicht oder die Eigenschwere einer Münze bezieht sich auf Geldstücke von gleicher Grösse, aber verschiedener Masse. Es leuchtet ein, dass sich hiernach die Echtheit der specifisch besonders schweren Edelmetalle leicht erkennen lässt. Es können hierdurch auch die gegossenen (also poröseren) Münzen von den zusammengepressten geprägten und darum schwereren sehr leicht unterschieden werden. Diese Art der Münzprüfung erfordert besondere Vorrichtungen, Vorkenntnisse und Instrumente. — Die Geschmeidigkeit und Biegsamkeit der Metalle ist ein weiteres Kennzeichen ihrer Echtheit. Diese beiden Eigenschaften sind in einem besonderen Grade erforderlich, weil sonst die Münze unter dem gewaltigen Druck des Prägestockes zerspringen müsste. Halten also scheinbare Gold- oder Silbermünzen einen kräftigen Hammerschlag nicht aus, oder lassen sie sich nicht gehörig biegen und dehnen, so sind sie gegossen und falsch. Um die Münzen bei solchen Proben nicht völlig zu verderben (denn sie könnten ja echt sein), wird der Schlag mit einem schweren hölzernen Hammer bei einer Unterlage von hartem ausgehöhltm Holze ausgeführt. Ist die Münze gut, so wird sie hier-

durch nur etwas gebogen (während die gefälschten zerspringen), und kann alsdann durch einen weiteren Hammerschlag auf die andere Seite wieder gerade gemacht werden. Bei dünnen Goldmünzen kann die Probe auf ihre Biegsamkeit schon mit den Fingern gemacht werden, obgleich sie nicht in allen Fällen zuverlässig ist. — Die Probe durch den Klang kann von Jedermann gemacht werden. Man wirft die Münze entweder auf einen harten Gegenstand oder balanciert sie auf einer Fingerspitze und schlägt mit einem Holz- oder Metallstäbchen gegen ihren Rand. Ein echtes gutgeprägtes Geldstück kennzeichnet sich hierbei durch seinen hellen, reinen und vibrierenden Klang, während ein falsches nur einen klappernden Ton vernehmen lässt. Bemerkt muss indessen werden, dass auch echte Geldstücke zuweilen beim Anschlagen einen dumpfen Ton von sich geben. Sie sind alsdann entweder mit einem Risse versehen, oder etwas hohl geprägt. In solchen Fällen muss zu anderen Erkennungszeichen Zuflucht genommen werden. — Auch das Verhalten der Geldstücke beim Glühen kann Jedermann anwenden. Die verdächtige Münze wird mit einer echten von gleicher Art nicht zu stark über reinen Kohlen geglüht. Ganz reine Gold- oder Silbermünzen verändern hierbei ihre Farbe nicht; die legierten aber nehmen einen eigenen Ton an, während kupferne schwarz oder grau werden und kleine Blättchen (Glühspan oder Zunder genannt) absetzen. Letzteres ist auch mit den nachgemachten Gold- und Silbermünzen der Fall. Sind echte, aber mit Kupfer etc. mehr oder minder legierte Edelmünzen durch das Glühen in einem Farbenton angelauten, so kann man sie durch Abbürsten mit warmem Essig wieder hell machen. —

b) Die chemische Untersuchung einer Münze liegt ausser dem Bereiche unseres Werkchens. Sie besteht in der Probe durch den Strich und in der Probe auf der sogenannten Kapelle.

III. Kapitel.

Münzen des Altertums. (Antike Münzen.)

In der Einleitung zu diesem Werkchen wurde bereits gesagt, dass man die Münzen des Altertums neuerdings in zwei grosse Hauptgruppen: in römische und nicht-römische einteilt. Die nicht-römischen Münzen des Altertums fasst man unter der allgemeinen Bezeichnung: „griechische Münzen“ zusammen. Man rechnet zu ihnen also nicht allein die Münzen des eigentlichen Griechenlands, der griechischen Inseln und Kolonien, sondern auch die Münzen

der macedonischen Könige, sowie aller derjenigen Länder und Städte, welche unter dem Einfluss griechischer Kultur standen. Daher beschreibt man auch die Münzen der Perser, der Juden und der übrigen semitischen Völker, der Ägypter und der sogen. barbarischen Völker unter dieser Rubrik.

In der Urzeit bildeten gestempelte oder mit einem gewissen Bild und Abzeichen versehene Metallbarren den Übergang zu den eigentlichen Münzen. Schon frühzeitig herrschten in Bezug auf das Gewicht (Schrot) verschiedene Münzfusse.

I. Niehtrömische Münzen.

Die griechischen Münzen der älteren Zeit bestanden aus sehr feinem Gold und Silber; ein absichtlicher Zusatz minderwertigen Metalls wurde streng vermieden. Nur die Elektronmünzen machen hiervon eine Ausnahme. Diese wurden zu Syrakus von den bosporanischen Königen auf der Westküste von Kleinasien und von den Karthagern geschlagen. Später wurde das Silber stark legiert. Die griechischen Münzen sind von Erbsen- bis Thalergrösse. Sie haben höchst selten ausgeschriebene Wortbezeichnungen, welche erst später gebräuchlich wurden. Die Prägung der ältesten Münzen geschah nur mit einem einfachen Stempel. Die Rückseite des Schrötlings zeigt das sogen. quadratum incusum, welches durch einen, im Amboss befindlichen quadratischen Zapfen von unregelmässiger Oberfläche gebildet wurde. Mit der Zeit erhielt dieses Quadratum eine gefälligere Gestalt; man teilte es durch Diagonalen, wie auch durch wagerechte und senkrechte Linien in verschiedene Felder. Noch später versah man das Viereck mit Bildern oder Inschriften, so dass die Münze zweiseitig erscheint. Es bedurfte einer langen Zeit, ehe sich die letzten Spuren des Quadrates, das sich zuletzt noch als eine blosse viereckige Einfassung bemerklich machte, verlor. Von allem Anfang an erscheinen als Ausnahme die Münzen der grossgriechischen Städte mit zwei Stempeln, deren Hauptseite erhaben, deren Rückseite aber vertieft geprägt wurde. Letztere glich in der Regel ersterer, doch kamen auch einige Abänderungen vor. Solche Münzen nannte man „numi incusi“. Bei einigen etruskischen und cyprischen Münzen blieb — als dritte Prägungsart — die Rückseite leer und glatt.

Wie man glaubt, sind die ersten griechischen Münzen von dem Könige Pheidon von Argos auf der Insel Aegina (etwa 700 v. Chr. Geb.) geprägt worden. Die ältesten auf uns gekommenen griechischen Münzen sind von Silber. Goldene Münzen wurden zuerst in Kleinasien geschlagen, beziehentlich in Lydien und Persien. Gold- und Kupfermünzen wurden in Griechenland nicht sehr häufig, in der Frühzeit überhaupt gar nicht geprägt. Sparta soll auf Befehl Lykurg's zur Steuerung des Luxus eine Zeitlang nur Eisenmünzen geführt haben. In Griechenland bestanden selbst die kleinsten

Scheidemünzen anfangs nur aus Silber. Erst um 400 v. Chr. Geb. wurden kupferne Scheidemünzen geprägt. — Selbst die griechischen Könige und Fürsten münzten nur selten mit Gold. Herodot lässt die ersten Goldmünzen von Polykrates dem Tyrannen auf Samos ausgehen. Andere Forscher schreiben sie dagegen dem König Philipp II. von Macedonien zu. Bis zur Zeit Alexanders des Grossen wurde von den Königen und Fürsten nur mit geringem Kunstwert in Silber gemünzt. Auf Kunst können die Münzen der Frühzeit begreiflicher Weise keinen Anspruch erheben. Ihre bildlichen Darstellungen waren in natürlicher oder phantastischer Weise dem Pflanzen- und Tierreich entnommen. Häufig begegnet man Schildkröten, Tintenfischen, Delphinen, Äpfeln, Ähren u. dgl. mehr. Da nun diese Bilder permanent wurden, so erlangten sie fast die Bedeutung eines Wappens. — Wappenähnliche Unterscheidungszeichen waren besonders: die Biene von Ephesus, der Pegasus von Korinth, die Meerschildkröte von Aegina, der charakteristisch geformte Schild von Böotien, der Apfel von Melos, die Rose von Rhodus u. s. f. Die grossgriechischen „*incusi*“ und die thracisch-macedonischen Gepräge bekunden schon einen bedeutenden Fortschritt; man findet auf ihnen Darstellungen von Göttern und Menschen, auch von Pferden und Stieren in ganzer Figur. Gruppenbilder sind dagegen seltener. Auch die Aufschriften wurden vollständiger; denn die ältesten Münzen waren schriftlos, oder nur mit einzelnen Buchstaben versehen. Die Bilder wurden allmählig mannigfaltiger und reicher. Obschon die Prägekunst zur Zeit der beginnenden Römerherrschaft an Glanz verliert, so sind doch diese späteren Münzen von grossem Wert, weil sie bildliche Darstellungen aus allen Lebenskreisen enthalten.

Wenn auch schon hier und da Typen der ältesten griechischen Münzen künstlerische Schönheit zeigen, so erreicht die griechische Münzkunst doch erst die höchste Stufe ihrer Vollkommenheit in dem Zeitraum von Perikles bis Alexander den Grossen. Die Blüte der Prägekunst macht sich z. B. besonders in den Münzen von Elis, Sicyon, Epidauros, Korinth, Pheneos, Hermione, Stymphalus etc. bemerkbar. In Kleinasien traten die von Rhodus und von Magnesia hervor. Zu den bestgeprägten griechischen Münzen gehören ferner die macedonischen mit den Köpfen des Herakles oder des Apollo versehenen, welche von vollendeter Schönheit sind. Dies bekunden besonders die Münzen Alexanders des Grossen und seiner ersten Nachfolger, der Diadochen, die noch „schön“ genannt werden müssen; dagegen bemerkt man unter den Seleuciden und Lapiden ein allmähliges Zurückgehen der Kunst und Technik in Bearbeitung des Metalls. Die seleucidischen oder syrischen Münzen sind wegen ihrer grossen Ähnlichkeit unter einander und der sich immer wiederholenden Königsnamen Seleucus und Antiochus schwer zu bestimmen. Besonders zahlreich finden sich die attischen

Tetradrachmen, selten aber die Goldmünzen. Die spätesten griechischen Münzen sind die der bosporanischen Kriege, die unter Constantin dem Grossen aufgehört haben, und die unter Diocletian endenden alexandrinischen Kaisermünzen. Der Goldstater Philipp's II. von Macedonien, der der persischen Könige („Dareiken“), das athenische Vierdrachmenstück etc., waren die gangbarsten Münzen des Altertums.

Die von den Griechen schon frühzeitig in Unteritalien und Sicilien gegründeten Colonien erfreuten sich, begünstigt durch Lage und Fruchtbarkeit des Bodens, einer gedeihlichen Entwicklung. Im südlichen Italien entstanden eine Menge blühender Städte, von denen viele für den Numismatiker von besonderem Interesse sind. Das ganze Land wurde der griechischen Kultur unterworfen und deshalb auch „Grossgriechenland“ genannt.

Auf den ältesten Geldstücken besteht der wesentliche Teil der Inschriften in der Angabe der Münzherren. Später erscheint der königliche Titel, dem weitere Prunktitel beigelegt wurden. Auf den Münzen der freien Städte finden wir die Namen der leitenden Beamten, sowie auch Titel, welche sich die Städte zur Zeit der Römerherrschaft beileigten. Zur Unterscheidung einer Prägestadt von einer anderen gleichnamigen wurden ferner „Beisätze“ angewendet. Oft prägten zwei Städte ihre Münzen gemeinschaftlich. Dass sich der Charakter der griechischen Schrift im Verlaufe von fast 9 Jahrhunderten merklich änderte, ist leicht einzusehen. Nach Alexander dem Grossen erscheinen ganze Reihen von Münzen mit der Jahreszahl, deren Umrechnung nach unserem Zeitmass mannigfaltige Schwierigkeiten bietet.

Mit dem Beginn der sich auch im Orient mächtig entfaltenden Römerherrschaft erreichte das griechische Münzsystem sein Ende. Die Drachme musste dem gleichgeschätzten Denar weichen.

Diejenigen Münzen des Altertums, welche von den nicht griechisch redenden Völkern geprägt wurden, tragen altiberische, oskische, etruskische, lycische, hebräische, phönicische, indische und verschiedene andere Aufschriften. Die cyprischen Münzen, von denen viele griechische Aufschriften in cyprischen Charakteren zeigen, waren dem Forscher lange Zeit eine rätselhafte Erscheinung. Ebenso merkwürdig sind die griechisch geschriebenen Münzen mit oskischer Aufschrift und die zweisprachigen (griechisch-lateinischen) Münzen. Weniger wichtig für den Privatsammler sind die übrigen antiken Münzen Europas; von Interesse hingegen die antiken Münzen der Perser, Hebräer, Phönizier und Ägypter. Neuerdings sind auch viele indobaktrische Münzen bekannt geworden. Von Babylonien, Assyrien und Mesopotamien existieren Kupfermünzen.

Die ältesten persischen Münzen, wahrscheinlich zuerst von Darius Hystaspis geprägt, nennt man „Dareiken“. Sie zeichneten sich durch die Figur eines (meist mit einem Bein knieenden) Bogenschützen aus. Sie wurden in Gold und Silber zu ganzen, halben

und Teilstücken geschlagen und von den Griechen „Bogenschützen“ genannt. —

Die Hebräer oder Juden prägten verhältnismässig erst später eigene Münzen (nach der persischen Herrschaft). Sie bedienten sich deshalb erst der persischen Dareiken und des medischen Siglos, nach welchem sie ihren Shekel oder Sekel einführten. Ausserdem kursierte griechisches Gold im Lande. Die Ausmünzung der Sekel begann 138 v. Chr. Geb. unter den Maccabäern. Sie waren von Silber, meist mit dem Bilde eines Kelches, einer Blume oder Pflanze und mit samaritanischer oder (später) griechischer Aufschrift versehen. Die Darstellung menschlicher und tierischer Figuren gestattete das Gesetz nicht. Seit der Herrschaft der Römer in Palästina durften die Juden nur noch Kupfer- aber keine Silbermünzen mehr schlagen. Dafür war der römische Denar (von Luther mit „Zinsgroschen“ übersetzt) die häufigste Verkehrsmünze. —

Die Münzen der Phönizier tauchen sehr früh auf; doch sind sie selten.

Ägyptische Münzen sind vor Alexander dem Grossen nicht bekannt, obgleich nach Herodot der Satrap Aryandes unter Darius Hystaspis daselbst Silbermünzen geschlagen haben soll. Ptolemäus I., welcher nach dem Tode Alexanders Münzen für dessen Nachfolger prägen liess, münzte später für sich selbst, seit 303 mit dem Königstitel. Unter den römischen Kaisern, bis herab auf Galerius, wurde in Ägypten stark gemünzt. Man findet auf den betreffenden Geldstücken manchen seltenen römischen Kaiserkopf. Später wurden die Münzen sehr geringwertig, so dass ihr Silbergehalt fast verschwindet. Auch die Darstellungen auf diesen Münzen nehmen ab, während die älteren eine wahre Fundgrube von Thatenbezeichnungen und Darstellungen für den Geschichtsforscher bilden.

II. Die Römischen oder Italischen Münzen.

Vor Beginn des mächtigen Römerstaates wurden in Italien nur Kupfermünzen geprägt (viereckige Münzbarren und bald auch zu Rom kreisförmige Münzen). Das gleichzeitige Kupfergeld der übrigen Völkerschaften Italiens war dem römischen sehr ähnlich; nur die von griechischer Kunst beeinflussten Etrusker lieferten Münzen von gefälligerer Gestalt und Prägung. Eine bemerkenswerte Vervollkommnung des römischen Münzwesens machte sich mit der wachsenden Machtentfaltung des Weltreiches geltend. Die treffliche Lage Roms, seine Verbindung mit allen benachbarten Völkern, seine glücklichen Kriege, sein Handelsverkehr und seine staatliche Ausdehnung, endlich aber die mit dem steigenden Reichtum zu höchster Blüte gelangenden Künste und Wissenschaften, übten ihren Einfluss auch auf die Menge und Schönheit der Münzen aus. Das Münzrecht lag anfangs in den Händen des Senats, was die auf den römischen Kupfermünzen angebrachten Buchstaben S (enatus) C (onsulta) beweisen. Die Ausprägung von Gold- und

Silbermünzen wurde indessen schon durch Pompejus und Cäsar dem Senate abgesprochen. Als Hauptmünzstätte galt zuerst das Capitol zu Rom, dann auch Trier, Strassburg, Arles und Aglar in Friaul.

Der besseren Übersicht halber scheidet man die römischen Münzen in solche aus der republikanischen- und aus der Kaiserzeit, sowie in Städte- und Kolonialmünzen, nach welcher Einteilung auch die speziellere Beschreibung erfolgt.

A. Die Münzen der Römischen Republik.

(Die Consular- und Familienmünzen.)

Wir verstehen hierunter nicht nur die zur Zeit der Republik in Rom, sondern auch die zum Teil noch unter Augustus von den Triumvirn als Münzaufsehern geprägten Münzen. Allmählig ging man zur Silberwährung über, setzte den Fuss der Silbermünzen aber immer mehr herab und stempelte das Kupfer zur reinen Scheidemünze. Diese Münzen zeigten anfangs nur das Bildnis der Galeere mit der Aufschrift Roma, oder den Kopf der Göttin Roma allein. Später findet man auch die Namen der Münzberechtigten und anderer vornehmen Familien auf ihnen. Zu letzteren gehörten besonders hochgestellte Staatsbeamte und Magistratspersonen, die zur Würde eines Ädilen gelangt, auch das Recht zur Prägung der Münzen erhielten. Sie beeiferten sich, hiervon einen ausgiebigen Gebrauch zu machen und ihre, sowie die Thaten ihrer Vorfahren durch bildliche Darstellungen zu verewigen. Diese nebst den Monogrammen der Vor-, Geschlechts- und Zunamen sind oft schwer zu deuten. Um 270 vor Chr. Geb. scheinen die ersten römischen Silbermünzen, resp. die Denare (sogenannt von deni, zehnmal = 10 As) geprägt worden zu sein. Als Teilmünzen desselben kamen der quinarius oder Halbdenar und der sestertius oder Vierteldenar bald hernach auf. Ihr Wert wurde auf dem Denar mit X, auf dem Quinar mit V und auf dem Sesterz mit II S ($2\frac{1}{2}$ As) angegeben. Diese Münzen der Republik sind meist aus sehr feinem Silber geprägt und zeigen auf der Vorderseite einen behelmten Frauenkopf mit ausgezacktem Kamm, einem Vogelkopf als Spitze und Flügeln an den Seiten; auf der Rückseite aber die zu Pferde in kriegerischer Ausrüstung sitzenden Dioskuren mit dem runden Schifferhute und einem symbolischen Stern darüber. Unter den Reitern ist das Wort „Roma“ zu lesen. In der Folge erscheinen auch andere Beizeichen, die häufig als die Wappen der verschiedenen Münzmeister gedeutet werden können. Ausser dem herrschenden Denar wurden kleinere Münzen von Silber und Kupfer in Rom nur wenig, später aber gar nicht mehr geprägt. Als Handelsmünze erscheint eine Zeitlang der silberne Victoriatus (im Werte von $\frac{3}{4}$ Denaren), wegen der auf ihm dargestellten Siegesgöttin so genannt. Statt der Dioskuren erhielt die Rückseite der Denare erst eine geflügelte Siegesgöttin auf dem Zweigespann (weshalb die Münzen

auch „bigati“ heissen), dann aber ein Viergespann (quadriga) mit irgend einer Gottheit („quadrigati“). Das Haupt der Roma auf der Vorderseite der Denare wurde später durch die Köpfe anderer Gottheiten oder berühmter Männer ersetzt. Auch die Wertzeichen und Namen der Stadt, wie die Zeichen und Wappen der Münzmeister machen den Monogrammen und Namen der Münzbeamten Platz. Wie schon erwähnt, sind jene Zeichen und Wappen oft nur schwer zu enträtseln und erfordern spezielle Geschichtskenntnisse. Diese sogen. Consular- oder Familienmünzen sind sehr schön geprägt, halten indessen den Vergleich mit den Münzen der griechischen Blütezeit nicht aus.

Die während des zweiten punischen Krieges und später unter verschiedenen Kaisern erscheinenden plattierten oder gefüllten Münzen waren entweder absichtlich gefälscht oder nur zum augenblicklichen Nothbehelf geprägt, um später wieder eingezogen und durch vollgültige ersetzt zu werden. — Man fertigte sie aus Kupfer oder Eisen und überzog sie mit Silber (denarii subaerati, subferrati), worauf sie erst geprägt wurden.

Das Gold wurde von der römischen Republik nur spärlich in Barren und (erst später) in wirklichen Münzen ausgeprägt. Letztere erscheinen zum ersten Male 271 v. Chr. Geb. in 20-, 40- und 60-Sesterzerstücken.

Von den Münzen der römischen Republik streng zu scheiden, sind die Münzen der im Bundesgenossenkriege (91—88 v. Chr. Geb.) vereinten italischen Völkerstämme, zu denen die Osker (in Campanien ansässig) gehörten. Nicht allein, dass jene Münzen (Denare) theils mit der lateinischen, theils mit der eigenartigen oskischen Aufschrift versehen waren, sind auch noch mehrere andere ältere Münzen der Osker in Silber und Kupfer auf uns gekommen.

B. Die Römischen Kaisermünzen.

Die Römischen Kaisermünzen sind für den Geschichtsforscher besonders wichtig, da sie nicht allein die Regenten des gewaltigen Weltreiches in ununterbrochener Reihenfolge, sondern auch eine Menge grossartiger Ereignisse zu bildlicher Anschauung bringen. Wie aus der Geschichte ersichtlich, hatten sich die Kaiser das Recht, Münzen in Gold und Silber auszuprägen, ausschliesslich vorbehalten, dasjenige der Kupferprägung (Erz) aber dem Senate überlassen. Seit Augustus war die Kupferprägung Staatsrecht, deshalb die Bezeichnung S. C. = Senatus Consulto üblich. Die Kaisermünzen umfassen den Zeitraum von Julius Cäsar, 48 v. Chr. Geb., bis Romulus Augustus, 476 n. Chr. Geb. Unter diesen Münzen fanden sich nicht allein die Münzen der eigentlichen Kaiser, sondern auch ihrer Nebenkaiser, Gemahlinnen und Verwandten vertreten, wodurch die Sammlung noch weit reichhaltiger wird. Durch grosse Schönheit des Gepräges zeichnen sich besonders die Münzen in der Zeit von Augustus bis zur Regentschaft der 30 Tyrannen aus. Die Blüte

der Stempelschneidekunst aber wurde unter den Kaisern Nerva, Trajan, Hadrian und Antonin erreicht.

Die Gold- und Kupfermünzen bleiben unter den römischen Kaisern fast durchweg rein, während die Silbermünzen in den späteren Zeiten durch starken Kupferzusatz sehr verschlechtert wurden. Zuletzt waren sie nur noch mit dünnen Plättchen von Silber oder Zinn überzogene Kupfermünzen. Erst von Diocletian an wurden wieder reine Silbermünzen hergestellt und bis zum Ende des Kaiserreiches fortgesetzt.

Die römischen Kaisermedaillen waren von den Verkehrsmünzen meist durch ihre Grösse und ihr sorgfältigeres Gepräge unterschieden. Zudem waren die Köpfe der Medaillen statt der Zackenkrone von einem Lorbeerzweige umgeben.

Von den Kaisern wurden eine Menge Goldmünzen ausgeprägt, deren Hauptstück der (denarius) aureus, 25 Silberdenaren geltend, bildete. Teilstücke, namentlich Hälften (victoriati aurei), dieser Münze kommen ebenfalls häufig vor.

Von Silber finden sich aus der Kaiserzeit häufig Denare und (minder zahlreich) Quinare. Unter Constantin wurde eine Verbesserung des Münzwesens durch Einführung neuer Gold- und Silbermünzen angebahnt. Als goldenes Ganzstück liess dieser Kaiser den Solidus = $\frac{1}{72}$ Pfund und als Teilstücke desselben den Triens oder Tremissis und den Semis prägen. Das neue Silberstück hiess „Miliarense“, weil es den $\frac{1}{1000}$ Teil eines Goldpfundes ausmachte. An Stelle des Argentums und des Antoninanus wurden unter Julian als silberne Scheidemünzen noch die Siliqua oder $\frac{1}{2}$ Miliarense = $\frac{1}{24}$ Solidus und die Halbsiliqua = $\frac{1}{48}$ Solidus ausgeprägt.

Die in Kupfer unter den Kaisern vom römischen Senate geprägten Münzen tragen das frühere Zeichen S (enatus) C (onsulto). Man hatte den Sesterz = 4 As, den Dupondius = 2 As, den As, den Semis = $\frac{1}{2}$ As und den Quadrans = $\frac{1}{4}$ As. Die Wertangabe auf diesen Münzen wurde für die Kaisermünzen beseitigt. Dem Sesterz und Dupondius wurde etwas Zinn oder Zink beigeemischt, so dass sie heller wie die übrigen kleinen Münzen aussahen. Eine Änderung in der Kupferprägung ward von Diocletian getroffen, welcher ein Grossstück (pecunia major oder majorina) und ein Kleinstück (numus centenionalis), welches in Beuteln (folles) nach dem Gewichte ausgezahlt wurde, prägen liess. Auch die Angabe des Wertes in Ziffern wurde von demselben Kaiser für sämtliche Münzen wieder angeordnet.

Mit dem Verfall des römischen Reiches und der Künste ging auch das Münzwesen nach Gehalt, Form und Prägung zurück, ja die Münzen wurden sogar häufig wieder gegossen. Sie alle zeigen den Kopf oder das Brustbild der Regenten oder der ihnen nahe stehenden Personen mit einer entsprechenden Umschrift. Letztere, häufig abgekürzt, bezog sich auf Titel und Würden. Am häufigsten

begegnet man den Worten: Imperator, Cäsar, Augustus (resp. Augusta), Augur, Pontifex Maximus und den Abkürzungen: T. R. P. oder T. R. I. B. P. O. T. (tribunica potestate), C. O. S. (Consul) mit der Wiederholungszahl; P. P. (pater patriae), Divus oder Divi F(ilius), P. F. (pius felix) und, gegen das Ende der Kaiserzeit, D. N. (dominus noster). Auf der Rückseite der Kaiser Münzen wurden Götterfiguren oder Darstellungen der Grossthaten und Vorzüge jener Regenten angebracht. Auch Darstellungen von Tempeln und Prachtgebäuden begegnen uns häufig. Die Kaiserköpfe sind mit vollkommener Kunst und Porträtähnlichkeit ausgeführt; am schönsten auf den Bronzemünzen. Mit der Zeit werden sie aber wieder roh und ungefällig. Unter „Grossbronze“ versteht der Sammler den Sesterz, unter „Mittelbronze“ den Dupondius und As, unter „Kleinbronze“ den Semis.

C. Die Römischen Städte- und Colonial-Münzen.

Die ausserhalb Roms und Italiens in den, dem Weltreiche unterworfenen Städten und Colonien geprägten Münzen sind für den Historiker und Sammler nicht minder wichtig. Sie zeichnen sich durch besondere Schönheit und interessante Umschriften aus, die sich meist auf die Anwesenheit eines Kaisers oder den Erlass von Abgaben beziehen. Zunächst liessen die Kaiser oder deren militärische Vertreter in den unterworfenen fremden Provinzen Reichsmünzstätten an hervorragenden Plätzen errichten. Ihre (oft nur abgekürzten) Namen wurden auf der Rückseite der Münzen angebracht. Manche, dem römischen Staate unterworfenen Länder und Städte hatten sich in so weit eine gewisse Unabhängigkeit gewahrt, als sie eigene Münzen fortprägen durften. Abgesehen von der grossen Anzahl derselben, teilt man sie sachgemäss in folgende 3 Klassen:

1. Autonommünzen, welche von einem Lande oder Stadtgebiete unter römischer Herrschaft selbständig fortgeprägt werden durften. Dahin gehörten die macedonischen und fast alle griechischen Städte, deren Münzen sich noch lange durch echt-hellenische Schönheit auszeichneten und alte Götter- oder Mythenfiguren zur Darstellung brachten. Die Aufschrift war meist griechisch, seltener lateinisch, doch musste die eine Seite derselben gewöhnlich das Bildnis des Kaisers tragen. Die in anderen Ländern und Städten erschienenen Münzen dieser Art beziehen sich meist auf besondere Ereignisse lokaler Natur.

2. Pflichtmünzen mussten als Zeichen, dass ihre Münzherren dem römischen Gesetze unterworfen waren, stets das Brustbild des regierenden Kaisers oder einer kaiserlichen Person führen. Auch sie sind meist von grosser Schönheit.

3. Colonialmünzen oder Münzen der von den Römern gegründeten Pflanzstätten. Sie zeigen meist lateinische Schrift und die Buchstaben Col(onia) oder KO Δ mit Nennung der Stadt.

Häufig wird auf allen diesen Münzen die Zeit vom Beginn ihrer Prägung an gerechnet, was ihre Bestimmung erschwert. Als bildliche Darstellungen trifft man Sieges- und Legionszeichen, auch die Wölfin als Beweis der republikanischen Begründung etc.

Schlussbemerkungen.

Anzuschliessen sind hier die Münzen der Ostgoten, Vandalen und Byzantiner. Obgleich das ostgotische Reich nur 60 Jahre dauerte, sind dennoch von seinen Königen nicht wenige Münzen auf uns gekommen. Fast alle sind ziemlich gut geprägt; die silbernen sind aber mit vielem Kupfer und Eisen, die kupfernen mit vielem Blei versetzt. Goldmünzen kennt man von ihnen nicht. Viele ostgotische Münzen zeigen die Köpfe eines Anastasius und Iustinianus auf der einen, einen Kranz mit dem Namen der Herrscher auf der anderen Seite. Auf einigen Kupfermünzen findet sich auch das Brustbild des Theodahatus. Verschiedene andere Münzen zeigen den behelmten Kopf der Göttin Roma mit der Umschrift Roma Invicta. — Die Münzen der Vandalen (nur in Silber vorhanden), haben das Brustbild der Könige auf der einen, und gewöhnlich einen Myrthenkranz auf der anderen Seite. Sie sind sehr selten.

Fälschlich werden im Allgemeinen alle Münzen mit theils unleserlichen Schriftzügen, theils mit lateinischen und griechischen Aufschriften aus dem Mittelalter als gotische bezeichnet. Man darf ihnen nicht alle barbarischen, mit unbekannten Schriftzügen versehenen Münzen zuordnen, da sie sich doch zum grössten Theil der römischen Buchstaben bedient hatten. Jene sind meist den Galliern und Hunnen eigen, welche anfänglich, wo sie die alten römischen Stempel benutzten, nicht unschön erscheinen. Später sinken sie zu grosser Rohheit und Plumpheit herab und zeigen barbarische Figuren. — Die byzantinischen Münzen, welche durch altgriechische und altrömische Muster (ohne ihre Schönheit zu erreichen) beeinflusst waren, sind für den Sammler besonders interessant. Byzanz bestand mehr als 1000 Jahre, bis zur Eroberung Konstantinopels durch Muhamed II., 1453. Die lange Reihe byzantinischer Kaiser ist in Münzen nicht mehr vollständig vertreten. Viele sind von den Türken eingeschmolzen worden. Anfangs trugen sie römische, später mehr und mehr griechische Buchstaben. Oft waren sie zweisprachig. — —

Obwohl sich nun die Münzen der alten Welt zeitlich und äusserlich ziemlich scharf von denen des Mittelalters unterscheiden, so ist dies bei den Münzen des Mittelalters und der neueren Zeit nicht der Fall; denn Münzen des eigentlichen Mittelalters bestanden in manchen Staaten auch noch nach der Reformation lange fort, so dass bei einer Münzenbeschreibung der verschiedenen Staaten eine Trennung derselben nach einem gleichmässigen Zeitabschnitt nicht wohl möglich ist. —

IV. Kapitel.

Die Münzen des Mittelalters und der späteren Zeitperioden.

Allgemeine Einleitung.

Die Auflösung des weströmischen oder abendländischen Reiches führte eine gewaltige Änderung der staatlichen und gesellschaftlichen Verfassung herbei. Diese Umwandlung erstreckte sich auf einen ungefähren Zeitraum von 1000 Jahren, welcher mit jener Auflösung im Jahre 476 beginnt und mit der beginnenden Reformation endigt. Das Mittelalter darf nicht als ein Inbegriff von Barbarei und Rohheit gelten, sondern muss als eine religiös-politische Entwicklungsperiode der meisten europäischen Staaten angesehen werden. Die Völker treten in ihrem freiesten Leben auf, sind aber nach charakteristischen Stämmen: Germanen, Slaven und Romanen wohl zu unterscheiden. Einen auffälligen Gegensatz zu denselben bilden die, sich zu kurzer Herrschaft und Blüte in Asien, Afrika und Spanien ausbreitenden Araber, wie die im Untergang begriffenen Byzantiner.

In Bezug auf das Mittelalter und die Neuzeit ist eine strenge Begrenzung des Münzwesens nicht nachzuweisen. Der Übergangspunkt liegt weder in der politischen Geschichte, noch in der Entdeckung von Amerika, noch in der Reformation, sondern in der nach Ländern und Völkern verschiedenen Einführung der grösseren Silberstücke unter gleichzeitigem Verschwinden der mittelalterlichen Schrift. Es kam hierzu noch die allgemeine Ausprägung des Profilbildes, um die neueren Münzen völlig anders erscheinen zu lassen.

Die aus den Trümmern des römischen Weltreiches hervorgegangenen neuen Staaten bedienten sich anfangs der noch zahlreich vorhandenen römischen Münzen. Eine selbständige Münzprägung vermochte sich erst allmählig zu entwickeln. Dies geschah vom Jahre 1000 an besonders im Süden, während der von Slaven (und Germanen) bewohnte Norden und Osten Europas erst in der zweiten Hälfte des 12. Jahrhunderts das gleiche Bestreben zeigte. Russland folgte am spätesten und in eigenartiger Weise dieser Richtung. Ein grosser Teil des Erdteils folgte der Münzordnung Karls des Grossen. Anfangs war der Denar die Hauptmünze; der Halbling oder Obol trat erst später auf. Durch Zerschneiden der grossen Stücke suchte man sich Kleingeld (Scheidemünze) zu verschaffen. Im 13. Jahrhundert kam zu Tours in Frankreich der Schilling — denarius grossus (gros Tournois) genannt — auf. Gleich darauf wurde er in Böhmen nachgeahmt und verbreitete sich nun über ganz Europa.

Das Prägen von Kupfermünzen war im Mittelalter (mit Ausnahme von Italien und Northumberland) nicht üblich; in den Niederlanden wurde es erst im 15. Jahrhundert eingeführt. Das Gleiche war mit dem Gold (Unteritalien und das arabische Spanien ausgeschlossen) der Fall. Florenz machte im Jahre 1252 mit dem fiorino d'oro (Goldgulden) den Anfang, durch ihn in den romanischen und deutschen Ländern grosses Ansehen erlangend. Die neuere Zeit machte sich durch grössere Silberstücke — Thaler in Deutschland (siehe daselbst), Francs in Frankreich und Testons in Italien — bemerkbar. Das römische Muster, welches in den romanischen Ländern noch lange seinen Einfluss behauptet hatte, ging durch die Karolinger seinem Ende entgegen.

Die Silberwährung, so verschieden sie auch in den einzelnen Ländern auftrat, veranlasste doch ein besonderes Gepräge von entschieden christlichem Charakter. Nur der allgemeine Gebrauch der lateinischen Schrift und Sprache, deren sich die Kirche bediente, ward auch für die Münzen beibehalten. Eine Ausnahme hiervon machten nur die russischen, verschiedene südslavische und die in Spanien, Sicilien und Accon von den christlichen Fürsten für ihre arabischen Untherthanen und für den arabischen Handel geprägten Münzen. Zuweilen kommen auch Münzen mit italienischen, französischen und griechischen, in Deutschland und Polen mit hebräischen, in England mit angelsächsischen und in Norwegen und Dänemark mit Runeninschriften vor. Die lateinische Schrift bildete sich später zur sogenannten Mönchsschrift um. In dieser sind die Handschriften und Urkunden des Mittelalters vom 13. bis zum 16. Jahrhundert abgefasst. Sie wird auch als eckige Minuskel, gotische oder neugotische Schrift bezeichnet. Das Lesen mittelalterlicher Münzinschriften wird durch die vielen Abkürzungen erschwert, oft sind sie auch -- von rechts nach links gehend -- rückläufig geprägt. Die mittelalterlichen Münzen waren gewöhnlich kreisförmig rund; doch wurden in der Schweiz lange Zeit nur viereckige Bracteaten geschlagen. Diese Münzen scheinen schon im 11. Jahrhundert aufgetreten zu sein, obwohl man nur Funde aus dem 12. aufzuweisen hat; im 14. Jahrhundert erreichten sie bereits ihr Ende, obwohl einzelne Städte solche (nur von Hellergrösse) bis ins 17. Jahrhundert fortprägten. Jahreszahlen auf Münzen erscheinen erst seit Anfang des 13. Jahrhunderts in Spanien, doch nur in lateinischen Charakteren; arabischen Ziffern begegnet man 1424 auf denen St. Gallens. Vertreten sind ausserdem gewöhnlich die Namen des Präherrn, der Münzstätte und (seltener) des Schutzheiligen. Mit Beginn des 16. Jahrhunderts treten die Silberthaler in verschiedenen Ländern, wenn auch erst nur spärlich, auf. Das eigentliche Thallerland ist das deutsche Reich; in dem Ausland erscheinen diese Münzen erst später: in Frankreich z. B. unter Ludwig XIII. Hier änderte sich meist auch der Name, bisweilen das Gewicht. Besonders grosse Silberstücke hatte England unter Karl I. aufzuweisen. Ver-

schieden an Grösse und Gewicht waren ferner die Goldmünzen. Die Dukaten und Goldgulden wurden bald zu klein befunden und mit grosser Vorliebe Zehndukatenstücke geprägt. Von Scheidemünzen, die nicht den schönen Stempelschnitt der Thaler zeigen, erwähnen wir die einseitigen Hohlpfennige. Kupfermünzen wurden erst im 17. Jahrhundert gebräuchlicher. Die Entzifferung ihrer Inschriften und Bilder erfordert oft eine, den Scharfsinn und die Kenntnisse von Anfängern und Delittanten übersteigende Befähigung, weshalb sie gute Berater zur Seite haben müssen. Ausser den Wappen trifft man auf solchen Münzen meist nur einzelne Buchstaben und die Jahreszahl.

Besonders nachtheilig für das Münzwesen erwies sich der dreissigjährige Krieg. Feinheit und Prägung der Münzen sanken immer mehr, und es kam so weit, dass das vollwichtige Geld dem Verkehr entzogen und dafür eine geringwertige Münze in Umlauf gesetzt wurde. Man nannte diese, für den Handel und Wandel so gefährliche Periode die Kipper- oder Wipperzeit (siehe das Weitere unter Deutschland).

Die ersten sicheren Nachrichten über **das alte Deutschland** erfahren wir durch die Römer ungefähr 100 Jahre vor Chr. Geburt. Mit den Römern hatte sich bald ein lebhafter Tauschhandel entwickelt. Eigentliche Münzen wurden erst weit später durch die Römer eingeführt. Das Silber wurde von den Germanen dem Golde vorgezogen. Römische Münzen finden sich auch heute noch in Deutschland häufig, wo römische Niederlassungen waren. Ausnahmsweise scheint schon vor der Römerzeit in Süddeutschland (namentlich in Baiern), eine eigene Münze „Regenbogenschüsselchen“ genannt, cursiert zu haben. Sie ist klein, aber ziemlich dick und schüsselartig geformt, d. h. die eine Seite erscheint concav, die andere convex geprägt. Diese Münzen stammen zwar nicht von Germanen, sondern von den in damaligen goldreichen Gegenden angesessenen Kelten, welche schon eine gewisse Gesittung und Wohlhabenheit erkennen lassen. Die aus reinem oder mit Silber legiertem Golde gefertigten Regenbogenschüsselchen verdanken ihren Namen theils ihrer Form, theils der Sage, dass sie aus dem Regenbogen entstanden seien. Letzteres bezieht sich vielleicht auch auf den Umstand, dass man diese Münzen meist nach starken Gewitterregen (also von ihnen aus der Erde gewaschen) findet und dass sie — gleich den längere Zeit im Freien liegenden Glasscherben etc. — irisieren. Über die Entstehung dieser räthselhaften, mit den verschiedensten Bildern: Götzen, Sonnen, Monden, Sternen etc. versehenen Münzen herrscht noch eine grosse Meinungsverschiedenheit. Häufig zeigen sie auf der Hauptseite eine Schlange oder einen entstellten Vogelkopf. Die Rückseite hat 6, oder bei gleicher Grösse auch nur 5, 4 oder 3 Kugeln, welche also nicht als Wertzeichen zu betrachten sind. Alle Münzen sind bis auf wenige schriftlos. Man findet sie in Süd- und Mitteldeutschland (z. B. Thüringen) allerwärts, am häufigsten am Rhein.

Die ersten germanischen Münzen

wurden von den Westgoten geprägt, als dieselben in Gallien und Spanien erobernd eingedrungen waren. Sie umfassen ungefähr den Zeitraum von 586 n. Chr. Geb. bis zu ihrer Verdrängung durch die Araber 711. Auch von den Vandalen wurden bereits Münzen in Nordafrika geschlagen. Sie bestanden aus Silber und Kupfer und waren den byzantinischen und gotischen nachgebildet. Obgleich selten, sind doch von ihren 5 Königen, welche auf Genseric folgten, dergleichen vorhanden. Von den Ostgoten wurden während ihrer Herrschaft in Italien (489—552) gleichfalls Münzen, jedoch mit dem Bildnis und Namen des byzantinischen Kaisers, unter dessen Oberbefehl sie standen, geprägt. Die auf ihnen vorkommenden Monogramme der ostgotischen Könige sind meist kaum zu entziffern. Die Ostgoten hatten auch der Stadt Rom das Recht, Kupfermünzen zu prägen, verliehen. Dieselben sind ziemlich häufig und zeigen auf der Vorderseite den behelmten Kopf der Roma mit der Umschrift *Invicta Roma*. Das Nämliche war mit Ravenna der Fall. Nach den Ostgoten drangen die Longobarden in Italien ein und prägten ebenfalls (bis auf ihren letzten König Desiderius) eigene Münzen, die aber sehr selten sind. Von den übrigen welterobernden Stämmen der Germanen haben nur die Sueven und Burgunder einige Münzen hinterlassen. Die in Deutschland während der Völkerwanderung zurückbleibenden Stämme bedienten sich der römischen Verkehrsmünzen, namentlich der sehr beliebten silbernen Denare der Republik, wegen ihres gekerbten Randes *serrati* oder „Sägen“ genannt, und derjenigen mit Doppelgespann (*bigati*).

Die ältesten Münzen Karls des Grossen zeigen auf der Vorderseite den königlichen Namen, auf der Rückseite den der Prägestätten und mitunter auch die Buchstaben *R F* = *Rex Francorum* bedeutend. Nur die späteren Münzen dieses Kaisers zeigen zuweilen auch seinen Kopf. Die Vorderseite enthält meist ein Kreuz mit je einem Punkt in den Winkeln. Sie wurden an sehr verschiedenen Münzstätten, z. B. in Aachen, Bonn, Köln, Rom etc. geprägt, wie man zum Teil aus den Inschriften der Rückseite ersieht. Das Kreuz blieb Jahrhunderte hindurch als Münzbild in Gebrauch. Auf manchen Münzen Karls des Grossen findet man auch den Titel *Imperator*, doch sind dieselben späteren Ursprungs, als die mit *Rex* bezeichneten. Nach den Zeiten und Münzstätten finden sich vielerlei Abweichungen von den hier angeführten Grundtypen.

Die Münzen von Ludwig I., dem Frommen, Sohn Karl's des Grossen, 814—840, sind den beschriebenen sehr ähnlich, indem sie das königliche Brustbild, ein Kreuz mit einem Punkt in jedem Winkel und verschiedene, auf die Münzstätten hinweisende Typen enthalten. Häufig trifft man auch ein Kirchengebäude mit 4 Säulen und zugehöriger Umschrift an. Besser geprägt sind dieselben als die Ludwigs II.

Die Münzen Karls des Kahlen, 840—877, sind schwer von den früheren Münzen Karls des Grossen zu unterscheiden, da sie dasselbe Monogramm und keine Jahreszahl tragen. —

Das Lehnswesen beeinflusste später das Münzsystem im alten deutschen Reiche stark. Da in einem solchen Lehnswesen ursprünglich die obersten Reichsbeamten: die Herzoge, Markgrafen und Grafen vom Kaiser oder König ihre Würde widerruflich oder auf Lebenszeit erhalten hatten, so war ihnen auch das Recht der Münzprägung anheim gefallen. Die Kaiserlichen Münzen konnten dem Bedarf an Geld überhaupt nicht genügen. Da das Lehnswesen unter den fränkischen Kaisern erblich wurde, so änderte sich im Münzrecht Vieles zu gunsten der früheren Vasallen, obgleich die Kaiser die Oberhoheit über das Münzrecht noch lange nicht aufgaben. Auch hohen geistlichen Würdenträgern: Bischöfen und Äbten, wurde die Münzprägung gestattet. — Die Kaiser übten das Münzrecht jederzeit da aus, wo sie ihren Aufenthalt erwählten; weshalb man die verschiedensten Münzstätten angeführt findet. Städte und Stadtgemeinden besaßen unter den fränkischen und sächsischen Kaisern noch kein Münzrecht. Letztere behielten das karolingische Münzsystem noch bei. Das Gewicht der Metalle galt bei Grosszahlungen; im Kleinverkehr rechnete man nach Denaren und Obolen. Die späteren Kaiser, besonders auch die sächsischen, wählten statt des Monogrammes das Kirchengebäude Ludwigs des Frommen. Das Kreuz, wenn auch in verschiedenen Formen, behält seine Geltung. Ausserdem findet man auf den Münzen jener Zeit die Bildnisse der verschiedenen Münzherren und mancher Schutzheiligen. Die Inschriften der Münzen bestehen in lateinischen Buchstaben; doch kommen auch Abweichungen von der gewöhnlichen Antiqua vor. Der Titel: Rex oder Imperator (gekürzt Imp. oder Imper.), wie häufig die Worte: Di Gra oder Gra Di (Dei gratia), sind dem Namen des Kaisers in grossen Buchstaben beigefügt. Die deutschen Denare des 10. und 11. Jahrhunderts sind wenig künstlerisch und sehr mangelhaft geprägt; selbst die Form ist äusserst unregelmässig, oft viereckig. Die Typen sind der Willkür der Stempelschneider unterworfen, meist sehr abweichend von einander. Die Unkenntnis des Lesens und Schreibens veranlasste sogar häufig fehlerhafte Schrift. Die Bracteaten waren im Mittelalter ebenfalls gebräuchlich und wurden aus sehr dünnem Silberblech geschlagen, weshalb sie meist nur auf einer Seite geprägt sind, so dass die Figuren auf der Kehrseite vertieft erscheinen. Ihre Grösse ist verschieden und übersteigt die eines Guldens nicht. Ausser den gewöhnlichen silbernen Münzen gab es auch goldene und kupferne. Die Bracteaten waren mehr als 200 Jahre lang im Gebrauch. Im 14. Jahrhundert wurden sie durch die Dickmünzen oder Groschen verdrängt. Die Bracteaten kursierten meist nur in dem Gebiete ihrer Münzherren; die angrenzenden Länder nahmen sie als Zahlung nicht entgegen. 240 Stück gingen auf eine Mark feinen Silbers. Das Wort „Mark“

rührt von dem Zeichen — „der Marke“ — her, dass man den Gewichtsstücken (Barren) aufdrückte. Man wollte sich hierdurch im Handel und Verkehr vor Betrug schützen. Den früheren Obolen oder Halbbracteaten entsprach im 14. Jahrhundert als deutsche Scheidemünze der Halbling oder Hälbling, der eigentlich einen halben Pfennig galt, später aber in seinem Werte sank. — Im 13. Jahrhundert gingen die deutschen Münzen nach Feingehalt und Gewicht ausserordentlich zurück. Mancher arge Missbrauch wurde mit dem Münzwesen getrieben. Die alte Währung: 1 Pfund = 20 Schilling = 240 Denare oder Pfennig wurde als Zahlweise mit dem Unterschiede beibehalten, dass man nun das Pfund eine Mark nannte. Die Zählmark (Talent) wurde jedoch von der Gewichtsmark unterschieden, da aus derselben oft weit über 240 Stück geprägt wurden. Die immer mehr überhandnehmende Münzverschlechterung und der lebhafte Verkehr musste im deutschen Reiche bald den Gedanken wecken, an die Stelle der unpraktischen Bracteaten eine bessere Münzsorte treten zu lassen. Zu Trier sollen schon 1104 Groschen geschlagen worden sein. Die ältesten böhmischen Groschen, gegen Ende des 13. Jahrhunderts von König Wenzel III. von Böhmen geprägt, erhielten den Namen: numi grossi, der von grassus, dick, abgeleitet worden sein soll. Im Gegensatz zu den dünneren Blechmünzen wurden nun alle dicken Geldsorten so genannt. Die Groschen erfreuten sich bald einer grossen Beliebtheit und Nachahmung in Deutschland. Auf einen Groschen rechnete man alsbald 12 (auch 8 oder 16) zweiseitig geprägte Pfennige oder eine entsprechende Anzahl Hohlpfennige. Die Einteilung der Groschen in 12 Pfennige datiert von der Reichsmünzordnung des Jahres 1525. Je nach der Prägung, dem Gewicht, der Grösse und Bezeichnung der Münzherren und Münzstätten wurden die Groschen verschieden benannt. Entgegen dem allgemeinen Gebrauche der gotischen Buchstaben waren sie im Mittelalter mit lateinischen versehen. Ausser den Groschen kursierten im 13. Jahrhundert noch Heller oder Häller, auch Händler genannt. Sie wurden zuerst um 1224 zu Hall in Württemberg aus Silber geprägt und nach dieser Stadt genannt. Ihr zweiter Name rührte von einer, auf der einen Seite befindlichen Hand her. Zum Unterschiede von diesen silbernen oder weissen Hellern hiess man die späteren kupfernen die roten. Mit der Zeit wurde nach Pfunden von Hellern gerechnet. In Niedersachsen besass man dagegen die „Scherfe“ und in Süddeutschland wie in Österreich die „Kreuzer“ oder Vierpfennigstücke, welche zuerst in Tyrol unter dem Namen der „Etschkreuzer“ auftraten. Die Kreuzer verdankten ihre Benennung zwei, ihnen aufgeprägten Kreuzen, welche schräg über einander lagen. In einzelnen Teilen Deutschlands fand der Groschen während des Mittelalters keine Aufnahme, und es cursierte statt seiner der in ältester Zeit aus Silber geprägte „Schilling“. Er besass in den früheren Zeiten einen Wert von 20—24 Groschen und war bis zum 15. Jahrhundert

die grösste Münze des deutschen Reiches. Später wurde er auch in Gold als „Gulden“ ausgeprägt. Die den Schilling führenden deutschen Küstenländer hatten ausserdem noch als Scheidemünze „Witten“ (Weisspfennige) und „Vierchen“. Der Witte (Landwitt) war anfangs von Silber, später aber von Kupfer.

Durch die Einführung des „Thalers“, des silbernen Grossstücks, wurde zu Ende des 15. Jahrhunderts eine abermalige Münzumschmelzung in Deutschland hervorgerufen. Früher glaubte man, dass der sogenannte Thaler zuerst vom Grafen Schlick zu Joachimsthal in Böhmen geprägt worden sei, und nannte ihn Joachims- oder Schlickenthaler, soviel als Joachimsthaler Silberstücke. Jetzt ist man überzeugt, dass schon der Erzherzog Sigismund in Tyrol solche grosse Silberstücke ausmünzen liess. Die Thalerprägung fand jedoch erst im 16. Jahrhundert weitere Verbreitung, da die grössere Ausbeutung der entdeckten Silbergruben einen solchen „Luxus“ erlaubte. Anfangs nannte man diese grossen Silberstücke auch Guldengroschen und Guldiner. Sie wurden bald in solcher Menge geprägt, dass sie die Goldgulden überwogen. Der Thaler erfuhr allmählig manche Abänderungen. Man theilte ihn in Halbstücke, Viertel u. s. w., und prägte zuletzt auch Doppel- und $1\frac{1}{2}$ -Thalerstücke. Die Zählgulden (zu 66 Kreuzer) kamen im 16. Jahrhundert ebenfalls in Gebrauch. Dagegen geriet der rheinische Goldgulden immer mehr in Wegfall, während der Dukaten grosse Beliebtheit fand. Im Jahre 1566 wurde der Thaler zur Reichssilbermünze erhoben. Auch harte oder Species-thaler (Species) kamen in Deutschland und den benachbarten Ländern als eine grobe Silbermünze in Umlauf. Nach dem Zwanzigguldenfusse geprägt, hatte er später den Wert von 1 Thlr. 12 Silbrgr. preussisch oder 2 Gulden Conv. M. — Zehn Species gingen auf eine feine Mark. In Braunschweig wurde der Species in letzter Zeit zu 48 Mariengroschen, in Kurhessen und in Sachsen zu 32 Groschen u. s. f. gerechnet. In Baiern, Österreich etc. galt der Species 2 Gulden oder 120 Kreuzer. Durch die Reichsmünzordnungen war der Thaler im ganzen Reiche zur Geltung gelangt, weshalb ihn, im Gegensatz zu den auf Grund von Separat-Münzverträgen geprägten Thalern einzelner deutscher Fürsten, „Reichsthaler“ nannte. Seit dem 17. Jahrhundert betrug sein Wert in Norddeutschland 24 Groschen, in Süddeutschland 90 Kreuzer. Ausserdem cursierten neben dem Thaler häufig Gulden oder $\frac{2}{3}$ Thalerstücke. — Dem Thaler schloss sich an der Ostsee (Holstein, Lübeck, Hamburg, Lüneburg, Mecklenburg, Pommern) die Markprägung an. Die Mark kam dem halben Thaler an Wert so ziemlich gleich, weshalb die Doppelmarkstücke als Thaler, die Markstücke als halbe und die Einhalbmarkstücke als viertel Thaler genommen wurden.

Wie bereits erwähnt, ruhte das Münzwesen der Frühzeit nur in Kaiserhänden, wurde aber von diesen später geistlichen und weltlichen Fürsten und Herren, auch Stadtgemeinden, zeitweilig oder lebenslänglich abgetreten. Viele dieser Münzberechtigten verliehen

das Recht wieder an ihre Städte, wodurch natürlich eine grosse Anzahl Münzstätten entstanden, in denen nach verschiedenen Füssen gemünzt wurde. In den letzten Jahrhunderten des Mittelalters cursierten auf diese Weise eine Menge Münzen mit den Wappen, Hoheitszeichen und Namen der verschiedensten Münzherren. Da nun das Münzrecht meistens als eine gute Einnahmequelle betrachtet und als solche gegen hohen Zins verpachtet wurde, so wurde bald ein grosser Missbrauch damit getrieben. Die immermehr überhandnehmende Verschlechterung der Scheidemünze verursachte schon gegen das Ende des Mittelalters eine Ausprägung derselben in Kupfer. Wenn auch der Pfennig noch längere Zeit als Silbermünze galt, so nahm man doch mehr Kupfer als Silber dazu. Die Goldwährung herrschte in Deutschland seit der Einführung des Goldguldens bis zum Ende des Mittelalters. Als nun die silbernen Grossstücke auftauchten, trat die Silberwährung an Stelle jener. Während derselben wurden mehrere Münzordnungen eingeführt, welche zur Vermehrung der Willkür und Unordnung der Münzprägung beitrugen. Diese Münzwirren erreichten ihren Gipfelpunkt im Verlaufe des 30jährigen Krieges. In dieser Zeit wusste sich fast jede Stadt das Münzrecht zu verschaffen: das gute Geld wurde eingezogen, eingeschmolzen und durch geringwertige Sorten mit dem alten Gepräge ersetzt. Diese Periode geringhaltiger Ausmünzung hat man die „Kipper- und Wipperzeit“ genannt. Unter Kippen und Wippen verstand man daher auch solche Leute, welche das gute Geld einschmolzen oder beschnitten und dafür schlechteres prägten und verausgabten. Das schlechte Geld war so allgemein im Umlauf, dass man für einen guten Thaler häufig den 6-, ja (im 17. Jahrhundert) den 20fachen Wert (also 20 Thlr.) bezahlte. Den ganzen Zeitraum von 1621—23 nennt man auch bezeichnend die Kippe und Wippe. Der Ausdruck ist von dem obersächsischen „kippen“, d. h. abschneiden und „wippen“, d. h. wägen, abzuleiten. Die Fürsten waren übrigens eifrig bemüht, diesem Unwesen zu steuern, was erst 1667 nach der Einführung eines festen Münzfusses gelang. Gehalt und Gepräge der Münzen verbesserten sich nun zusehends. In der damaligen Zeit diente die Münze öfters zu besonderen Zwecken. Dies ist z. B. mit einem Thaler Christian's von Braunschweig der Fall, welcher die Inschrift trägt: „Gottes Freundt, der Pfaffen Feindt“. Auf einigen Münzen erblickt man einen Arm, welcher ein Schwert trägt und damit eine Jesuitenmütze durchbohrt. Die grosse Anzahl von Glockenthalern bezieht sich auf den Abzug der fremden Besatzung aus Wolfenbüttel (1643). Bekannter sind die Bergwerksthaler, die Sterbemünzen und andere mehr. Nach dem Gepräge führen oft verschiedene Thaler einen bestimmten Namen wie: Brillenthaler, Lügethaler, Wahrheitsthaler u. s. f. Es haben sich viele solcher Gedächtnismünzen aus alter Zeit erhalten. Ludwig I. von Baiern hat durch seinen „Geschichtsthaler“ diesen alten Gebrauch wieder belebt. —

Bis 1866 betrug die Zahl der verschiedenen deutschen Münzherren noch 32. Nach der alten Währung wurde von den einzelnen Staaten entweder nach Thalern, Groschen und Pfennigen, oder nach Gulden und Kreuzern gerechnet. Der Gulden war eine Rechen-, und eine wirkliche Münze von verschiedenem Wert. Die Gulden, welche früher Goldmünzen waren, wurden, als die Silbergulden zu 72 Kreuzer aufkamen, nur noch Goldgulden (Goldgülden) genannt. Der Wert des Silberguldens war nach den Ländern, in denen er eingeführt wurde, verschieden. —

Russische und Polnische Münzen.

Russland, lange Zeit dem Münzwesen Europas Widerstand leistend, machte 1645 unter Alexius Michalowitsch einen schwachen Versuch zur Thalerprägung, die erst durch Peter den Grossen geregelt wurde. Bis auf Peter wurde Gold nur geschlagen, um als Belohnung und Auszeichnung verteilt zu werden. Derselbe liess nun auch feinhaltige Silberrubel und die ersten kupfernen Kopeken prägen. Später wurden diese Münzen, namentlich die Kopekenstücke sehr minderwertig und es machten sich wiederholt neue Münzordnungen nötig. Im Jahre 1810 entschied ein kaiserlicher Ukas, dass der Silberrubel die einheitliche Hauptreichsmünze vorstellen solle. Die älteren Münzen blieben ausserdem nach ihrem reellen Werte in Umlauf. Andere erwähnenswerte Münzen Russlands sind die vielen schönen Medaillen, welche bei den verschiedensten Gelegenheiten geprägt wurden.

Auch in **Polen** mag schon frühzeitig Geld geprägt worden sein, doch lässt sich etwas Zuverlässiges hierüber nicht ausfindig machen. Unter Kurfürst August von Sachsen, als er den polnischen Königsthron bestiegen hatte, wurden von da ab schöne Münzen geprägt.

Die, hauptsächlich slavischen, Völkerschaften, welche zwischen Ungarn und dem byzantinischen Reiche ansässig waren, wussten sich durch den Niedergang des letzteren das Münzrecht anzueignen. Zuerst begann Bulgarien Münzen nach byzantinischem Muster zu prägen. — In Serbien wurde von den alten unabhängigen Königen bis zur Eroberung des Landes durch die Türken gemünzt. Unter der Türkenherrschaft rechnete man nach Piastern. — Von Bosnien kennt man als erste Münzen die von Stephan I. (1290—1313). — Bulgarien und Serbien stellen jetzt selbständige Staaten mit eigenen Münzen vor; Bosnien steht unter österreichischer Oberhoheit.

Österreichisch-ungarische Münzen.

Da der gegenwärtige **österreichisch-ungarische Staat** aus verschiedenen, früher selbständigen Kronländern zusammengesetzt ist, so darf die grosse Mannigfaltigkeit der von ihnen geprägten Münzen nicht überraschen. Eine fortlaufende Reihe österreichischer Regentmünzen beginnt mit Kaiser Rudolf von Habsburg, dem Begründer

des Erzherzogtums Österreich 1240. Vom 15. Jahrhundert an sind die österreichischen Erzherzöge auch deutsche Kaiser gewesen. Für Sammler interessant sind die 1450 zu Meran gemünzten silbernen Etschkreuzer mit einem Adler auf dem Avers und einem Kreuz auf dem Revers; ferner die einfachen und doppelten Guldengroschen aus dem 15. Jahrhundert und die zuerst von Erzherzog Sigismund ausgeprägten Quadrans. Auch vom Königreich Böhmen sind zahlreiche Münzen vorhanden. Von Wenzeslaus II. wurden 1300 die ersten („böhmischen“) Groschen geprägt und bald von den benachbarten Ländern nachgeahmt. Unter österreichischer Herrschaft erhielt das sehr herabgekommene böhmische Münzwesen eine völlige Umgestaltung. Von 1576—1619 wurden namentlich die feinsilberhaltigen Maleygroschen unter Kaiser Karl VI. aus dem Golde des Eulengebirges — die „Eulendukaten“ geprägt. Eine sehr schlechte Silbermünze der Kipperzeit war der sogenannte „Strothaler“. Andere Münzen wurden in Böhmen von den Ständen, von Herrschaften, Bistümern und Städten hergestellt. Hiervon sind besonders erwähnenswert die von den Grafen Schlick seit 1437 aus Silber des Joachimsthalers geprägten halben und ganzen Guldengroschen, welche die Veranlassung zu der Benennung Thaler gaben. Ausser den verschiedenen Kronländern ist noch Ungarn wegen der Menge seiner verschiedenen Münzen bemerkenswert. Dies Land, im Jahre 869 von den vereinigten Hunnen und Avari erobert, besitzt Münzen seit seinem ersten christlichen König Stephan I., 999—1038, in ununterbrochener Reihenfolge.

Münzen der Schweiz und Italiens.

Die **Schweiz** (Helvetien) hat eine grosse Anzahl von Münzen. Nachdem sich das Land von dem drückenden Joche der Fremdherrschaft befreit hatte, wurden von den vereinigten Kantonen zwar vollwertige, aber wenig kunstvolle Münzen hergestellt. In der Folgezeit verschlechterten sich aber die helvetischen Geldsorten in solcher Weise, dass sie im Lande selbst keine Geltung mehr hatten. Es wurden Kreuzer, Batzen, Albus, Soldi, Schillinge und Thaler nach Belieben geprägt, bis für alle Kantone ein gleicher Münzfuss festgesetzt wurde. Die Rechnungsweise und die Geldsorten der einzelnen Kantone waren sehr verschieden. Sämmtliche Kantone der Schweiz führen ihre besonderen Wappen, welche bei den älteren Münzen zu beachten sind.

Vor der Vereinigung der **italienischen Staaten** zu einem einzigen Königreiche wurde das Münzrecht an vielen Orten in selbständiger Weise ausgeübt. Dem Münzsammler sind daher die italienischen Münzen des Mittelalters und der späteren Zeit sehr wichtig. Bewerbenswert sind besonders die sogenannten „Sedisvacanzmünzen“, welche zu Rom geschlagen wurden, so lange der päpstliche Stuhl unbesetzt war. — Wenn auch zur Zeit Karls des Grossen die Päpste als weltliche Regenten auftraten, so kann doch

nicht mit Gewissheit nachgewiesen werden, ob sie sich schon zu dieser Zeit (oder gar früher) des Münzrechtes bedient und bis dahin nur die griechischen Kaiser als Oberhäupter über Rom bekannt sind. Als später den Päpsten von den deutschen Kaisern immer mehr Rechte eingeräumt wurden, erlangten sie auch die Münzgerechtigkeit. Johann XXII. soll zuerst nach dem Muster der florentinischen Goldgulden (1322) gemünzt haben. Unter Papst Sixtus IV. treten die ersten Münzen mit dem päpstlichen Brustbilde auf. Die päpstlichen Münzen zeichnen sich fast immer durch Schönheit, Feingehalt und schöne Prägung aus. Es finden sich auf ihnen auch passende Denksprüche zur Ehre der Päpste. — Wie schon erwähnt, bieten die Sedisvacanzmünzen durch einen Zeitraum von 300 Jahren eine sehr schöne Sammlung. Diese Münzen führen das päpstliche Wappen, welches in einer dreifachen Krone mit zwei kreuzweise gelegten Schlüsseln (wovon der eine golden, der andere silbern ist), besteht. Die Umschrift lautet: Sede vacante. —

Die griechischen (byzantinischen) Münzen.

In dem einstigen **Griechenland** herrschte bis zum Jahre 1453 das ostgotische oder byzantinische Münzsystem. In Morea und auf Candia, welche später der Herrschaft der Republik Venedig unterworfen waren, wurden von dieser letzteren Landesmünzen ausgeprägt. Als sich ein von der Türkei unabhängiges Königreich Griechenland gebildet hatte (1833), rechnete man nach Drachmen.

Französische Münzen.

Von eigentlichen **französischen Münzen** kann erst seit dem Vertrage von Verdun (843) die Rede sein. Von den Kapetingern bis auf Ludwig VII. sind sie noch selten, dann aber trifft man sie in grosser Mannigfaltigkeit und ununterbrochener Reihenfolge bis zur Gegenwart. Ein charakteristisches Merkmal der königlichen Münzen sind seit dem 13. Jahrhundert die Wahlsprüche und Randschriften. Auch die Angabe des Prägejahres in Zahlen fand 1493 durch Münzen der Königin Anna, Gemahlin Ludwigs XII. Einführung und Nachahmung. Die spätern französischen Münzen zeichnen sich durch grosse Schönheit des Gepräges und Randverzierungen vorteilhaft aus. Im Mittelalter gab es in Frankreich eine Menge Münzstätten, die aber in der Folge sehr beschränkt wurden. Sie sind durch bestimmte Buchstaben auf den Münzen angedeutet. Das Münzrecht besaßen zu dieser Zeit noch verschiedene Fürsten, Grafen, Klöster und Städte. Ausser den eigentlichen Verkehrsmünzen wurden von den Herrschern Frankreichs noch eine Menge schöner Denkmünzen geprägt. —

Groschenähnliche Münzen fand man im Mittelalter auch in ausserdeutschen Ländern. Frankreich z. B. besass den „gros tournois“ („Tournoise“ genannt), welcher zuerst (1226) in Tour geprägt

wurde. Er war wegen seines schönen Äusseren und Feingehalts an Silber sehr beliebt. Unter König Philipp dem Schönen war er am besten. Auf der einen Seite führt er das Stadtwappen (aus einer Kirche mit einem Thurme und der Umschrift *Turonus civi* [ta] bestehend), auf der anderen ein grosses Kreuz, das gewöhnliche Münzzeichen christlicher Könige im Mittelalter, von welchem man auch den Namen der Münzen: *gros, cros, crux*, ableitet. — Diese Tournosen gab man seit Alters den Ratsherren zu Frankfurt a. M. als Präsent, so oft sie in der Ratsversammlung erschienen. Weil sie aber in späterer Zeit seltener wurden, so prägte man ähnliche Stücke von geringerem Werte nach. Sie trugen die Inschrift: *Turonus Civit. Francofurtensis*.

Spanische und portugiesische Münzen.

Von **Spanien** sind die wichtigsten Münzen des frühen Mittelalters die der Westgoten und Araber, welche sich von Norden und Süden kommend, das Land unterworfen hatten und sich dann gegenseitig bekämpften. Während die Münzen der gotischen Könige Spaniens sehr selten sind, finden sich die der Sarazenen, welche vom 9. bis zum 11. Jahrhundert besonders zu Cordova, aber ausserdem noch in vielen anderen Städten prägten, ziemlich häufig. Die altspanischen Münzen sind glatt und roh geprägt. Von der Stadt Osca (jetzt Huesca) sind nicht allein mittelalterliche, sondern auch antike Münzen bekannt, die von den Römern schon vor Chr. Geb. *argentum oscense, numus signatus Oscensis* benannt wurden. Von Ferdinand V. wurde das Münzwesen sehr verbessert, was auch noch unter seinem Nachfolger Karl I. (dem deutschen Kaiser Karl V.) Fortbestand hatte. Später ging das Münzwesen wieder sehr zurück, hob sich aber mit dem 18. Jahrhundert so, dass es vielen europäischen Staaten als Muster diente. —

In **Portugal** nahm das Münzwesen in der Frühzeit den gleichen Verlauf wie in Spanien. Es führten daselbst die Phönizier, dann die Römer, Araber und Goten ihre Münzen ein. Die arabischen Münzen reichen bis ins 11. Jahrhundert und werden ziemlich häufig gefunden. Nach Vertreibung der Mauren durch König Alphons I. aus Portugal wurden echt portugiesische Münzen geprägt, deren man noch verschiedene von Johann I., Alphons V. und Johann II. besitzt. Durch die ausgedehnte Schifffahrt und Handelsverbindung Portugals mit zahlreichen überseeischen Staaten nahm auch das Münzwesen des Königreichs (besonders unter Emanuel) einen hohen Aufschwung, der im 16. Jahrhundert nach der Eroberung des Landes durch die Spanier, welche alle portugiesischen Münzen vernichteten, wieder dahinschwand. Eine neue Münzordnung wurde in dem befreiten Lande von dem König Johann IV. eingeführt. Vorzüglich reich war Portugal an Goldmünzen; auch Silbermünzen desselben sind zahlreich vertreten: Kupfer wurde ebenfalls ausgeprägt.

Britische Münzen.

Auf den **britischen Inseln** bestanden römische Münzstätten, bis die Angelsachsen zur Herrschaft gelangten. Diese letzteren hatten ihre besonderen Gold-, Silber- und Kupfermünzen. Im 13. Jahrhundert erschienen unter Eduard I. die ersten Pence und Halbpence (Halfpence), welche auch in Irland Aufnahme fanden. Eduard III. liess 1354 halbe und ganze Groschen („Groats“) ausmünzen, welche bis zum Jahre 1550 fortgeprägt wurden. Nuncmehr kamen die Schillinge und Testonen, unter Heinrich VIII. die Kronen (Crown-Piece) in Silber auf. Vorher gab es nur goldene, seit 1540 auch $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$, dann Drei- und Sechspences. Die Königin Elisabeth brachte (1558) Dreihalbpennige und Dreifarthingsstücke in Umlauf. In der Kipper- und Wipperzeit wurde das englische Geld sehr geringwertig, bis man im Jahre 1696 eine Umgestaltung des Münzwesens herbeiführte.

Niederländische, dänische und schwedische Münzen.

Die gesamten **Niederlande** bildeten vormals verschiedene kleinere Staaten. Bekanntlich gehörte anfangs ein grosser Teil zu Austrasien (resp. Lothringen), ein anderer bildete mehrere unter deutscher Oberherrschaft stehende Herzogtümer und Grafschaften, deshalb Niederdeutschland genannt. In der ältesten Zeit gab es nur römische und fränkische, dann aber holländische Grafenmünzen, die jetzt eine grosse Seltenheit sind. Als die Niederlande von Karl V. als burgundischer Kreis dem Reiche einverleibt wurden, herrschte in demselben der Handelsverbindungen wegen das französische Geld, während unter der folgenden spanischen Oberhoheit ein eigener burgundischer Münzfuss eingeführt wurde. Als sich die Niederlande endlich nach langen Kämpfen das spanische Joch abgeschüttelt und — getrennt von den österreichischen Landesteilen — die batavische Republik gegründet hatten, führten sie auch ein selbständiges Münzwesen ein, das auch beibehalten wurde, als der Bruder Napoleons, Ludwig, die gesamten Staaten zu dem Königreich Holland vereinigte. Münzen alter niederländischer Fürstentümer, Grafschaften, Bistümer und Städte giebt es in grosser Anzahl. —

Dänische Kupfermünzen sind erst aus dem 16. Jahrhundert bekannt. Im 11. Jahrhundert gab es auch Bracteaten von starkem Silberblech aber kleiner Form. Sie waren bis zum 15. Jahrhundert, in welchem sie sich verloren, die gangbarste Münzsorte des Königreichs. Das Münzwesen litt unter den anhaltenden Kriegen sehr; schon unter Christian I. und Johann wurden die schlechtesten Geldsorten geprägt, so dass sie zuletzt in gänzlichen Verruf kamen und in den Nachbarstaaten verboten wurden. Durch den mit Schweden 1720 abgeschlossenen Frieden vermochte sich Dänemark erst wieder zu erholen und konnte seine Aufmerksamkeit einer Verbesserung des Münzwesens zuwenden. —

Über das Münzwesen des alten Schwedens haben sich wenige Nachrichten erhalten. Aus dem 9. Jahrhundert finden sich kleine Bracteaten vor. Olaf Skokkonung berief im 11. Jahrhundert englische Münzmeister in sein Reich, welche die angelsächsischen Geldsorten einführten. Anfangs wurden dieselben aus gutem Metall hergestellt und schön geprägt, doch gingen sie im 15. Jahrhundert sehr zurück. Seit 1360 wurden auf den Münzen drei Kronen angebracht, die nacher als schwedisches Wappen galten. Um diese Zeit wurden auch die ersten Kupfermünzen ausgegeben. Im 16. Jahrhundert wurden die deutschen Thaler nachgeahmt. Die aus Not geprägten Görzischen „Kupferdaler“ schädigten das Land sehr. Die Oere entstanden gleichfalls im 16. Jahrhundert. — Nach den verschiedenen Regenten werden die Münzen häufig geteilt in: alte schwedische Königsmünzen, in Münzen der fremden Könige, die über Schweden regierten und der Reichsverweser, die Münzen des Gustav'schen Hauses, die Königsmünzen des Hauses Zweibrücken, des Hauses Hessen und des Hauses Holstein. Nachdem letzteres ausgestorben, wurde durch Reichstagsbeschluss der französische Marschall Bernadotte, Prinz von Ponte Corvo, unter dem Namen Karl XIV. zum Könige erwählt. —

Die Münzen der Deutschen Bundesstaaten.

Für Sammler und Liebhaber von Münzen der jetzigen deutschen Bundesstaaten dürfte eine Aufzählung derselben in alphabetisch und übersichtlich geordneter Reihenfolge von Interesse sein.

1. Im Herzogtum Anhalt wurden schon von den Grafen von Askanien Bracteaten geschlagen. Die eigentliche Reihenfolge anhaltischer Münzen beginnt jedoch erst mit dem 16. Jahrhundert. Lange Zeit wurde von den Fürsten gemeinschaftlich, erst später selbständig geprägt. Zuletzt rechnete man nach Thalern à 30 Silbergroschen à 12 Pfennig. Anhalt-Dessau-Köthen hatte Silbermünzen zu 1 und 2 Thaler; sodann 2 $\frac{1}{2}$ - und 1 Silbergroschenstücke, ganze und halbe Silbergroschen. In Kupfer gab es Drei- und Einpfennigstücke. — Anhalt-Bernburg besass Goldmünzen: Alexius- und Karl'd'or (Pistolen) zu 5 Thaler Wert; Silberstücke zu 1 und 2, $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{12}$ und $\frac{1}{30}$ Thaler etc; Kupfermünzen zu Vier-, Drei- und Einpfennigstücken.

2. Im Grossherzogtum Baden findet man erst seit dem 16. Jahrhundert eigene Münzen in grösserer Anzahl. In späterer Zeit rechnete man nach Gulden à 60 Kreuzer. Es giebt Zehn- und Fünfguldenstücke oder doppelte Ludwigsd'or à 1000 Kreuzer, und einfache Ludwigsd'or zu 500 Kreuzer; auch Dukaten aus verschiedener Zeit. Von älteren und neueren Silbermünzen existiert eine grosse Anzahl. Von 1845 (laut Münzkonvention): 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Guldenstücke; von 1857 (laut Münzkonvention) 2 und 1 Thalerstücke. Ausserdem ganze, halbe und viertel Kreuzer in Silber und Kupfer.

3. Im Königreich Baiern treten die ersten Landesmünzen mit den charakteristischen Wecken (als Wappenzeichen) im 14. Jahrhundert auf. Später zeigte sich eine grössere Mannigfaltigkeit in Bezug auf Wert und Gepräge. Vor Einführung der neuen deutschen Währung rechnete das Königreich nach Gulden à 60 Kreuzer. Als Goldmünzen datieren aus jener Zeit: ganze, halbe und viertel Karolinen (à 11, $5\frac{1}{2}$ und $2\frac{1}{2}$ fl. Wert); einfache und doppelte Maxd'or à $7\frac{1}{2}$ und $14\frac{2}{3}$ fl.; Dukaten und Kronen (auch halbe), seit 1837. An Silbermünzen gab es: Conventions- und Species-thaler (auch halbe und viertel); Kopfstücke zu 24 Kreuzern, auch halbe zu 12; Silberscheidemünzen zu 6, 3 und 1 Kreuzer. Diese Münzen reichen bis zum Jahre 1837. Von da bis in die sechziger Jahre gab es noch Geschichtsthaler zu $3\frac{1}{2}$ fl.; 2 und 1 Thalerstücke (deutsche Vereinsmünzen), 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Gulden- und 6, 3 und 1 Kreuzerstücke.

4. Im Herzogtum Braunschweig beginnt die ununterbrochene Reihenfolge der Landesmünzen erst in späterer Zeit. An Goldmünzen finden sich von 1776—1850: Karl'd'or oder Pistolen, Doppel- und einfache, sowie halbe Pistolen, Kronen und halbe Kronen. — Silbermünzen früherer Zeit, bis 1834, waren: ganze, halbe und viertel Speciesthaler; $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{12}$ und $\frac{1}{24}$ Thalerstücke. Als Silberscheidemünzen besass man: ganze Groschen à 12 Pfennige und halbe à 6 Pfennige; an Kupfermünzen: 2 und 1 Pfennigstücke. — Vor der neuen deutschen Währung rechnete das Herzogtum nach Thalern à 30 Groschen à 10 Pfennigen.

5. Die Freie Reichsstadt Bremen hat ebenfalls verschiedene Münzen aufzuweisen. Schon frühzeitig besass das Erzbistum das Münzrecht. Bekannt sind die Soliden und Bracteaten desselben. Verschiedene Münzen wurden hier auch später von den Königen von Schweden, als Herzögen von Bremen und Verden geprägt. Zu erwähnen sind ausserdem Vierdinge aus dem 14. Jahrhundert, Kreuzpfennige in Silber von 1366—1550 und Schwaren in Kupfer. — Vor 1870 rechnete Bremen nach Thalern in Gold à 72 Groten.

6. Die Freie Reichs- und Hansestadt Hamburg hatte schon frühzeitig das Münzrecht erhalten. Verschiedene ältere Bracteaten sind auf uns gekommen. Kaiser Sigismund verlieh ihr auch das Recht, Goldmünzen zu schlagen, von denen sich viertel, halbe, ganze und Doppel-Dukaten finden. Vor Einführung der neuen deutschen Währung rechnete Hamburg nach Mark à 16 Schillinge à 12 Pfennige.

7. Im Grossherzogtum Hessen beginnt die Reihe der Landesmünzen mit dem 16. Jahrhundert. An Goldmünzen aus späterer Zeit finden sich: Zehn- und Fünfguldenstücke, halbe und ganze Kronen. An Silbermünzen gab es: $3\frac{1}{2}$, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Guldenstücke; 2 und 1 Thalerstücke (Vereinsmünzen); 6, 3 und 1 Kreuzerstücke; Kronenthaler (zu 2 fl. 42 Kreuzer) bis 1837; Conventions-

und ganze und halbe Speciesthaler. Ausserdem Conventions-Zwanzigkreuzer- oder Kopfstücke (= 24 Kreuzer). Kupferne Heller seit 1857. — Vor der neuen deutschen Währung wurde nach Gulden zu 60 Kreuzer gerechnet.

8. Im Fürstentum Lippe-Detmold cursierten früher Thaler zu 36 Mariengroschen; später (bis zur Einführung der neuen deutschen Währung) Thaler à 30 Groschen à 12 Pfennige. Die alten gräflichen Münzen führen gewöhnlich die Umschrift: C. E. N. D. D. oder auch: I. L., d. h. „Comet Et Nobilis Dominus De“ oder „In Lippe“. — Später gab es Silbermünzen zu 2, dann auch zu 2 und 1 Thaler (Vereinsmünzen, Speciesthaler) und als Scheidemünze $\frac{1}{12}$, $\frac{1}{24}$ und $\frac{1}{48}$ (später auch $\frac{1}{6}$) Thalerstücke, sowie $2\frac{1}{2}$, 1 und $\frac{1}{2}$ Silbergroschen. An Kupfermünzen 3 und 1 Pfennigstücke.

9. Im Fürstentum Lippe-Schaumburg sind aus früherer Zeit schöne Bracteaten und Tournosen bekannt. Von späteren Goldmünzen sind anzuführen: einfache und doppelte Wilhelmsd'or zu 10 und 5 Thaler; von Silbermünzen: 2 und 1 Thalerstücke (Vereinthalter); $2\frac{1}{2}$, 1 und $\frac{1}{2}$ Silbergroschenstücke als Scheidemünze. Ausserdem auch ganze, halbe und viertel Speciesthaler; $\frac{1}{24}$ Thalerstücke (Scheidemünze 1821), halbe und ganze Mariengroschen (1821), und von Kupfermünzen: 4, 3, 2 und 1 Pfennigstücke. — Das Fürstentum rechnete nach Thalern à 30 Groschen à 12 Pfennige.

10. Die Freie Reichsstadt Lübeck rechnete vor Einführung der neuen deutschen Währung nach Mark à 16 Schillinge à 12 Pfennige. Als Lübeck 1226 zur freien Reichsstadt aufstieg, verlieh ihr Kaiser Friedrich das Münzrecht mit der Clausel, den Münzen auf einer Seite stets den Kaisernamen aufprägen zu lassen. Die Stadt scheint sich aber erst in dem folgenden Jahrhundert ihres Rechts bedient zu haben, denn nur aus dieser Zeit trifft man ihre Soliden. Auch schöne Thaler sind noch vorhanden. Erwähnenswert sind auch die Goldmünzen (Dukaten vom Jahre 1792, sowie doppelte, fünf- und zehnfache Dukaten aus noch früherer Zeit). Nach dem Münzgesetz von 1856 prägte man im Zahlwert des neuen lübischen Curants $2\frac{1}{2}$ Mark- oder Thalerstücke, 8 und 4 Schilling- oder $\frac{1}{5}$ und $\frac{1}{10}$ Thalerstücke. — Als Scheidemünze hatte man Schillinge von 640 Stück auf die feine Mark Silber; ferner $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Schillinge (Sechs- und Dreilinge).

11. Im Grossherzogtum Mecklenburg-Schwerin und -Strelitz wurde vor der neuen deutschen Währung im ersten Staate nach Thalern à 48 Schillinge à 12 Pfennige oder auch nach Mark à 16 Schillinge à 12 Pfennige, im letzteren nach Thalern à 24 Groschen à 2 Schillinge gerechnet. Die in den Grossherzogtümern vorgefundenen wendischen Münzen bestehen in Soliden, kleinen Bracteaten, Silberpfennigen und Groschen. Aus späterer Zeit sind beachtenswert: Die Münzen Albrechts von Wallenstein, der vorübergehend Herzog von Mecklenburg, Friedland

und Sagan wurde; sodann die sogenannten Glücksthaler, 2, 4, 8, 16 und 32 Schillingstücke und die „Witten“ als Scheidemünze. — Als Goldmünzen von Mecklenburg-Schwerin sind Doppelpistolen, einfache Pistolen und halbe Dukaten anzuführen; aus früherer Zeit Doppel-Paulsd'or (1839), einfache Paulsd'or (1840) halbe Paulsd'or (1840) und ebenfalls Dukaten. — Silbermünzen waren: 1 Thalerstücke (1848), $\frac{1}{6}$ Thalerstücke (8 Schillinge, 1848), $\frac{1}{12}$ Thalerstücke (4 Schillinge, 1848), $\frac{1}{12}$ Thalerstücke von 1839, $\frac{2}{3}$ Thalerstücke oder Gulden, 4 Schillingstücke (Scheidemünze), 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Schillingstücke bis 1848. Sodann 2 Markstücke zu 32 Schillingen, 1 Markstücke, 12 und 8 Schillingstücke bis 1829; Gulden zu 32 Kreuzern nach dem Reichsfusse und halbe Gulden von 1789. — Silbermünzen von Mecklenburg-Strelitz waren aus den 60er und früheren Jahren: Silberscheidemünzen zu $\frac{1}{12}$ und $\frac{1}{48}$ Thalerstücken. Die übrigen Curantsilbermünzen von 1, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{6}$ Thaler-Stücken wie in M.-Schwerin. Auch $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{8}$ Thalerstücke im Conventions- und im 20 Guldenfusse wurden früher ausgeprägt.

12. Im Grossherzogtum Oldenburg rechnete man vor Einführung der neuen deutschen Reichswährung nach Thalern à 30 Groschen à 12 Schwaren. Ältere Oldenburgische Münzen trifft man sehr spärlich; erst das Herzogtum Oldenburg liefert sie zahlreicher. Erwähnenswert sind die vom Grossfürsten Paul 1753 geprägten Albertusthaler. — Als Silbermünzen der 60er und früheren Jahre sind zu erwähnen: 2 und 1 Thalerstücke (von 1846); $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{12}$ Thalerstücke (im Fürstentum Birkenfeld) von 1846; 1 Thalerstücke (Vereinsmünze von 1858); 24, 12, 6, 4, 3, 2 und 1 Grotenstücke seit 1816; Thaler zu 72 Grot, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{6}$ Thalerstücke zu 36, 24 und 12 Groten, nach Verhältnis seit 1846. — Scheidemünzen: 6, 4, 3, 2 und 1 Grotenstücke. — Seit 1840 Doppelthaler im Fürstentum Birkenfeld. — Seit dem Gesetz von 1857 gingen 15 Stück Doppelthaler auf's Zollpfund; seitdem auch Scheidemünzen zu $2\frac{1}{2}$, 1 und $\frac{1}{2}$ Groschenstücken. — Kupfermünzen: $2\frac{1}{2}$ Schwarenstücke ($\frac{1}{2}$ Grote), $1\frac{1}{4}$ und 1 Schwarenstücke seit 1857; 3, 2 und 1 Pfennigstücke für Birkenfeld bis 1857. Nach dieser Zeit 3, 2 und 1 Schwarenstücke.

13. Im Königreich Preussen rechnete man vor 1870 nach Thalern à 30 Groschen à 12 Pfennigen. — Als der erste Kurfürst die Regierung der Mark Brandenburg übernahm, cursierten im Lande hauptsächlich böhmische und sächsische Groschen. Die ersten in der Mark geprägten Groschen stammen von Friedrich II. (1440 bis 1471). Groschen, Hohlpfennige und Vierchen cursierten als Scheidemünze. Sie wurden in den Städten Brandenburg, Havelberg, Königsberg und Rathenow geprägt. Man sieht auf diesen Groschen die Wappen der Hohenzollern und der Burggrafen von Nürnberg. Die Hohlpfennige galten als Teile des Groschens und zeichneten sich neben dem brandenburgischen Adler durch einen gestrahlten Rand aus. Zu Kurfürst Friedrich's II. Zeiten wurden auch noch die er-

währten „Vierchen“ geschlagen. Sie zeigen auf der einen Seite den brandenburgischen Adler, auf der andern den zollern'schen Schild oder einen Helm. Von den folgenden Kurfürsten Albrecht Achilles (1471—1486) und Johann (1486—1499) scheinen nur wenige Groschen geschlagen worden zu sein. Von letzteren wurden zuerst auch halbe Groschen mit Angabe der Jahreszahl geprägt. Die ersten Goldmünzen (Gulden) liess Joachim I. (1499—1535), auch silberne Grossstücke (Thaler) und „Orte“ oder Viertelthaler schlagen. Die Dukaten erschienen 1575 unter Johann Georg. Seit 1535 kamen auch die sogenannten „Düttchen“ = 3 Gr. und seit 1756 die „Tümpfe“ = 4 Gr. 9³/₅ Pfg. in Gebrauch. Zu Friedrich's des Grossen Zeit war die Staatskasse erschöpft; das erforderliche Geld wurde daher zu einem geringen Gehalt ausgemünzt. Zudem war das Münzwesen an gewinnstüchtige Juden verpachtet, so dass der Wohlstand des Staates untergraben wurde. Auch das Nachprägen preussischer Münzen, besonders von England aus, erwies sich sehr verderblich, so dass man auf eine Verbesserung des Münzwesens bedacht sein musste. 1781 wurden die polnischen Scheidemünzen verboten und die schlechten Geldsorten auf ihren wahren Wert zurückgeführt. Erwähnenswert sind die zur Kriegezeit in Sachsen ausgeprägten preussischen Münzsorten, sowie die Sterbenthaler Friedrich's des Grossen, welche sein Sterbejahr in folgender Weise anzeigen: 17. A. 86 (den 17. August 1786). Auch die Friedrichsd'or und Thaler, welche während der Anwesenheit der Franzosen in Berlin geprägt wurden, haben einen gewissen historischen Wert. Die Scheidemünze erlitt nun eine grosse Änderung, die auf eine Gleichförmigkeit im Münzwesen des preussischen Staates hinzielte. Die bisherigen Scheidemünzen wurden deshalb ausser Kurs gesetzt und gegen die neuen eingewechselt. — Die aus den 60er und früheren Jahren bis 1870 cursierenden Goldmünzen waren hauptsächlich der Doppelfriedrichsd'or, der ganze und halbe Friedrichsd'or aus verschiedenen Jahren; die halbe und ganze Krone vom Jahre 1857. — Silbermünzen: 2 und 1 Thalerstücke (Vereinsmünzen), 1 Thalerstücke von 1856; ¹/₆ Thalerstücke von 1856, ¹/₁₂ Thalerstücke von 1854; Reichsthaler zu 24 guten Groschen; ¹/₂, ¹/₃, ¹/₄, ¹/₆, ¹/₁₂, ¹/₂₄, und ¹/₄₈ Thalerstücke à 2, 1 und ¹/₂ guten Groschen u. s. f. (seit 1750). — Kupfermünzen: 4, 3, 2 und 1 Pfennigstücke. Ausser diesen Verkehrsmünzen sind auch verschiedene brandenburgisch-preussische Schau- und Denkmünzen von besonderer Schönheit und Wichtigkeit zu verzeichnen. Selten sind die „Schiffsdukaten“ (1682—88), welche eigentlich für den Handel nach den afrikanischen Colonien in Guinea bestimmt waren; ferner aus dem 16. Jahrhundert einfache Albertus-, und aus dem 17. Jahrhundert Souveränitätsthaler. — Bis 1786 galten die Friedrichsd'or 5 Rthlr., die neugeprägten aber 5 Rthlr. 8 Gr. Die aus den Jahren 1755 und 1757 stammenden sind nur 3 Rthlr. 12 Gr. 6 Pfg. wert. Diese Goldstücke bestanden seit 1713. — Im Anfang des 19. Jahrhunderts gab es Münzstätten zu Berlin mit A, Breslau mit B, Cleve mit C, Aurich mit D, Königs-

berg mit E, Magdeburg mit F und Stettin mit G bezeichnet. — Auch vom alten Ordenslande Preussen, welches der Hochmeister Albrecht aus dem Hause Brandenburg in ein weltliches Erbherzogtum (1525) verwandelte und das 1605 an Joachim Friedrich, Kurfürsten von Brandenburg fiel, sind viele Münzen bekannt geworden. Denare oder Pfennige, Solidi oder Shillinge, Groschen, Halbschoter, Vierchen, Gulden waren die in Preussen wirklich geprägten Münzen. Der Halbschoter (= 45 Mark), unter Winrich und Michael nur versuchsweise geprägt, zeigen auf der Vorderseite ein fünf bogig eingefasstes Hochmeisterschild, auf der Rückseite einen Blumenkranz. — Das „Vierchen“, unter Winrich und Konrad von Rothenstein geprägt, war der 4. Teil eines Halbschoters und der 4fache Wert eines Pfennigs, woher sein Name. Auf der Vorderseite ein Hochmeisterschild mit der Umschrift: Magister Generalis, auf der Rückseite ein freistehendes Ordenskreuz mit der Umschrift: Dominorum Prussiae. — Die Gulden (in Gold), zuerst vom Hochmeister Heinrich von Plauen geprägt, hatten den Wert eines ungarischen Dukaten. Sie wurden später nur noch von dem Hochmeister Albrecht (1520—21) geschlagen, von dem auch als Notmünzen ein grösseres Geldstück von 16, ein kleineres von 8 Groschen, sowie viereckige Achtgroschen- und Groschenklippen ausgegeben wurden.

14. Im Fürstentum Reuss ä. und j. Linie wurde vor Einführung der neuen deutschen Reichswährung nach Thalern à 30 Silbergroschen à 12 Pfennige gerechnet. Die reussischen Lande besaßen schon frühzeitig das Münzrecht, und später finden sich sowohl gemeinschaftlich wie von den einzelnen Linien geprägte Münzen. Eine Ausnahme hiervon machte die von der jüngeren Linie getrennte Herrschaft Reuss-Köstritz. Von späteren Silbermünzen sind zu erwähnen: 2 und 1 Thalerstücke, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Silbergroschenstücke; von früher: Conventions-Speciethaler, $\frac{2}{3}$, $\frac{1}{3}$, $\frac{1}{6}$ und $\frac{1}{12}$ Reichthaler. Doppelthaler seit 1838 u. s. w. Kupfermünzen 3 und 1 Pfennigstücke.

15. Im Königreich Sachsen rechnete man vor Einführung der neuen deutschen Währung nach Thalern à 30 Groschen (Neugroschen) à 10 Pfennige. — Goldmünzen: doppelte, einfache und halbe Augustd'or, doppelte und einfache Antonsd'or, ganze und halbe Kronen, in früherer Zeit Dukaten. — Silbermünzen: Doppel- und Einthalerstücke, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{6}$ Thaler, 2 und 1 Neugroschenstücke, Doppel- und Einthalerstücke als Vereinsmünzen. Vordem: Speciethaler, Gulden oder $\frac{2}{3}$ Thalerstücke, $\frac{1}{2}$ Guldenstücke ($\frac{1}{3}$ Thaler) von 1827; $\frac{1}{6}$, $\frac{1}{12}$ und $\frac{1}{24}$ Thalerstücke. — Kupfermünzen: 2 Pfennigstücke. In welcher Zeit die sächsischen Regenten das Münzrecht erlangt haben, lässt sich mit Gewissheit nicht bestimmen. Sehr früh kommen schon Bracteaten und Soliden, im 13. Jahrhundert auch Münzen mit der Umschrift: „Pfalzgraf von Sachsen“ unter Heinrich dem Erlauchten vor. Mit der Mitte des 15. Jahrhunderts erschienen auch sächsische Groschen mit den

Kurschwertern (deshalb „Schwertgroschen“ genannt) und der Aufschrift: „Dux Saxoniae“. Das Münzwesen Sachsens hob sich namentlich durch die reichhaltigen Bergwerke des Erzgebirges, so dass die Münzen aus dem reinsten Silber geprägt werden konnten. Indessen fanden auch die geringwertigen Groschen des Königs Johann von Böhmen während des 14. Jahrhunderts Nachahmung in Sachsen. Das Münzwesen geriet hierdurch eine Zeitlang in Verfall. Einen feineren Silbergehalt hatten die „Spitzgroschen“, auf denen Spitzen den Dreipass des Wappens umgaben. Im 15. Jahrhundert erschienen zum ersten Male die zweilötigen Silberstücke oder Thaler, sowie im 16. Jahrhundert die ersten Dreier, „Dreipfennig-Gröschlein“ genannt. Eine gewisse Abgabe war mit den „Zinsgroschen“ zu leisten. Auch „Schockgroschen“ gab es, von denen 60 auf einen Goldgulden gingen. Schon 1381—1390 wurde von den Markgrafen von Meissen der „Fürstengroschen“ geprägt, welcher neben dem Löwen ein unerklärbares gotisches b zeigt. Auf den 1400—1445 ausgeprägten Fürstengroschen steht der bisher freie Löwe in einem Schilde, weshalb diese Münzen auch „Schildgroschen“ genannt wurden. Ein anderer sächsischer Groschen, der auf dem Wappen einen bärtigen Kopf mit spitzem Hut und Pfauenwedel zeigt, wurde „Judenkopf“ oder „bärtiger Groschen“ genannt. Die hörnerähnlichen Kleinodien eines Groschens vom Jahre 1465 veranlassten die volkstümliche Benennung „Horngroschen“. — Die „Schreckenberger“ oder „Engelsgroschen“ zeigen auf der Hauptseite einen Engel, welcher den Schild mit den Kurschwertern vor sich hält und als Umschrift den Namen der Münzherren zeigt. Die Rückseite ist mit dem fünffeldigen sächsischen Wappen und einer Umschrift versehen. Der erstgenannte Name bezieht sich auf den Schreckenberg bei Annaberg, dessen Silbergruben das Metall für diese Münzen lieferten. — Ein Brustbild erscheint in Sachsen zum ersten Male auf den Zwickauer Groschen (1492). Durch verschiedene Münzordnungen suchte man einen festeren Fuss herbeizuführen und zugleich dem Unwesen der betrügerischen Münzmeister zu steuern. Kurfürst August hob zuletzt alle Landes-Münzstätten auf, als einzige nur die zu Dresden bestehen lassend. Alle diese trefflichen Münzeinrichtungen erwiesen sich jedoch als unhaltbar, als die traurige Kipperzeit über Deutschland hereinbrach. Den unerträglichen Unordnungen und Betrügereien derselben trat endlich Kurfürst Johann Georg energisch entgegen. Als Friedrich der Grosse im 7jährigen Kriege Sachsen unterworfen hatte, wurden mehrere beachtenswerte Münzen geschlagen, obgleich gerade in dieser Zeit das Münzwesen ungemein litt. Nach dem Friedensschlusse hob es sich indessen wieder, und es wurde der Conventionsfuss eingeführt. Die ersten Sechspfennigstücke erschienen in Sachsen 1665, die ersten Kupferscheidemünzen 1772. — Kupferdreier 1799 und Kupferheller 1778. — Friedrich August III. liess eine neue Münzsorte in Kupfer prägen, als das Kurfürstentum in ein Königreich

verwandelt wurde. Es waren dies Vierpfennigstücke, denen 1808 silberne Achtpfennigstücke folgten. Zu erwähnen sind noch die im 18. Jahrhundert geprägten „Seufzer“, aus der Zeit stammend, da König Karl XII. von Schweden Sachsen besetzt hatte. — Die in den 60er und früheren Jahren cursierenden sächsischen Münzen waren in Gold: die schon genannten August- und Antonsd'or, Kronen und Dukaten; in Silber: die Doppel-Thaler, 1, $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{6}$ Thalerstücke, die 2 und 1 Neugroschenstücke, Vereins- und Species-thaler, Gulden u. s. f., und in Kupfer: 2 Pfennigstücke.

16. In den Sächsisch-Thüringischen Staaten wurde vor Einführung der neuen deutschen Währung 1871, in Sachsen-Weimar-Eisenach nach Thalern à 30 Groschen à 12 Pfennige; im Herzogtum Altenburg nach Thalern à 30 Groschen à 10 Pfennige; im Herzogtum Koburg-Gotha — in Koburg nach Gulden à 60 Kreuzer, in Gotha nach Thalern à 30 Groschen à 10 Pfennige im Herzogtum Meiningen-Hildburghausen nach Gulden à 60 Kreuzer gerechnet. — In den weimarischen Landen wurden viele Münzen, ingleichen eine grosse Anzahl schöner Medaillen ausgeprägt. Von späteren Silbermünzen sind zu erwähnen: Speciethaler (von 1763), halbe Species (= $\frac{1}{2}$ fl.), $\frac{1}{12}$ und $\frac{1}{24}$ Thalerstücke, Thalerstücke zu 30 Silbergroschen (1841), 1 und $\frac{1}{2}$ Silbergroschen, Vereinsthaler von 1857, Doppelthaler von 1848. Kupfermünzen: 3, 2 und 1 Pfennigstücke. — Die verschiedenen früheren und jetzigen Sächsisch-Thüringischen Herzogtümer haben verschiedene Münzen hinterlassen. Schöne Denkmünzen sind unter Herzog Ernst dem Frommen geprägt worden. Eine hübsche Reihenfolge sächsisch-gothaischer Münzen bis zum Jahre 1773 kann aufgezählt werden. Die in den neugebildeten Herzogtümern geprägten Münzen sind: vom Jahre 1826 an 2 und 1 Thalerstücke (Vereinmünzen), $\frac{1}{6}$ Thalerstücke, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Neugroschenstücke, Guldenstücke zu $3\frac{1}{2}$, 2 und $\frac{1}{2}$ fl.; 6, 3 und 1 Kreuzerstücke. Kupfermünzen: 2 und 1 Pfennigstücke, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{8}$ Kreuzerstücke.

17. In den Fürstentümern Schwarzburg-Rudolstadt und Schwarzburg-Sondershausen wurde vom Jahre 1500 an getrennt geprägt. Münzen aus früherer Zeit sind Bracteaten, Denare und Hohlpfennige. Sie entstammen gewöhnlich der gemeinschaftlichen Münzstätte der Herrscher. Die ersten Groschen finden sich zu Ende des 15., die ersten Thaler mit Ende des ersten Viertels des 16. Jahrhunderts (1525). Die Linie Schwarzburg-Sondershausen brachte im Jahre 1764 keine Münzen mehr in Umlauf. Dagegen besitzt die Linie Schwarzburg-Rudolstadt sehr viele Münzen. Vor Einführung der neuen deutschen Währung rechnete man in der Oberherrschaft von Schwarzburg-Rudolstadt nach Gulden à 60 Kreuzer, in der Unterherrschaft aber nach Thalern à 30 Groschen à 12 Pfennige. Schwarzburg-Sondershausen rechnete ebenfalls nach Thalern à 30 Groschen à 12 Pfennige.

18. Im Fürstentum Waldeck rechnete man vor Einführung

der neuen Währung nach Thalern à 30 Groschen à 12 Pfennige. Erwähnenswerte Silbermünzen aus späterer Zeit sind: Doppelthaler (1757) 1, $\frac{1}{6}$ etc. Thalerstücke, Silbergroschen, Palmen- oder Kronenthaler seit 1824, Speciesthaler.

19. Im Königreich Württemberg scheinen schon die alten Grafen Münzen geprägt zu haben. Groschen aus dem 15. Jahrhundert sind vorhanden. Von da an erscheinen die Herzogsmünzen in ununterbrochener Reihenfolge. Von den verschiedenen Linien sind ebenfalls mehrere Münzen erhalten geblieben. Im Königreich rechnete man früher nach Gulden à 15 Batzen von gleichem Werte wie nach der späteren Währung. Vor 1871 hatte der württembergische Gulden 60 Kreuzer. Spätere Münzen in Gold waren: Friedrichsd'ore, Dukaten, sowie 5 und 10 Guldenstücke; in Silber: Vereinsthaler (seit 1857), $3\frac{1}{2}$ Guldenstücke (Doppelthaler) seit 1837 und 1845; 2 Guldenstücke, desgleichen 1 und $\frac{1}{3}$ Guldenstücke, Kronenthaler von 1809, Conventions-Speciesthaler; Scheidemünze: 1, 3 und 6 Kreuzerstücke; in Kupfer: $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Kreuzerstücke seit 1857. —

Ausser den Münzen der aufgezählten deutschen Staaten giebt es aus älterer Zeit noch eine grosse Anzahl von Städten, sowie weltlichen und geistlichen Fürstentümern, welche ebenfalls das Münzrecht besaßen. Von einer, wenn auch nur oberflächlichen Aufzählung derselben muss hier Abstand genommen werden, obgleich dieselben für den Sammler besonders wichtig und interessant sind. Gelegentliche Funde und Erwerbungen dieser Art sind an passender Stelle den Münzen der betreffenden Staaten anzureihen. So z. B. kommen für Baiern die Münzen der alten Burggrafen von Nürnberg aus dem Hause Hohenzollern, vieler anderer Grafen (z. B. Schwarzenberg, Pappenheim, Fugger), geistlicher Herrschaften und Bistümer (z. B. Freising, Regensburg, Bamberg) und verschiedener Reichsstädte und Städte (z. B. Nürnberg, Augsburg, Regensburg etc.) in Betracht. Das Gleiche ist mit Sachsen, Württemberg (Fürstentümer und Reichsstädte), Baden (Städte und Bistümer) Hessen-Darmstadt (Grafen von Erbach, Erzstift Mainz, Bistum Worms etc), namentlich mit den ehemals münzberechtigten (jetzt sequestrierten) Staaten (Königreich Hannover, Herzogtum Nassau, Kurfürstentum Hessen, Landgrafschaft Hessen, freien Reichsstadt Frankfurt) und den geistlichen Fürsten- und Bistümern des preussischen Staates (z. B. Magdeburg, Halberstadt, Minden, Naumburg, Paderborn, Münster, Köln etc.) und vielen Städten (Frankfurt a. d. O., Lüben, Cottbus, Salzwedel, Erfurt, Mühlhausen in Thüringen, Aachen etc.) der Fall. Der Sammler findet hier einen Reichtum an Denaren, Soliden, Bracteaten, Pfennigen, Hellern, Thalern, Gulden, Sechsern, Kreuzern u. s. f. in verschiedenster Prägung und Zeitfolge.

V. Kapitel.

Orientalische Münzen.

Wie wir schon in der Einleitung unseres Werkchens bemerkt, reihen wir den orientalischen Münzen, auch die der christlichen Reiche Armenien und Georgien, sowie die chinesischen, japanischen, indischen und persischen früherer Zeit ein.

Arabische Münzen.

Die Araber hatten in raschem Eroberungszuge einen grossen Teil asiatischer, afrikanischer und europäischer Länder ihrer Herrschaft unterworfen. Die von ihnen in den eroberten Ländern geprägten Münzen waren anfangs den bereits vorhandenen Landesmünzen nachgebildet. Daher zeigen diese ältesten arabischen Geldsorten in Griechenland den byzantinischen, in Afrika und Spanien den römischen Typus mit entsprechenden Schriftzeichen. Die vordem im Stammlande Arabien selbst geprägten Münzen waren auch schon römischen Mustern nachgebildet, und führten zumeist griechische und römische, zuweilen auch persische Aufschriften. Die arabische Goldmünze hiess deshalb auch *Dinar* (= *Denar*), die arabische Silbermünze *Dirhem* (= *Drachme*, in der Grösse eines Zehnpfennigstücks) und die arabische Kupfermünze *Fuls* (= *Follis*). Später wurden die arabischen Münzen mit besonderen Schriftzeichen (der kufischen Schrift) versehen und nach denselben „kufische“ Münzen genannt. Echt arabische Münzen wurden zuerst, 625, von dem Kalifen Abdalmelik geprägt. Sie waren noch plump und roh, von schlechtem Metall, wurden aber unter den nachfolgenden Kalifen bald verbessert. Da dem Muhamedaner alle bildlichen Darstellungen verboten sind, so erscheinen auch die Münzen in einfacher Weise nur durch Schrift: Koransprüche und Namensangaben der Münzstätte, des Münzherrn und des Münzjahres geziert. Eine Ausnahme hiervon machen einige Kleinstaaten der späteren Zeit, deren Münzen bildliche Darstellungen nach antiken oder byzantinischen Mustern enthalten. — Die neueren arabischen Münzen mit echt arabischer Schrift beginnen im 12. Jahrhundert, zeigen im 13. sogar die Darstellung von Brustbildern und gehen allmählig in die türkischen Münzen über. Arabische Münzen dieser Periode sind durch den Handel weit nach Norden hinauf, selbst in die Länder an der Ostsee gekommen, so dass man sie auch in germanischen Gräbern vorgefunden hat. — Die Bestimmung der arabischen Münzen nach ihren Jahreszahlen ist nicht ganz leicht, da ihre Zeitrechnung mit der Hegira oder der Flucht Muhameds von Mekka nach Medina beginnt (622 n. Chr. Geb.), zudem ihre Jahre kürzer als die unsrigen sind, so dass 33 arabische auf 32 christliche gehen. Der Einfluss arabischer Bildung machte sich auch bei

anderen muhamedanischen Völkern Asiens, Afrikas und Europas Jahrhunderte hindurch geltend, so dass auch in Ländern, die der arabischen Herrschaft nicht unmittelbar unterworfen waren, sich arabische Inschriften auf den Münzen bemerkbar machten. — In den ältesten Zeiten wurde Arabien von vielen unkultivierten nomadischen Stämmen durchzogen. Zuerst wurden in einigen Städten des nordöstlichen Theiles griechische und römische Colonialmünzen (also noch der antiken Zeit angehörend), dann auch Münzen arabischer Fürsten (der Nabathäer, Sabäer und Himpariten) in Silber nach griechischem Muster geprägt. Man besitzt jetzt eine ganze Reihe solcher Königs- (auch Königinnen-) Münzen, die oft beiderseitig einen Kopf, immer aber arabische Inschriften tragen. Erst die Begründung des Islams durch Muhamed (622 n. Chr. Geb.) führte eine mächtige Vereinigung der arabischen Stämme und ein gewaltiges Auftreten derselben auf der weltgeschichtlichen Schaubühne herbei.

Türkische Münzen.

Eigene Landesmünzen wurden von den **Türken** erst geprägt, als Muhamed II. im Jahre 1453 Konstantinopel erobert hatte. Türkische Münzen aus so früher Zeit, selbst bis in das 17. Jahrhundert hinein, sind jedoch äusserst selten, da sie vermutlich wieder eingezogen und eingeschmolzen wurden. Diese Münzen waren von sehr verschiedener Grösse und — nach religiöser Vorschrift — mit keiner bildlichen Darstellung versehen. An Stelle der Brustbilder trifft man daher nur die *Togrha*, den Namen mit den Insignien, bestehend aus drei verschlungenen Rossschweifn und der Jahreszahl der Hegira. Auf der Rückseite befindet sich ein Koranspruch, oder der Titel des Grossherrn. Früher gab es nach Grösse, Prägung, Benennung und Metall sehr verschiedene Münzen. Viele der jetzt der Türkei unterworfenen Staaten prägten in alter Zeit ihre eigenen Münzen. Dies war auch mit Georgien (jetzt zu Russland und Persien gehörend), mit Cyprien etc. der Fall.

Armenische und georgische Münzen.

Den Muhamedanischen Münzen schliessen sich deshalb die Münzen der christlichen Reiche Armenien und Georgien an, welche von muhamedanischen Ländern begrenzt waren. Silberne und kupferne Münzen mit armenischen Umschriften existieren von den armenischen Königen in Cilicien aus dem Hause Rupen. — Die Münzen Georgiens veranschaulichen einen wechselvollen Charakter und bekunden zugleich das Schicksal dieses Landes. Die Sassaniden-Drachmen sind die ältesten mit georgisch geschriebenen Namen der Fürsten. Ihnen folgen die griechisch-georgischen mit byzantinischem Gepräge, dann zeigt sich die Macht der Seldschuken in georgisch-arabischen Namen. Der Einfall der Mongolen veranlasste dreisprachige (arabisch-georgisch-mongolische) Schriften. Im 15. Jahrhundert verschwinden sie durch georgische und georgisch-

griechische Nachahmungen der Komaneaten-Aspren. Nach langer Unterbrechung traten unter griechischer Hoheit zweisprachige Kupferstücke anfangs des 18. Jahrhunderts auf, dann folgen russisch-arabische und zuletzt rein georgische.

Berberische, chinesische, japanische, indische und persische Münzen.

In der Berberei und in Abessinien gab es früher schon selbständige Münzen. — In China hatte man Gold- und Silbermünzen verschiedener Art, die aber so stark nachgeahmt wurden, dass man sich die Metalle in Handel und Wandel zuwiegen musste. Man prägte deshalb grössere Geldstücke gar nicht mehr, sondern beschränkte sich auf kleine Scheidemünzen von rotem, gelbem und weissem Kupfer, „Li“ genannt. Man hat sie einfach und doppelt, von verschiedener Prägung und von runden, 4- oder 6-eckigen Löchern durchbohrt, um sie, in gewissen Mengen abgezählt, auf Fäden reihen zu können. — Im Gegensatz zu China, welches schon vor unserer Zeitrechnung Münzen prägte, scheint Japan im 16. Jahrhundert zuerst gemünzt zu haben. Die Japaner hatten Münzen von Gold, Silber und Kupfer, die aber sehr selten geworden sind. Ihre Form wich häufig von der der runden ab, auch waren sie statt der Bilder nur mit Schrift- und Stempelzeichen versehen. Die alten japanischen Goldmünzen (die grösseren Obangs, die kleineren Kobangs genannt) waren oval, ziemlich gross, aber dünn und mit eingeschlagenen Zeichen versehen.

Nach Indien waren schon frühzeitig Araber und muhamedanische Mongolen vorgedrungen, neue Reiche gründend und eigene Münzen prägend. Auch vor ihnen gab es bereits eine Menge selbständiger Fürsten, welche das Münzrecht besaßen und ausübten. Die Form dieser ältesten indischen Münzen war sehr verschieden, ihr Wert aber, besonders wenn sie in Gold ausgeprägt wurden, ein ausserordentlicher. Die einheimischen Münzen Indiens wichen den Fortschritten der ostindischen Handelsgesellschaften von Europa, die eigenes Geld zu prägen begannen, mehr und mehr. Auch die grossen ostindischen, jetzt unter der Oberherrschaft der Holländer stehenden Inseln, besaßen früher ihre eigenen Münzen. — Persien, welches in sich verfallen, wurde erst im 15. Jahrhundert unserer Zeitrechnung durch Ismael Sofi wieder begründet. Der berühmte Schah Abbas (1587—1629) dehnte die Grenzen des neuen Reiches durch seine Eroberungen über weite Nachbarländer aus und führte auch eine neue Münzordnung ein. Für den Verkehr wurde nur Silbergeld an verschiedenen Orten, ausserdem aber auch Gold in Denkmünzen und Kleingeld in Kupfer geschlagen. Die bei einer neuen Thronbesteigung in Dukatenform geprägten, nur unter die Höflinge zur Verteilung kommenden Goldmünzen hiessen Scherefi oder Tela. Auf den

kupfernen Münzen erscheinen häufig bildliche Darstellungen; z. B. ein Löwe mit der Sonne darüber, als Wappen des Landes. Andere, welche zu Schamachi geprägt wurden, zeigen einen Pfau, die von Derbent ein Ross, welches ein Drache zerreisst u. s. w. Viele dieser Münzen besitzen statt der kreisrunden eine ovale Form; auch sind die Schriftzeichen auf denselben etwas anders gebildet wie die echt arabischen.

VI. Kapitel.

Die Currentmünzen der Jetztzeit.

I. Europäische Münzen.

1. Das Königreich Belgien.

Belgien rechnet seit 1861, gleich Frankreich, nach Franken à 100 Centimes. Geprägt werden Silberstücke zu 5; 2, 1, $\frac{1}{2}$ (= 50 Centimes) und $\frac{1}{5}$ (= 20 Centimes) Francs; Nickelmünzen zu 20, 10 und 5 Centimes (aus Kupfer und Nickel); Kupfermünzen zu 2 und 1 Centimes. In Gold sind seit 1865 nur Stücke zu 20, 10 und 5 Francs geprägt worden. 1 Franc à 100 Centimes = 80 Pfg. deutscher Währung.

2. Das Fürstentum Bulgarien.

1880 hat die Nationalversammlung das Gesetz über die neue Münzprägung angenommen. Einheitsmünze ist der Lev = 100 Stotniki. Nach diesen wurden Goldmünzen zu 20 und 10 Francs oder Lev, Silbermünzen zu 5, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Francs oder Lev und Kupfermünzen zu 10, 5 und 2 Stotniki bestimmt. Der Lev = 80 Pfg. deutscher Währung.

3. Das Königreich Dänemark.

Seit Abschluss der skandinavischen Münzconvention wird nach Kronen à 100 Oere gerechnet. 1 Krone = M. 1.12,5. — Nach Reichsdalern à 96 Shilling (oder à 6 Mark à 10 Shilling) wurde bis Ende 1874 gerechnet. In Gold werden geprägt: Stücke von 20, 10 und 5 Kronen, auch cursieren Dukatenstücke. In Silber: Stücke von 2 Kronen und 1 Krone; $\frac{1}{2}$ Kronenstück (50 Oere); $\frac{2}{5}$ Kronenstück (40 Oere); $\frac{1}{4}$ Kronenstück (25 Oere); $\frac{1}{10}$ Kronenstück (10 Oere). Bronzestücke zu 5, 2 und 1 Oere. — Cursierende Münzen aus den 60er Jahren sind: Goldmünzen: doppelte

Friedrichsd'or aus verschiedenen Jahren, einfache Friedrichsd'or, doppelte und einfache Christiansd'or. Silbermünzen: doppelte Reichsthaler oder ganze Species (1854—55), einfache Reichsthaler oder halbe Species (1855), halbe Reichsthaler (1855), $\frac{1}{6}$ Reichsthaler (1856), 4 Shillingsstücke (1856). Kupfermünzen: Zwei-, Ein-, $\frac{1}{2}$ - und $\frac{1}{6}$ -Shillingstücke.

4. Das Deutsche Reich.

Nach Einführung der neuen deutschen Währung wurden die bisher cursierenden Münzen: Die Doppelthaler, Groschen und Pfennige, sowie die Gulden und Kreuzer gegen die neue Reichsmünze eingezogen. Die neue deutsche Reichswährung nach dem Gesetze vom 4. Dezember 1871 und 9. Juli 1873, rechnet nach Reichsmark à 100 Pfennig. Die Goldmünzen zu 20, 10 und 5 Mark haben den gleichen Revers (den Reichsadler), der Avers dagegen zeigt das Regentenbildnis, resp. die Hoheitszeichen der betreffenden Staaten. Die Silbermünzen zu 5 und 2 Mark haben das gleiche Gepräge; die übrigen Silbermünzen zu 1 Mark, 50 (und 20) Pfennig, ebenso die Nickelmünzen zu 20, 10 und 5 Pfennig zeigen als Revers das Wappen, als Avers die Schrift mit dem Wertzeichen. Die 20 Markstücke in Gold nennt man Doppelkronen, die zu 10 Mark Kronen. Kupfermünzen (ebenfalls ohne Bildnis) werden zu 2 und 1 Pfennig geschlagen.

5. Die Republik Frankreich.

Seit Anfang dieses Jahrhunderts rechnet ganz Frankreich nebst seinen Colonien nach Francs à 100 Centimes und zwar sowohl in Gold als in Silber. In neuester Zeit hat die Goldwährung die Silberwährung verdrängt; das 5 Francsstück kommt nur noch als Silbercurantgeld in Betracht, welches neben dem goldenen 5 Francsstück umläuft. Den Franc teilt man im gewöhnlichen Leben noch in 20 Sous à 5 Centimes. Die Goldwährung wird durch Stücke zu 5, 10, 20, 50 und 100 Francs vertreten. Silberscheidemünzen sind: 5, 2, 1, $\frac{1}{2}$ (50 Centimes), und $\frac{1}{6}$ (20 Centimes) Francs. Nach der zwischen Frankreich, der Schweiz, Belgien und Italien abgeschlossenen lateinischen Münzconvention darf keiner der vier Staaten andere, als die folgenden Münzen prägen: Goldmünzen zu 100, 50, 20, 10 und 5 Francs; Silberscheidemünzen zu 2, 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{6}$ Francs; Bronzescheidemünzen zu 10, 5, 2 und 1 Centime. — Ein Franc = 80 Pfg. deutscher Währung.

6. Das Königreich Griechenland.

1882 führte die Regierung die bereits früher beschlossene Einführung des Frankenmünzfusses durch. Die neue Drachme zu 100 Lepta = 1 franz. Franc ist die gesetzliche Münze. Die Münzreform konnte aber aus Mangel an Mitteln nicht wie gewünscht durchgeführt werden. Es gelten daher statt eigener Münzen die

der anderen Staaten der Münzunion als Währungsmünze. Goldmünzen zu 5, 10 und 20 Drachmen. Silbermünzen zu 5 Drachmen (gleich dem französ. 5 Francsstück), zu 2 Drachmen, 1 Drachme, 50 und 20 Lepta (1 Lepton = 1 franz. Centime). Kupfermünzen zu 10, 5, 2 Lepta und 1 Lepton. Die alten griechischen 40 Drachmen sind noch die cursierenden Goldmünzen; Silbermünzen zu 5, 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Drachme; Kupfermünzen zu 10, 5, 2 Lepta und 1 Lepton. 1 Drachme zu 100 Lepta = 80 Pfg. deutscher Währung.

7. Das Königreich Grossbritannien.

In der Goldwährung rechnet Grossbritannien nach Pfunden oder Pounds (Lstr.) à 20 Shillinge (sh) à 12 Pence (d) à 4 Farthings Sterling. Zur Unterscheidung der britischen Valuta von derjenigen in den Colonien wird der Zusatz „Sterling“ gebraucht. Das Pfund Sterling besteht seit 1816 aus einem, Sovereign genannten, Goldstück. Die Guinea (Guinee) von 21 Schillingen ist die ältere, jetzt nicht mehr häufige Hauptgoldmünze. Als Goldmünzen hat man: fünffache, doppelte, einfache (= Pfund Sterling), halbe Sovereigns und Guineastücke, (letztere zu 21 Shillings). Als Silberscheidemünzen: 5 Shillings (1 Crown), 4 Shillings (Doubleflorin), $2\frac{1}{2}$ Shillings ($\frac{1}{2}$ Crown), 2 Shillings (Florin), 1 Shilling (12 Pence) und $\frac{1}{2}$ Shilling (6 Pence). Scheidemünzen aus Silber: 4, 3, 2 Pence und 1 Penny; aus Kupfer: 1 und $\frac{1}{2}$ Penny und Farthings. Indische Colonien siehe unter: Asien. Ein Pfund Sterling zu 20 Shilling à 12 Pence = Mk. 20.45 deutscher Währung.

8. Das Königreich Italien.

Seit 1865 gehört Italien zur lateinischen Münzconvention. Es rechnet nach Lire italiane oder nuove (neue Lire) oder Franchi à 100 Centesimi, die dem französischen Franc völlig gleich sind. Goldmünzen: 100, 50, 20, 10 und 5 Lirestücke; Silbermünzen: 5, 2, 1, $\frac{1}{2}$ (50 Cent.) und $\frac{1}{5}$ (20 Cent.) Lirestücke; Scheidemünzen von Kupfer zu 10, 5, 2 und 1 Centesimi.

9. Das Königreich der Niederlande.

1877 ward die reine Goldwährung eingeführt. Der Gulden zu 100 Cents ist die Münzeinheit. In Gold werden ausgeprägt: 10 Guldenstücke (Tientjes). Handelsmünze: einfache und doppelte Dukaten. Silbermünzen: $2\frac{1}{2}$ Gulden (Ryksdaaler), 1 und $\frac{1}{2}$ Guldenstücke; Stücke zu 25, 10 und 5 Cents. Kupfermünzen zu $2\frac{1}{2}$, 1 und $\frac{1}{2}$ Cent. 1 Gulden = M. 1.70 Pfg.

10. Der Kaiserstaat Österreich-Ungarn.

Einheitsmünze ist die Krone = 100 Heller (Goldwährung). Goldmünzen: 20 und 10 Kronenstücke. — Silbermünzen: 1 Kronenstücke. — Scheidemünzen aus Nickel zu 20 und 10 Heller; aus Bronze zu 2 und 1 Heller. — Noch im Umlauf befindlich der

früheren (45 Gulden-) Währung: 8 Gulden- und 4 Guldenstücke in Gold, 1 Guldenstücke in Silber. — Scheidemünzen: silberne 10 Kreuzerstücke, sowie kupferne 1 und $\frac{5}{10}$ Kreuzerstücke.

(Einheitsmünzen zur Zeit der Gulden = 100 Kreuzer.)

Handelsmünzen: 1 Dukaten-Stücke, 4 Dukaten-Stücke und Maria-Theresia-Thaler, letztere für den Orient bestimmt.

11. Das Königreich Portugal.

In Portugal rechnet man nach Reis, laut Gesetz von 1854; seit 1855 in der Goldwährung. 1000 Reis = 1 Milreis und 1000 Milreis = 1 Conto; 1 Conto de Contons = 1000 Contos. Goldmünzen: Stücke zu 10 Milreis (Corôa oder Krone), zu 5, 2 und 1 Milreis. Als Scheidemünze in Silber: Stücke zu 5 Testons (500 Reis), desgl. zu 2, 1 und $\frac{1}{2}$. Kupfermünzen zu 20, 10 und 5 Reis. 1 Milreis à 1000 Reis = M. 4.55. deutscher Währung.

12. Das Königreich Rumänien.

Seit dem 1. Januar 1868 ist das französische Münzsystem angenommen. Das Land hat erst seit kurzer Zeit eigenes Geld. Der Leu oder Lei (Löwe) = 1 Franc à 100 Bani oder Para. Die Währung ist eine Goldvaluta; es werden deshalb, obwohl mit gesetzlichem Kurs 5 Francsstücke gegen Gold nur mit Verlust ausgetauscht. Goldmünzen zu 20, 10 und 5 Lei. Silbermünzen: 5 und 2 Lei-Stücke, 1 Lei-Stück und $\frac{1}{2}$ Lei-Stück (50 Bani), Scheidemünze aus Bronze zu 10, 5, 2 und 1 Bani. (Die Vereinigung der Moldau und Walachei zu einem Königreiche Rumänien unter dem jetzigen König Karl rief das neue Münzsystem hervor. Früher galt das türkische mit dem Piaster zu 40 Para). 1 Lei = 80 Pfg. deutscher Währung.

13. Das Kaiserreich Russland.

In Russland wird nach Rubeln zu 100 Kopeken gerechnet. Neuere Goldmünzen: Ganz- und Halbimperialen (seit 1817), gesetzlicher Wert der Halbimperialen 5 Rubel 15 Kopeken (= M. 16.65.); Imperialdukaten = 3 Rubel (Münzen der früheren Währung) noch im Umlauf. Silbermünzen: 1, $\frac{1}{2}$ (Polturak) und $\frac{1}{4}$ (Tschetwertak) Rubelstücke. Silberscheidemünzen zu 5, 10, 15 und 20 Kopeken. Bronzemünze zu $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, 1, 2, 3 und 5 Kopeken. 1 Silberrubel zu 100 Kopeken = M. 3.22 deutscher Währung.

Für Finnland werden geprägt (Goldwährung). Einheitsmünze: die Markka = 100 Penniä. — Goldmünzen: 20 Markkaa-Stücke (= $2\frac{1}{2}$ Rubel). — Silbermünzen: 2 Markkaa-Stücke (= 50 Kopeken) und 1 Markkaa-Stücke (= 25 Kopeken). — Scheidemünzen aus Silber zu 50 und 25, aus Kupfer zu 20, 10, 5 und 1 Penni. —

14. Die Königreiche Schweden und Norwegen.

In Gemässheit der skandinavischen Münzconvention von 1872 rechnete Schweden in Goldwährung mit der „Krone“ à 100 Oere. — Norwegen rechnet seit 1877 ebenfalls nach Kronen à 100 Oere; die Münzen sind deshalb den dänischen und schwedischen gleich. 1 Krone = 1 M. 12,5 Pfg. deutscher Währung. Man hat in Gold: 20 Kronenstücke, 10 und 5 Kronenstücke und Dukaten; in Silber: 2, 1 und $\frac{2}{3}$ (50 Oere), $\frac{1}{5}$ (= 40 Oere), $\frac{1}{4}$ (= 25 Oere) und $\frac{1}{10}$ Kronenstücke (= 10 Oere); Scheidemünzen in Bronze: 5, 2 und 1 Oere.

15. Die Schweiz.

Die Schweizer Bundesstaaten rechnen gleich Frankreich nach Francs à 100 Rappen oder Centimes in der Silberwährung. Weil nun auch die Goldmünzen der zum lateinischen Münzverein gehörenden Staaten als Zahlungsmittel Geltung haben, so besteht seit 1860 die Doppelwährung. Goldmünzen: 20 und 10 Francsstücke. Silbermünzen: 5 Francsstücke, $\frac{1}{2}$, 1 und 2 Francs. Bronzemünzen zu 1 und 2 Rappen oder Centimes als Scheidemünze. —

16. Das Königreich Serbien.

Früher wurde in Serbien nach Piastern à 40 Para gerechnet, 1865 nach Dinaren à 100 Kora. Die Goldwährung ist gesetzlich festgestellt. An Gold- und Silbermünzen wurden in Wien und Paris geprägt: 20, 10, 5, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Dinarstücke (20 und 10 Dinarstücke sind Goldmünzen). Die 20 Dinarstücke heissen Miland'or. Scheidemünzen von Kupfer giebt es zu 10, 5 und 1 Para. 1 Dinar zu 100 Para = 80 Pfg.

17. Das Königreich Spanien.

Spanien trat dem lateinischen Münzvertrag ebenfalls bei. Seit 1871 bildete die Peseta (gleich dem franz. Franc) à 100 Centimos die Einheit. Die Valuta ist Gold- und Silberwährung. Nach Edcudos à 10 Reales à 10 Centimos à 10 Milesimos wurde von 1864 bis 1870 gerechnet. Bis 1874 wurde nach Reales à 100 Centimos gerechnet. Goldmünzen: Stücke zu 20 Pesetas; Silbermünzen: Stücke zu 5 Pesetas (Duro oder span. Thaler, Peso fuerte oder Piaster genannt) = 20 Realen zu 2 Pesetas, zu 1, $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{5}$ Peseta oder 50 und 20 Centimos. Scheidemünzen aus Bronze: zu 1, 2, 5 und 10 Centimos. Kupfermünzen: zu $\frac{1}{2}$, 1, $2\frac{1}{2}$ und 5 Centimos. 1 Peseta = 80 Pfg. deutscher Währung.

18. Das Türkische Reich (in Europa).

In der Türkei rechnet man nach Piastern à 40 Para à 3 Curant-Asper, wovon 110 = 1 Pfund Sterling sind. In neuester Zeit teilt man den Piaster auch in 100 Cents. Bei grossen Zahlungen rechnet man nach Beuteln (Kis oder Keser). Der Goldpiaster ist das eigentliche Preismass im Handel und Wandel.

Goldmünzen: 500 Piasterstücke, 250 Piasterstücke, die türk. Lira oder der Medschidin, Jüslük von 100 Livre, halbe und viertel zu 50 und 25 Piaster. Silbermünzen: Stücke zu $\frac{1}{2}$, 1, 2, 5, 10 und 20 Piastern (Jarimlik, Gersch, Iklik, Beschlik, Oelik, Medschidin). Kupferscheidemünzen: zu 5, 10, 20 und 40 Para.

1 Piaster zu 40 Para à 3 Asper = 19 Pfg. deutscher Währung.

Tabellarische Zusammenstellung der derzeitigen Währung und Einheitsmünzen der europäischen Staaten.

Staat	Währung	Einheitsmünze
Belgien	Doppelwährung (Lateinische Münz- convention)	der Franc = 100 Centimes.
Bulgarien	Doppelwährung (Lateinische Münz- convention)	der Lev = 100 Stotniki.
Dänemark	Goldwährung. (Skandinavische Kronen-Währung)	die Krone = 100 Oere.
Deutsches Reich	Goldwährung	die Reichsmark = 100 Pfennige.
Frankreich	Doppelwährung (faktisch Goldwährung) (Latein. Münzconvent.)	der Franc = 100 Centimes.
Griechenland	Doppelwährung (Latein. Münzconvent.) (Faktisch Papierwährg.)	die Drachme = 100 Lepta.
Grossbritannien und Irland	Goldwährung	1 Pfund Sterling (Sovereign) = 20 Shillings à 12 Pence à 4 Farthings.
Italien	Doppelwährung (Latein. Münzconvent.)	die Lira = 100 Centesimi.
Die Niederlande	Goldwährung	der holländische Gulden = 100 Cents.
Oesterreich-Ungarn	Goldwährung (Kronenwährung)	die Krone.

Staat	Währung	Einheitsmünze
Portugal	Goldwährung	das Milreis (Gold) = 1000 Reis.
Rumänien	Goldwährung (Latein. Münzconvent.)	der Leu = 100 Bani.
Russisches Reich.	Doppelwährung	der Rubel = 100 Kopeken.
Schweden und Norwegen	Goldwährung (Skandinav. Kronen- währung)	die Krone = 100 Oere.
Schweiz	Doppelwährung (faktisch Goldwährung)	der Franc = 100 Rappen (Centimes).
Serbien	Doppelwährung (Latein. Münzconvent.)	der Dinar = 100 Para.
Spanien	Doppelwährung (Latein. Münzconvent.)	die Peseta = 100 Centimos.
Türkei	Goldwährung	der Piaster = 40 Para à 3 Asper (oder = 100 Cents).

II. Afrikanische Münzen.

1. Abessinien oder Habesch.

Dieses Reich entbehrt der eigenen Münzen. Der Maria-Theresia-Thaler ist die Hauptkursmünze, Ber (auch Kersch) genannt, = 20 Regierungspiastern. Ausserdem circulieren ältere spanische Silberpiaster, auch der Dukaten oder die Zechine, Mitekal genannt. Zahlungen in ungemünztem Gelde berechnet man nach der abessin. Unze, dem Wakih. Steinsalz in Wetzsteinform (Amolen, 20 cm lang und 4 cm dick = 1 Mariatheresiathaler), Glasperlen u. s. w. dienen als Scheidemünze.

Anmerkung. In der Vorzeit besass das Land eigene Münzen. Ein Goldstück „Derime“ und ein Silberstück „Neguz“, zeigen auf der Vorderseite den Namen und Titel des Kaisers, auf der Rückseite ein Kreuz.

2. Ägypten.

In Ägypten herrscht die Goldwährung. Man rechnet nach Piastern wie in der Türkei. 1 Piaster = 40 Paras = 21 Pfg. deutscher Währung. Neuerdings wird er in 100 Cents geteilt. Grössere Zahlungen erfolgen wie in der Türkei gleichfalls in Beuteln (Keser oder Kis). Goldmünzen giebt es in Ägypten zu 25, 50 und 100 (= 1 ägyptische Lira, Sequin) Piastern; Silbermünzen: $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, 1, 2, 5, 10 und 20 Piasterstücken. — Scheidemünzen aus Nickel zu 5, 2 und 1, aus Bronze zu $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ Ochrel-Gersch. Alle diese Münzen tragen den Namenszug des türk. Sultans. Vor 1839 gab es in Gold etwas anders geprägte 5, 10, 20, 50 und 100 Piasterstücke, in Silber $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, 1, 5, 10 und 20 Piasterstücke. Für den auswärtigen Handel sind fremde Münzen zu festem Werte in Umlauf.

3. Algerien.

In Algier cursieren die nämlichen Münzen wie in Frankreich. Früher rechnete man nach Rial Rudschu, einer Rechnungsmünze zu $1\frac{1}{2}$ M. deutscher Währung. 1 Rial Rudschu enthielt 24 Musonen à 2 Charub à 14 Asper.

4. Guinea und Senegambien.

In Oberguinea rechnet man nach englischem Geld und nach Dollars à 100 Cents. Früher hatte England für das Land silberne Macutas à 10 Cents, auch Silberdollars, 20 und 50 Centstücke in Silber und 1 und 5 Centstücke in Kupfer prägen lassen. In Liberia rechnet man nach Macutas à 50 Reis. In Senegambien wird vorzugsweise die sogen. „Guinea“, ein Stück blaues Baumwollenzeug als Geld verwendet.

5. Kapland.

Ausser den englischen gelten hier auch andere fremdländische Münzen.

6. Madagaskar.

Madagaskar hat eine, dem Fünffrancstück ähnliche Münze „Faransa“, welche im Kleinverkehr zerschnitten wird.

7. Marokko.

Das Münzwesen des Marokkanischen Staates, der sich von jeher keiner geordneten Verhältnisse zu erfreuen und wenig eigene Bergwerke hatte, lässt viel zu wünschen übrig und befindet sich meist in den Händen der Juden, welche die im Verkehr einlaufenden fremdländischen Münzen zu ihrem Vortheile umprägen. Sie bestehen aus Gold, Silber und Kupfer und sind mit arabischen Schrift- und Zahlzeichen versehen. Eine kurze Zeit wurden die Münzen für Marokko in Spanien (Madrid) geprägt, um der sehr fühlbar gewordenen

Verschlechterung derselben abzuhefen. Man hat nach Wert, Zeichen und Grösse verschiedene, in Marokko, Fez etc. geprägte ältere Münzen. Gegenwärtig rechnet man nach Mitskal, Silberpiaster (Metekal) zu 10 Uckinen (Unzen), früher à 4½ Musunen à 6 Quartos à 4 Flus oder Delita à 4 Kirat, derzeit 100 Centavos. Einheitsmünze ist der Dollar = 5 Pesetas = 20 Reales à 25 Cents. Die silberne Uckine gilt ca. 7 Pfg., der Miskal (Mitskal) M. 2.10. Das französische silberne 5 Francstück (als Piaster zu 15 Unzen M. 4.33 gerechnet), hatte die Ausprägung einheimischer Münzen verdrängt und gesetzlichen Kurswert erlangt. Goldmünzen: 1 Durostücke à 20 Reales, jedoch wieder eingezogen. — Silbermünzen: 1, 2, 5 und 10 Realstücke. —

8. Tripolis.

Tripolis hat seine eigenen Scheidemünzen. Im Handel cursieren französische, italienische und türkische Münzen. Als Münzeinheit gilt der türkische Piaster à 40 Para à 3 Asper. Der Mariatheresiathaler ist in Fessan und den übrigen Oasen verbreitet.

9. Tunis.

In Tunis rechnet man nach Piastern (Sbiglien zu 16 Karruben = 52 Asper = 624 Burbinen. 1 Asper = 2 Burben oder 12 Burbinen. Goldmünzen zu 5, 10, 25, 50 und 100; Silbermünzen zu 1, 2, 3, 4 und 5 Piastern. Bronzestücke zu 1½ und 3 Charub, desgl. in Kupfer. Den Piaster (Rial, Sebili) gesetzlich 3,13 Gramm schwer rechnet man zu circa 50 Pfg.

10. Zanzibar.

In Zanzibar wird nach nordamerikan. Dollars in Gold (à 100 Cents), früher nach Mariatheresiathalern gerechnet. Im Grossverkehr gilt nur die indische Silberrupie. Die kleinsten Landesmünzen sind die kupfernen ¼ und ½ Annas. Die in Zanzibar ansässigen Araber theilten den Dollar in 2 Nasu (Halbe) à 2 Ruba (Viertel) à 2 Toman (Achtel) à 2 Annas à 8 Biga à 4 Ruba baisa.

III. Asiatische Münzen.

1. Anam (Kambodja).

In Anam wird nach Kwan (Faden) zu 10 Mottiën (Haufen) à 60 Dong oder Sapeks gerechnet. — In Kambodja bedeutet Kwan = Tschutschu à 10 Tiën à 60 Pieti; 600 Dong sind = 1 Kwan, 10 Kwan = 1 Schuck. Die tägliche Verkehrsmünze ist der Dong aus Zink mit einem viereckigen Loch in der Mitte, um ihn an einer Schnur anreihen zu können. Auf 1 span. Säulenpiaster rechnet man 5 Kwan oder 3000 Dong. 1 Kwan = 0,865 Pfg. — In den

französ. Besitzungen rechnet man nach spanischen Piastern (Dollars) zu 100 Cents = $4\frac{1}{3}$ M. in runder Summe. Grössere Zahlungen erfolgen in Gold- und Silberbarren, welche in ganze und halbe Goldbrote etc. geteilt werden. Goldmünzen: 1 Schuckstücke = 10 Kwan. — Silbermünzen: 2 Kwanstücke. Scheidemünzen aus Zinn: Donga. Ausserdem: Gold- und Silberbarren.

2. Arabien.

In der türkischen Provinz Yemen (Südwest-Arabien) wird nach Kurant- oder Landpiastern à 80 Kabirs oder Bukschas gerechnet, welche aber nicht geprägt werden. Gegenwärtig cursieren in Arabien sehr verschiedene Münzen. Es findet meist nur eine Prägung geringer Scheidemünzen statt; ausserdem sind mehrere ausländische Münzen in Umlauf. Der österr. Mariatheresiathaler ist in Arabien sehr beliebt.

3. Birma.

Der Tykal (auch Kyat geheissen), stellt die Rechnungseinheit vor. Er war früher ein nur gestempeltes (nicht geprägtes) Stück Silber. $36\frac{1}{2}$ Tikals geben 1 Münzpfund Feinsilber, demnach wertet ein Tikal M. 2.46. 1861 wurde der Tikal als Silbermünze ausgeprägt. Es giebt auch kleinere Silbermünzen und cursierende englische Münzen.

4. China.

In China gilt als Rechnungsmünze das Haikuan-Taël = circa 1000 Käschen (= 100 Condorin). 1 Taël gilt etwas mehr als 6 Mark, doch nur als Gewicht, da in Gold und Silber nicht mehr ausgemünzt wird. Gewicht und Gold stehen mithin in ihren Verhältnissen auf gleicher Basis. Für den auswärtigen Handel bedient man sich des mexikanischen und spanischen Piasters (Dollars). — Die einzige wirkliche Scheidemünze (aus Kupfer, Eisen und Zinn) ist das Li oder Tong-Tsien (von den Ausländern „Käschen“ genannt). Liang heisst im europäischen Handel „Taël“.

5. Japan.

Seit 1872 ist der Yen (Gin) à 100 Sen (Senn), circa 4 M., die Rechnungseinheit. Seit dieser Zeit galt die Silberwährung. Goldmünzen giebt es zu 1, 2, 5, 10 und 20 Yen; Silbermünzen zu 1, kleinere zu 5, 10, 20 und 50 Sen; Scheidemünzen aus Nickel zu 5 Sen: aus Kupfer zu 2, 1, $\frac{1}{2}$ Sen und 1 Rin. Im auswärtigen Handel rechnet man nach mexikanischen Piastern oder Dollars = M. 4.50. deutscher Währung.

6. Ostindien.

a) Britische Besitzungen. Es wird nach Rupien à 16 Annas à 12 Pias gerechnet. Geprägt in Gold: Stücke zu $\frac{1}{2}$, $\frac{2}{3}$,

1 und 2 Mohur; 1 Mohur = 15 Rupien; in Silber: Stücke zu $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, 1 und 2 Rupien; Kupfermünzen zu $\frac{1}{2}$, 1 und 3 Pias. In Bengalen teilt man auch nach Gundas, 1600 = 3840 Käsč = 6400 Carries. Bei grossen Summen teilt man in Bombay nach Crove und Lakh: 1 = 100,000 Rupien; 1 Crove = 100 Lakh; 1 Rupie zu 16 Quoras à 12 Pias = 2 M. deutscher Währung.

b) Niederländische Besitzungen. Rechnen wie das Mutterland, das Königreich der Niederlande. Silbermünzen: 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ Gulden. Silberscheidemünzen zu 5, 10 und 25 Cents. Kupfergeld zu $2\frac{1}{2}$, 1 und $\frac{1}{2}$ Cent.

c) Französische Besitzungen. In denselben rechnet man nach Pagoden = $3\frac{1}{2}$ Rupien. Goldmünzen: Pagoden, gegen 7 Mk. deutscher Reichswährung. Silbermünzen: Rupien. Kupfermünzen zu 1 Käsč.

d) Portugiesische Besitzungen. Rechnen jetzt wie das Mutterland; früher gab es Pardao à 5 Tangas à 60 Reis (Bazarucos); auch Silberrupien (desgl. $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$), Zinn- und Kupfermünzen.

7. Persien.

Goldwährung. — Der Kran (à 10 Senar à 100 Dinar), also = 1000 Dinar, gilt als Einheitsmünze. Goldmünzen (nicht im Umlauf): $\frac{1}{4}$, $\frac{1}{2}$, 1, 2, 5 und 10 Tomanstücke. Der Toman ist ein Rechnungsausdruck. 1 Toman = 10 Kran oder 10,000 Dinar. — Silbermünzen: $\frac{1}{4}$ (= 250 Dinar), $\frac{1}{2}$ (500 Dinar), 1, 2 und 5 Kranstücke. — Scheidemünzen aus Kupfer: Abassi = 4 Schahi = 200 Dinar; Senar = 2 Schahi = 100 Dinar; 1 Schahi = 50 Dinar, $\frac{1}{2}$ Schahi (Pul) = 25 Dinar, $\frac{1}{4}$ Schahi ($\frac{1}{2}$ Pul) = $12\frac{1}{2}$ Dinar. — Die grösseren persischen Münzen zeigen den Kopf des Schah. —

8. Siam.

Gegenwärtig rechnet man in Siam nach Tikals oder Bats à 4 Salung à 2 Fuang à 2 Sougpai à 2 Pai à 2 Att à 2 Lott. Der siamesische Thel (oder Tumlung) = 4 Bats; 20 Tumlung = 1 Xang; 50 Xang = 1000 Tumlung = 1 Haï; 100 Haï = 1 Tara. Das Tikal oder Bat ist Münzeinheit; das Tumlung siamesische Rechnungs- und Goldmünze. Das Xang oder Tschang zu 80 Bats und das Tumlung zu 4 Bats sind Goldmünzen. Silbermünzen giebt es: 2 Tikalstücke, 1 Tikal, 2 Salung- und 1 Salungstücke, 1 Fuang; 1 Sougpai- und 1 Paistücke; Scheidemünzen aus Bronze zu $\frac{1}{2}$ Pai (= 1 Att) und $\frac{1}{2}$ Att (= 1 Lott. — Die bekannten Kauris dienen als Scheidemünze. Für den Verkehr wurden bislang nur Silber- und keine Goldmünzen geschlagen.

9. Turkistan.

Dasselbe rechnet nach Tenge oder Tanga, einer Silbermünze von 40 Pul = $56\frac{3}{4}$ Pfg. Das Pul wird aus Kupfer und Messing geschlagen. Die Tilla oder Tela = 21 Tangas (circa 12 M.) ist eine Goldmünze.

IV. Amerikanische Münzen.

Die Urbewohner Amerikas wurden erst durch die Europäer, welche ihre Landesmünzen mit nach dem neuentdeckten Erdteil brachten, mit wirklichem Gelde bekannt gemacht. Dies war auch mit den englischen Colonisten in Nordamerika der Fall, bis König Georg I. 1724 eine besondere Münzstätte in England herrichten liess. Es gingen aus derselben bronzene Shillinge, Pennys und Farthings hervor, welche das Brustbild des Königs und die Umschrift: „Georg D. S. Mag. Brit. Fra et Hib. Rex“ auf der Vorderseite, und eine grosse gedoppelte Rose und die Umschrift: „Rosa Americana“, darunter: „utile dulci“ auf der Rückseite zeigten. Nachdem sich Nordamerika unabhängig gemacht, führte es das Dezimalsystem im Münzwesen ein. Die Prägung nach demselben begann im Jahre 1785 und zwar in Gold: Eagle (Adler) zu 43 Mark, auch $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$; in Silber: Dollar (Thaler) zu 4 M., desgl. $\frac{1}{2}$ und Dimes zu 34 Pfg., desgl. $\frac{1}{2}$ und in Kupfer: Cent (4 Pfg.), auch $\frac{1}{2}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{10}$ (von letzteren gingen tausend auf den Dollar). Die Münzen der vereinigten Staaten von Nordamerika sind meist sehr schön geprägt. Die älteren zeigten die Göttin der Freiheit mit offenen Haaren, später mit einer Mütze bedeckt, auf deren Umschlag (oder über deren Kopf) das Wort „Liberty“ (Freiheit) zu lesen ist. Auf dem Revers der Gold- und Silbermünzen zeigt sich ein Adler mit ausgespannten Flügeln, ein Band im Schnabel, auf dem die Worte „e pluribus unum“ stehen. In der rechten Krallen hält der Vogel ein Bündel Pfeile, in der linken einen Lorbeerzweig (oder umgekehrt). Auf der Brust des Adlers zeigt sich ein herzförmiger quer (in Gold und Silber) geteilter Schild mit sechs aufwärts stehenden (roten) Balken. Die Umschrift der Rückseite lautet: „United States of America“, während sich auf der Vorderseite ein Sternenkranz, die verschiedenen Staaten der Republik andeutend, befindet. Der Wert ist bei den älteren Münzen auf dem Rande, bei den neueren unter dem Bilde des Adlers angegeben. Auf den Kupfermünzen zeigt sich derselbe in einem Lorbeerkranze der Rückseite.

Ähnliche Münzverhältnisse machten sich auch in den mittel- und südamerikanischen Ländern geltend. Anfangs cursierte nur spanisches und portugiesisches Geld, dann wurde in den Mutterländern für die Colonien besonders gemünzt. Portugal liess für Brasilien Silber- und Kupfermünzen herstellen, welche auf der Vorderseite einen Globus mit der Umschrift: „Pecunia totum circum arbet“, oder „sub quo signo stab“, auf der Rückseite den Namen des Königs und die Wertangabe zeigten. Die Buchstaben R oder B deuten ausserdem die Münzstätte Rio de Janeiro oder Bahia an. Ähnliches geschah von Spanien für Mexiko, welches in Silber Pesos (Thaler), auch Leche (Milch) genannt, Pesetas und Reales de Plata Mexicanos und ausserdem Münzen aus Messing prägen liess.

Von Dänemark wurden für seine Colonien silberne 12 Shillingsstücke geschlagen, bis sich diese Länder unabhängig machten und eigene, oft sehr hübsche Münzen prägten.

Nach den Ländern und Staaten geordnet, sind die in neuester Zeit geprägten Münzen Amerikas:

A. Nordamerika.

1. Münzen der Vereinigten Staaten. Vor dem Jahre 1783 wurde in Nordamerika nach Pfunden à 20 Shillings à 12 Pence gerechnet. Der seit dem Jahre 1837 als Münzeinheit geltende Dollar enthält 100 Cents. Bis 1853 bestand die Gold-, seit 1878 besteht die Doppelwährung. In Gold ausgeprägt werden: 1, $2\frac{1}{2}$, 3, 5, 10 und 20 Dollarstücke. Letztere heissen Doppel-eagles, die zu 10 Dollars heissen Eagles, die zu 5 Dollars sind halbe Eagles. Silbermünzen sind: Trade-Dollars (Handelsdollars), $\frac{1}{10}$ = 10 Cents, $\frac{1}{5}$ (= 20 Cents), $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Dollarstücke zu 25 und 50 Cents. In Kupfer und Nickel giebt es 5, 3 und auch 1 Centstücke, in Bronze 2 und 1 Centstücke. 1 Dollar = M. 4,20. —

2. Münzen der Republik Mexiko. Landesmünze ist der Piaster oder Peso (Peso duro, Peso fuerte) zu 100 Centavos (oder zu 8 Realen à 4 Cuartillos oder 12 Granos). 1 Piaster hat ziemlich den Wert eines Dollars (circa M. 4,30). Ausgeprägt werden in Gold: 16 Pesostücke (1 Onza), 10 Pesostücke (1 Hidalgo), 5, $2\frac{1}{2}$ und 1 Pesostücke; Piaster oder Peso duro, auch $\frac{1}{2}$ Peso (medio peso) oder einfache Toston = 50 Centavos, $\frac{1}{4}$ Peso oder einfache Pesata = 25 Centavos, $\frac{1}{10}$ Peso oder Decimo = 10 Centavos, $\frac{1}{20}$ Peso (medio decimo) = 5 Centavos, und in Kupfer: Stücke zu 1 Centavo.

B. Mittelamerika.

3. Münzen der Freistaaten Guatemala, San Salvador, Costa Rica und Honduras. Sie rechnen gleich Mexiko nach Piastern oder neuen Pesos zu 100 Centavos (oder zu 8 Realen à 2 medios oder 4 cuartillos oder 12 Granos = M. 4,30). Die silbernen Pesos duros oder fuertes entsprechen den franz. silbernen 5 Francs. In Guatemala giebt es seit 1870 auch Goldmünzen zu 20, 10 und 5 Pesos, in Costa Rica zu 2, 5, 10 und 20 Pesos, sowie Silbermünzen zu 1, $\frac{1}{2}$ (= 50 Centavos), $\frac{1}{4}$ (= 25 Centavos), $\frac{1}{8}$ Peso (= $12\frac{1}{2}$ Centavos). (Silberwährung.)

4. Münzen der Westindischen Inseln. Hauptzahlungsmittel meist Piaster, (M. 4,49), besonders auf Cuba. Auf dem englischen Jamaika rechnet man nach Pfunden (Pounds) à 20 Shillings à 12 Pence, sowie nach Dollars oder Piaster. Früher wurden von England auch $\frac{1}{16}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{3}$ Dollarstücke geprägt. Jetzt werden noch kleine Silberstücke zu $1\frac{1}{2}$, 2 und 3 Pence, sowie aus Nickelpfater zu $\frac{1}{2}$ und 1 Penny geschlagen. — Auf

Haiti spielt der Piaster oder Peso die Hauptrolle. Kleinere Bronzemünzen sind 5, 10 und 20 Centimenstücke; in Kupfer 1 und 2 Centimenstücke. — Das Nämliche hat auch für die kleineren westindischen Inseln Geltung. — Auf der Insel St. Thomas cursiert neben dem Piaster der dänisch-westindische Thaler zu 96 Shillings (resp. 100), sodann in kleiner Scheidemünze 3, 5, 10 und 20 Centstücke in Silber und 1 Centstücke in Bronze.

C. Südamerika.

5. Münzen der Republik Venezuela: Bolivares (Venezolanos) (à 4 Reichsmark), zu 100 Centavos. Ausgeprägt werden in Gold: 5, 10, 20, 25, 50 und 100 Bolivarstücke; in Silber: 1, 2 und 5 Bolivarstücke. Eingeführt ist die Doppelwährung. Der Peso ist die Einheitsmünze = 5 Bolivar à 100 Cents. — Goldmünzen: 1, 2, 4, 5 und 20 Pesostücke (5, 10, 20, 25 und 100 Bolivares); — Silbermünzen: $\frac{1}{20}$ (= 25 Cents), $\frac{1}{10}$ (= 50 Cents), $\frac{1}{5}$ (= 100 Cents), $\frac{1}{2}$ (= 250 Cents) und 1 Pesostücke. — Scheidemünzen zu $12\frac{1}{2}$ und 5 Cents aus Nickel und zu 5, 2 und 1 Cent aus Kupfer.

6. Münzen von Columbia (Neu-Granada). Münzeinheit ist der Peso de oro (oder Columbiano) = M. 4 oder Frs. 5. Die Goldmünzen sind denen Frankreichs an Wert gleich. In Silber giebt es: Pesos de Plata (Silberthaler) und kleinere Stücke.

7. Münzen von Ecuador. Seit 1866 rechnet man nach Pesos oder Silberpiastern = 10 Realen oder 1 Dollar. Es besteht Silberwährung. Die Einheitsmünze ist 1 Sucre (Peso) = 100 Centavos. — Goldmünzen werden nicht geprägt; es cursieren daher nur fremde Silbermünzen: $\frac{1}{20}$ (= 5 Centavos), $\frac{1}{10}$ (= 10 Centavos), $\frac{1}{5}$ (= 20 Centavos), $\frac{1}{2}$ (= 50 Centavos) und 1 Sucrestücke.

8. Münzen von Peru. Seit 1863 rechnet man nach Soles (nach dem Gepräge einer Sonne „sol“ genannt). Der silberne Sol = 4 Mark. Im Handel gilt der Peso oder Piaster 100 Centimos oder 8 Realen = $\frac{4}{5}$ Silber-Sol. In Gold giebt es 1, 2, 5, 10 und 20 Solstücke (letzte = 100 Francs), in Silber $\frac{1}{20}$, $\frac{1}{10}$, $\frac{1}{5}$, $\frac{1}{2}$ und ganze Sols, und in Nickelkupfer (Argentan) 1 und 2 Centavosstücke. Die Gesellschaft La Providencia Sociedad general de Peru hat auch Privatmünzen von Neusilber zu $\frac{1}{2}$ und 1 Real geprägt. Schon längere Zeit beabsichtigte die Regierung zur Goldwährung und Herstellung einer „Inka“ genannten Hauptmünze (= 5 Pesetos) überzugehen.

9. Münzen von Bolivia. Pesos, Bolivianos genannt à 100 Centimos = 4 M. oder 5 Frs. Goldmünzen: $\frac{1}{20}$ (= $\frac{1}{2}$ Escudo), $\frac{1}{10}$ (= 1 Escudo), $\frac{1}{5}$ (= 2 Escudos), $\frac{1}{2}$ (= 5 Escudos) und 1 Onza (= 10 Escudos). — Silbermünzen: $\frac{1}{20}$ (= 5 Centavos), $\frac{1}{10}$ (= 10 Centavos), $\frac{1}{5}$ (= 20 Centavos), $\frac{1}{2}$ (50 Centavos) und 1 Boliviano. — Kupferne Scheidemünzen = 1 und 2 Centavos.

10. Münzen von Chile. Gleichfalls Pesos oder Piaster (Pesos corrientes) zu 100 Centavos = 4 Mark. In Gold: 1 Peso-

stücke (Goldpiaster), 2 Pesos (Escudos), 5 Pesos (Doblonos), 10 Pesos (Condores) und 16 Pesos (Quadruple); in Silber: $\frac{1}{2}$ und ganze Pesos, 5, 10 und 20 Centavosstücke, und in Nickelkupfer: $\frac{1}{2}$, 1 und 2 Centavosstücke.

11. Münzen von Argentinien. Ebenfalls Pesos fuertes oder Piaster. In Gold: 5 Pesosstücke („Argentinos“); in Silber: Pesos, sowie 50 Centavosstücke, und in Kupfer: 1 und $\frac{1}{2}$ Centavosstücke. (Goldwährung.)

12. Münzen von Uruguay. (Goldwährung.) Seit 1863 Pesos nacionales (Piaster zu 100 Centesimos = 4 M.). In Gold giebt es keine eigenen Münzen; in Silber: 5, 10, 20 und 50 Centesimostücke (früher 5 Realenstücke), und in Bronze: 1, 2 und 4 Centesimos. Eigene Goldmünzen werden nicht mehr geprägt. Man rechnet den Peso auch zu 10 Reales à 10 Centesimos. —

13. Münzen von Paraguay. Gleichfalls Pesos fuertes (Piaster) zu 100 Centavos (8 Reales à 4 Cuartillos) = 4 M. (Papierwährung.) Die Goldmünzen sind jetzt ausser Kurs. An Scheidemünzen von Kupfer giebt es 1, 2 und 4 Centavos.

14. Münzen von Brasilien. Die Münzeinheit des Kaiserstaates war der Rei (Mehrzahl Reis) oder Real. In Wirklichkeit wird nach Milreis (Conto de Reis) gerechnet. Ein Milreis hat (wie in Portugal) 1000 Reis = 5 M. — In Gold: 5, 10 und 20 Milreisstücke und aus früherer Zeit Dobeas oder Meja Dobeas; in Silber: 2 Milreisstücke und 1 und $\frac{1}{2}$ Milreisstücke; in Nickel: 100 und 200 Reisstücke, und in Kupfer: 10 und 20 Reisstücke.

15. Münzen der drei Colonien Guiana. a) In dem britischen Guiana rechnet man seit dem Jahre 1839 nach Gurd (Dollars) à 100 Cents = 4 Mark. In Silber (nicht aber in Gold und Kupfer) werden 1 Gurdstücke („Colony Tokees“) und kleinere Scheidemünzen geprägt. — b) In dem französischen Guiana (Cayenne) rechnet man nach westindischen Francs à 100 Centimes (oder 20 Sous), die bedeutend geringwertiger wie die des Mutterlandes sind. Aus älterer Zeit giebt es auch 5 und 10 Centimestücke in Bronze. — c) In dem niederländischen Guiana (Surinam) wird nach den niederländischen Gulden à 100 Cents gerechnet.

Beschreibung bemerkenswerter Münzen von der ältesten bis auf die neueste Zeit.

1. **Absolutions- auch Aussöhnungsthaler**, päpstliche Thaler (Scudi), die von den Päpsten bei der Aussöhnung mit Fürsten, mit denen sie verfeindet gewesen, geschlagen wurden. Clemens VIII. liess z. B. zwei solcher Thaler mit seinem und dem Brustbild Heinrichs IV., Königs von Frankreich im Jahre 1595, und mit seinem und Philipps II., Königs von Spanien, Brustbild prägen.

2. **Achter** hiessen die königlich sächsischen Achtpfennigstücke, wie auch die früheren ansbachischen Mariengroschen in Sachsen.

3. **Albertus- oder Burgunderthaler**. Sie wurden zuerst, 1598, von Erzherzog Albrecht von Österreich gemeinschaftlich mit seiner Gemahlin, der spanischen Prinzessin Isabella geschlagen, als er die Statthalterschaft über die südlichen Niederlande übernommen hatte. Diese Münzen führten auf dem Avers das burgundische Kreuz mit dem goldenen Vliess. Sie erlangten bald ein grosses Ansehen und wurden durch den niederländischen Handel über Russland, Polen und die Türkei verbreitet. Die Albertusthaler wurden auch von anderen Staaten, z. B. Braunschweig (1747), Österreich (Maria Theresia), Holstein und Preussen (von Friedrich II. 1762) und anderen nachgeahmt. Ein Albertusthaler hatte 90 Groschen à 18 Pfennige Wert. Ausserdem gab es auch Albertusgulden zu 30 Groschen, von denen also 3 auf einen Albertusthaler gingen.

4. **Albus (Weisspfennig, Weisse Münze)**, eine unter Kaiser Karl IV. am Rheine in der Mitte des 14. Jahrhunderts entstandene Silberscheidemünze. Während damals anderwärts die Pfennige zu sehr geringem Silbergehalt ausgeprägt wurden, zeichneten sich die rheinischen durch besondere Reinheit aus und wurden daher zum Unterschiede von den schlechten schwarzen „Wittpfennige“ (denarios albos) genannt. Anfangs galt der einfache Albus $\frac{1}{2}$ Batzen = $6\frac{1}{2}$ Pfg. Convent. Münze = 8 Pfg. preussisch; 10 = 1 Kopfstück, 80 = 1 Speciesthaler, $1\frac{1}{2}$ = 1 Fettmännchen. Als die Weisspfennige später (1409) von den Kurfürsten von Köln, Mainz und Trier gemeinschaftlich geprägt und mit einem, durch einen Kreis eingeschlossenen Kreuz verziert wurden, nannte man sie „Räder-

albus“. Ihr Wert sank in Köln und Trier bald unter den eines Kreuzers herab. In Mainz, Hanau, Frankfurt und in der Pfalz passte man den Weisspfennig dem Reichsgeld an und nannte ihn deshalb „Reichsalbus“. Im Jahre 1761 galt er 2 Kreuzer. Der von 1814—1833 in Hessen geprägte Albus („Hessenalbus“) galt 9 Pfg. Conv. Münze (= 3 Kreuzer $1\frac{1}{2}$ Heller rheinisch) und wurde in 12 Heller geteilt.

5. **Alchymistenthaler.** Thaler, welche aus Metall geprägt wurden, das durch die Kunst aus schlechtem in edles verwandelt worden sein sollte, oder die chemische Zeichen aufzuweisen haben. Von den verschiedenen Münzen dieses Namens nennen wir die Landgräfllich-Hessischen Thaler aus alchymistischem Silber vom Jahre 1717, mit dem Brustbilde Ernst Ludwigs und dem Hessischen Löwen mit einer Sonne zwischen den ins Kreuz gesetzten Namenschiffen: Si Deo placuit in tribulationibus.

6. **Angster**, ältere Kupfermünze der Schweiz, circa 1 Pfennig Wert.

7. **Asper**, die kleinste türkische Scheidemünze von Silber, nach welcher die übrigen Geldsorten berechnet werden.

8. **Aufbauungs- oder Bauthaler**, sollen an neuerrichtete und hervorragende Staatsgebäude oder Denkmäler zur Verewigung berühmter Thaten erinnern. Diese sogenannten Thaler sind also Medaillen oder Gedächtnismünzen von Silber oder anderem Metall, die die Grösse eines Thalers besitzen. Sie wurden in den meisten europäischen Staaten geprägt.

9. **Ausbeutethaler**, auf denen des Bergbaues und der bergmännischen Ausbeute Erwähnung gethan wird. Solche Thaler giebt es in verschiedenen Ländern, in denen der Bergbau betrieben wird; z. B. preussische, dänische, böhmische, etc. Ausbeutethaler. — Man versah sie mit passenden Sinnsprüchen und bergmännischen Zeichen. So erblickt man z. B. auf den magdeburgischen Ausbeutethalern von 1701 ausser dem Brustbilde König Friedrichs I., einen Adler über drei Göpeln; auf den sächsischen Ausbeutethalern nach dem Conventionsfusse ausser dem Kopfe Friedrich August's III. und dem Wappen, noch die Umschrift: „Der Segen des Bergbaues.“

10. **Batzen.** Eine zuerst in der Schweiz, dann auch in Süddeutschland geprägte Münze. Sie erschien zu Ende des 15. Jahrhunderts in Bern mit dem Bilde eines Bären oder „Bätzen“, woher ihr Name. In denjenigen deutschen Ländern, die nach rheinischen Gulden rechneten (in dem grösseren Teile Baierns, in Württemberg, Baden und Frankfurt a. M.) galt der Batzen 4 Kreuzer oder $\frac{1}{15}$ fl. = $13\frac{5}{7}$ Silberpfennige. Es gab auch Drei- und Sechsbatzenstücke (à 12 und 24 Kreuzer rheinisch).

11. **Beschlik** werden seit 1829 die türkischen Gold- und Silbermünzen genannt; hauptsächlich versteht man aber darunter ein Silbermünze im Werte von 5 türkischen Piastern = 9 Pfg.

12. **Billonmünzen** werden alle Geldsorten von geringem Metallwert, von Kupfer und spärlichem Silbergehalt, die nicht mehr vollwertigen und schlechten Scheidemünzen, das sogen. „Kippergeld“ geheissen. Auch das geringhaltige Gold- und Silbergeld (namentlich wenn es $\frac{2}{3}$ des gesetzlichen Gehaltes nicht besitzt), wird mit dem Worte bezeichnet.

13. **Bischöfliche Thaler.** Thaler, welche die Bischöfe in Deutschland als Reichsunmittelbare in ihren Landen schlagen liessen. Als weltlichen Reichsfürsten wurde ihnen von den deutschen Kaisern das Recht erteilt, unter ihren Namen und Wappen Geld zu münzen. Mit der Auflösung des deutschen Kaiserreiches und der Umwälzung deutscher Zustände verfiel jedoch dieses Recht. Die Münzkabinette weisen viele solcher deutschen und fremdstaatlichen Bischofsthaler auf.

14. **Böhmische Thaler.** Thaler, welche die deutschen Kaiser als Könige von Böhmen mit der böhmischen Königskrone und dem Wappen prägen liessen.

15. **Bracteaten** (Hohl- oder Blechmünzen), waren Münzen der germanischen (besonders norddeutschen) Länder. Sie wurden aus sehr dünnem Blech geschlagen und meist nur auf einer Seite geprägt. Die Figuren erscheinen auf der Rückseite vertieft. Man findet diese Münzen in Gold (am seltensten), Silber und Kupfer. Die Grösse ist verschieden, gewöhnlich von dem Umfang eines Zweigroschen- bis zu dem eines Guldenstücks. Grössere trifft man wenig. Der Name Bracteate wird vom lateinischen „bractea“ abgeleitet. Die späteren waren häufig klein, sogar unter Pfennig- und Sechsergrösse. Da sie sehr zerbrechlich waren, so wurden sie im 15. Jahrhundert von den Dickpfennigen verdrängt, obwohl sich die kleineren in manchen Ländern bis zum 17. Jahrhundert erhielten. Frühere Münzkundige glaubten, dass die Bracteaten von den Slaven ausgegangen und zuerst von Kaiser Otto I. aus Harzsilber als deutsche Münzen geprägt worden seien, während man jetzt der Ansicht zuneigt, dass die Bracteaten nicht vor der ersten Hälfte des 12. Jahrhunderts aufgekommen sein könnten. Die Bracteatenperiode umfasst immerhin ein Zeitalter von mehr als 200 Jahren. Die ersten Bracteaten sollen in Halberstadt, Magdeburg, Erfurt, Goslar, Nordhausen und verschiedenen anderen Städten Thüringens geschlagen worden sein. Das Prägen dieser Münzen verbreitete sich bald über Anhalt, Brandenburg, Braunschweig, die Lausitz, die Markgrafschaft Meissen, Holstein, Ober- und Niedersachsen, Pommern, Preussen, Schlesien und andere Länder. Da man auch zur Hälfte durchschnittene Bracteaten findet, so nimmt man an, dass das Zerschneiden in der Absicht geschah, im Verkehr eine kleinere Münze (Scheidemünze) zu haben. Die dünnen Silberbleche bedingten eine, von den früher beiderseitig ausgeprägten Geldsorten abweichende Fabrikationsweise. Die Hohl Münzen wurden mittelst hölzerner oder metallener Stempel auf einer Unterlage von Leder

oder Filz mit dem Hammer geschlagen. Bei schärferem Gepräge scheinen Maschinen mit metallener Unterlage verwendet worden zu sein. Da hierbei die Prägung mit dem Stempel erst auf der einen und dann auf der anderen Seite erfolgte, so musste sie sehr mangelhaft ausfallen, indem durch das doppelte Schlagen einestheils der erste Stempel beschädigt, andernteils wegen des schwachen Bleches das Gepräge nach der anderen Seite durchgedrückt und das der zweiten teilweise verwischt wurde. Diese Hohl Münzen sind deshalb oft so verdrückt, dass Typen und Aufschriften kaum zu enträtseln sind. Man nannte sie Halbbracteaten, doch hatten sie keinen langen Bestand, da sie zuletzt von so dünnem Bleche hergestellt wurden, dass kein zweites Gepräge mehr gegeben werden konnte. Man schlug daher im grössten Teile Deutschlands nur noch einseitige Münzen und ging auf die Denarprägung zurück. Schüsselförmig geprägte Bracteaten kommen ebenfalls vor; ihr Rand ist auf der Vorderseite mehr oder weniger aufwärts gebogen. Die Ansichten über diese Prägeweise sind verschieden. Ältere Bracteaten zeigen oft einen viel gefälligeren Stempelschnitt, als die späteren aus dem 13. und 14. Jahrhundert. Auch der Gehalt und die Grösse dieser Münzen nahm mit der Zeit ab, obwohl es von verschiedenen Fürsten an Versuchen zur Verbesserung der Münzkunst nicht fehlte. Im Anfang wurden die Bracteaten auch von den Kaisern und deren Burggrafen und Vögten, sowie von reichsunmittelbaren weltlichen und geistlichen Fürsten geprägt. Die Städte besaßen zu jener Zeit nur in sehr beschränktem Maasse das Münzrecht, weshalb man von ihnen nicht sehr häufig Bracteaten trifft. Ihrer grossen Zerbrechlichkeit wegen wurden die Bracteaten meist alljährlich verrufen, woher ihre grosse Zahl mit wechselndem Münzbild herrührt. Der Wechsel mit letzterem geschah meist aus dem Grunde, um die neuen Bracteaten von den alten verrufenen unterscheiden zu können. Die neuen Beizeichen bestanden meist in Sternen, Punkten, Rosen, Kreuzchen u. dgl. mehr. Das Bild der weltlichen und geistlichen Münzherren oder deren Vertreter (Burggrafen und Vögte) findet man gewöhnlich auf den stilvolleren Bracteaten. Äbte mit Münzrecht hatten zuweilen auch das Bild ihrer Schirmvögte auf den Bracteaten. Die Figuren der Kaiser und weltlichen Fürsten trifft man in verschiedenen Darstellungen, entweder zu Pferde oder auf dem Throne sitzend, auch stehend und in sehr verschiedener Umgebung. Die Abzeichen der Würde: Krone, Szepter, Schwert etc. sind den weltlichen Fürsten stets beigegeben. Die Mitra, der Bischofs- oder Kreuzesstab etc. wurden von den Erzbischöfen, Bischöfen und Äbten auf den Münzen zur Darstellung gebracht. Oft zeigen die von geistlichen Fürsten geprägten Münzen auch nur Heilige mit ihren Attributen und allerlei Verzierungen. Mit dem häufigen Gebrauch der Wappen im 13. Jahrhundert wählte man statt der bisherigen Bilder die betreffenden Wappentiere und später auch einzelne Wappenteile zur Darstellung

auf Münzen. Statt des Wappens der Münzherren brachte man oft das der Städte, in denen sich die Münzstätten befanden. Weil es zahlreiche Städte gab, welche das Münzrecht von den Fürsten erhalten hatten, so weiss man oft nicht, ob die Stadt oder der Fürst das Recht ausgeübt hat, und die Bestimmung der späteren Bracteaten hält oft sehr schwer.

16. Brillenthaler. Herzoglich Braunschweig-Lüneburgische Thaler von 1586 und 88, welche Herzog Julius prägen liess. Man findet auf ihnen das behelmte Wappen, sowie den wilden Mann mit dem Lichte, dem Totenkopfe, der Sanduhr und der Brille. Die Goslaer Brillenthaler führen ausserdem noch das Pferd. Es gab auch doppelte Brillenthaler etc. von 1787.

17. Bundesthaler. Thaler, die von mehreren Ländern, Provinzen etc., wenn sie in einen Bund zusammengetreten waren, unter dem Bundes- oder Unionszeichen geprägt wurden. Hierher rechnet man auch die Zweithalerstücke (als Vereinsmünze), welche früher von denjenigen Fürsten geprägt wurden, welche zu dem von Preussen gestifteten Zollverein getreten waren. Jedes Zweithalerstück zeigt auf dem Avers das Bildnis des Fürsten, welcher dem Zollverein beigetreten war, und auf dem Revers das betreffende Wappen mit der Namensumschrift und der Jahreszahl; desgleichen Vereinsmünze zu $3\frac{1}{2}$ Gulden.

18. Cent. Eine kleine Münze in denjenigen Staaten, welche für ihre Rechnungen das Dezimalsystem eingeführt haben. Ein Cent ist demnach der 100. Teil der in einem Lande gebräuchlichen Rechnungsmünze. In Holland gehen auf einen Gulden, in den Vereinigten Staaten von Nordamerika auf einen Dollar 100 Cents. Die Italiener nennen den 100. Teil ihrer Lira „Centesimo“, die Franzosen und Schweizer den 100. Teil ihres Franc „Centime“, die Spanier und Südamerikaner den 100. Teil ihres Peso (Piaster) „Centavo“ u. s. f.

19. Condor, eine wegen ihres Gepräges sogen. chilenische Goldmünze.

20. Conto de Reis, der Betrag von circa 1 Million portugiesischer oder brasilianischer Reis, oder 1000 Milreis, im Werte von 4,500 Mark.

21. Conventionsthaler. Thaler, welche mittelst geschlossener Convention seit dem Jahre 1750 in Deutschland von verschiedenen damaligen Reichsfürsten nach dem neuen Wiener Münzfusse geprägt worden sind.

22. Dareikos (Darius). Persische Gold- und Königsmünze aus dem 6. und 5. Jahrhundert v. Chr. Geb. Der silberne D. trat zuweilen in Kleinasien unter griechischem Namen auf. Das Gepräge veranschaulicht den knieenden König als Bogenschütze; die Rückseite zeigt ein vertieftes Viereck.

23. Denar (Denarius) wurde eine in der römischen Republik gebräuchliche Münze genannt; sie wurde Anfangs in Silber (269

v. Chr.) im Werte von 10 Ass ausgeprägt. Sie bestand bis zur Zeit Constantins des Grossen. Seit 207 v. Chr. wurden auch Golddenare eingeführt, welche bis in das späte Mittelalter gebräuchlich und im Werte = 10 Silberdenaren waren. Der Denar verbreitete sich — wenn auch nur dem Namen nach — von Rom aus über verschiedene Länder. — In Deutschland und Frankreich trat er unter den Karolingern auf und stellte den 12. Teil eines Solidus vor. Die Araber, ihn Dinar nennend, hatten den römischen Golddenar von den Byzantinern angenommen und verbreiteten ihn fast über das ganze Morgenland.

24. **Denaro** (dem französischen Denier gleichbedeutend), galt früher in den norditalienischen Staaten als die kleinste Goldrechnungseinheit, $\frac{1}{12}$ des Soldo oder $\frac{1}{240}$ der Lira (wie die Lira verschieden an Wert) und auch in Kupfer ausgeprägt.

25. **Denier**. Französische Silbermünze, anfangs aus feinem Silber geprägt, später aber mit Kupfer versetzt und unter Heinrich III. ganz aus letzterem hergestellt. Der Denier war die kleinste französische Geldrechnungsstufe früherer Zeit. Er galt $\frac{1}{12}$ Sou (Sol) = $\frac{1}{3}$ deutschen Pfennig jetziger Währung.

26. **Deut**, der 100. Teil des holländischen Guldens = $\frac{1}{8}$ Stüver (circa 1 Pfennig). Der Deut galt in Holland und Niederdeutschland als Scheidemünze.

27. **Dickgroschen** heissen die ersten, 2 Lot schweren deutschen Silbermünzen, seit 1479 in Österreich, seit 1485 in Sachsen eingeführt. Die älteren böhmischen Dickgroschen (23—45 Gr. wert), können mehr als Denk-, wie als Handelsmünzen angesehen werden. Sie gaben die Veranlassung zur Thalerprägung.

28. **Dickmünzen** (Dickpfennige) sind sowohl Gold- als Silbermünzen, welche den Bracteaten folgten, von denen sie sich durch ihre Dicke (nicht aber immer durch das Gepräge) auszeichneten.

29. **Dinar**, eine derzeit in Serbien herrschende Geldrechnung, laut Gesetz von 1873. Man teilt den Dinar in 100 Para. Die im Kleinverkehr vorkommende Geldrechnung in Persien heisst auch D.

30. **Doblon** (Doblone, Dublone), das Doppelte, heisst eine in Spanien und den spanischen Republiken Amerikas geprägte Goldmünze zu 5 Piastern. Es giebt auch 4fache Doblone: „Quadrupel“, Dublone de à ocho (8 fache) und Dublone de à cuatro (4 fache).

31. **Dobra** (Dobroa). Ältere portugiesische Goldmünze (aber noch cursierend), geprägt 1722—1835. Wert 12—16000 Reis. Man hat auch $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Stücke.

32. **Dollar** (nach dem deutschen Thaler benannt), ist die Münzeinheit der vereinigten Staaten von Nordamerika. Man prägt sie in Gold und Silber. Wert 4 Mark. Hübsches Gepräge.

33. **Doppelthaler**. Zweithalerstücke, die in Deutschland, Spanien, Frankreich, Schweden, Dänemark, Böhmen, Ungarn etc. geprägt wurden.

34. **Doppia.** Ältere italienische Goldmünze von circa 29 Mark Wert.

35. **Drachme.** Altgriechische Silbermünze von verschiedenem Wert. Sie bildete die Einheit für die griechischen Silbermünzen und war zugleich ein Gewicht. Als Münze stellte sie eine Gewichtsdrachme Silber vor. Die Drachme wurde von allen griechischen Völkern als Münzeinheit anerkannt, der Wert war aber in den einzelnen griechischen Provinzen abweichend. Den höchsten Wert hatte sie in Ägina. Das Münzsystem blieb indessen dasselbe. Das attische Talent galt 6000 Drachmen, die Mina 100 Dr. und auf die Dr. wurden 6 Obolen gerechnet. Die doppelte Drachme hiess „Didrachma“, die dreifache „Tridrachma“ und die vierfache „Tetradrachma“. — Die Münz- und Rechnungseinheit des derzeitigen Königreichs Griechenland heisst seit 1833 ebenfalls Drachme. Sie wird in 100 Lepta eingeteilt und in Silber ausgeprägt. (Siehe das Nähere bei Griechenland.)

36. **Dreier** wurden die vormaligen Dreipfennigstücke genannt. (Dreyer und Dreiling).

37. **Dublone**, der Name für mehrere spanische Goldmünzen.

38. **Dukaten**, zuerst um die Mitte des 12. Jahrhunderts in Italien geprägt, wurden nach und nach in ganz Europa nachgeahmt. Sie sollen von Roger II., Herzog von Apulien, um 1140 ausgegeben worden sein. In Venedig prägte man sie namentlich seit dem Ende des 13. Jahrhunderts und nannte sie hier „Zechinen“ (von zecca, Münzstätte). In Genua erschienen sie zu gleicher Zeit, dann auch in Ungarn und Böhmen (Florein oder Gulden genannt). In Deutschland heissen die gehaltreicheren Goldmünzen Dukaten, die geringeren Goldgulden.

39. **Eagle.** Eine ihres Gepräges (eines Adlers) wegen sogen. nordamerikanische Goldmünze. (s. unter: Nord-Amerika.)

40. **Engelsthaler.** Thaler, auf welchen sich ein Engel befindet. Man kennt verschiedene, z. B. den vom Papste Urban VIII. vom Jahre 1635, mit dessen Brustbild und dem vor einem Engel knieenden Papste. Ein anderer zeigt das Brustbild desselben Papstes, sein Regierungsjahr und den Streit des Erzengels mit den vier Teufeln. — Von dem Kurfürsten Johann Georg I. von Sachsen (1620, 1621 und 1622) existieren Engelsthaler, auf denen das Wappen beiderseitig von Engeln gehalten wird. Sie sind geringhaltige Kipperthaler. — Die Stadt Nürnberg prägte 1627 einen Doppelthaler mit einem stehenden Engel nebst zwei Wappen mit dem Kaiser Ferdinand II. im kaiserlichen Ornate auf einem galoppierenden Pferde.

41. **Entsatzthaler.** Thaler, welche auf die Befreiung belagerter Städte Bezug nehmen, demnach reine Gedächtnismünzen sind. Vom Jahre 1683 sind z. B. Entsatz-Gedächtnisthaler der Stadt Wien vorhanden, welche an die Belagerung Wiens durch die

Türken und den Entsatz der Stadt durch die Deutschen und Polen erinnern. Sie zeigen den Doppeladler auf der Weltkugel und die Aufschrift: „1683, die 14. Julii Vienna“. — Die von der Stadt Braunschweig im Jahre 1615 geprägten Schauthaler mit der belagerten Stadt und dem Stadtwappen im Lorbeerkranze, tragen eine dreifache Umschrift: „Braunschweig Gut führt Löwenmuth“; sodann: „Braunschweiger Held, als Löwe im Feld“. — Die Stralsunder Doppelthaler beziehen sich auf die Befreiung der 1628 unter Wallenstein stattgehabten Belagerung. Das Wappen von einem Lorbeerkranz umgeben und passende Inschrift.

42. **Ertheilungsthaler.** Thaler, welche zur Erinnerung an irgend eine Landesteilung geprägt wurden, z. B. die Thaler der Hennebergischen Landesteilung vom Jahre 1661 unter Herzog Wilhelm von Sachsen-Weimar. Sie zeigen ein Brustbild, sowie eine Auf- und Umschrift: „Es ist ein grosser Gewinn, wer gottselig ist, und lässt ihm genügen“. — Auch Herzog Ernst der Fromme von Gotha liess ähnliche Thaler auf die Hennebergische Landesteilung 1661 prägen. Umschrift: „Fried in Gemeinschaft nährt, Unfried durchaus verzehrt“.

43. **Eroberungsthaler,** zum Gedächtnis an die Eroberung einer Stadt etc. geprägt. Man hat deren z. B. zur Erinnerung an die Einnahme von Gotha, Braunschweig, Regensburg, Münster, Wolfenbüttel etc. — Der gothaische Thaler bezieht sich auf die Eroberung Gothas (1567) durch den Kurfürsten August von Sachsen, mit dem Wappen und der Devise: „Tandem bona causa triumphat“. — Vom Herzog Rudolph August von Braunschweig-Lüneburg wurde im Jahre 1671 auf die Eroberung von Braunschweig ein Thaler mit Brustbild, Kriegsgeräte und Inschrift: „Jure et armis“ geschlagen. Zweierlei Stempel. Auch eine thalerförmige Medaille von demselben Herzoge mit einem Schiffe: „Remigio altissimi“; statt des Brustbildes: „Jure et armis“. — Vom Herzog Bernhard von Weimar auf die Eroberung Regensburgs im Jahre 1633 mit der Stadt im Prospekte u. s. w.

44. **Escudo.** Vormalige spanische Silbermünze von 32 Reales de Vellon (Kupfer). Gewöhnlich versteht man unter Escudo verschieden gewertete Gold-, Silber- und Rechnungsmünzen der früheren spanischen Länder Südamerikas, sowie des Königreichs Portugal. —

45. **Feldthaler.** Thaler, welche bei Feldzügen in Eile gemünzt wurden, um das Bedürfnis der Truppen im Felde zu befriedigen. Solche Thaler zeigen meist ein schlechtes Gepräge und sind oft nur auf einer Seite mit einem besonderen kleinen Stempel geprägt. Man hat dergleichen aus Russland, Polen, England, Brandenburg, Jülich, Siebenbürgen u. s. w. In Russland z. B. unter dem Czaren Alexius Michailowitch 1654; in England unter König Karl I. ohne Jahreszahl von 5 Shillingen Wert; in Ungarn unter Johann II. 1562 und 1565; in Polen unter Sigismund August

1564; in Brandenburg unter dem Markgrafen Johann Georg 1592; in Jülich vom Herzoge Wilhelm 1543; in Siebenbürgen vom Fürsten Christoph Bathory 1580 u. s. w. —

46. **Fettmännchen.** Alte kölnische Kupfermünzen im Werte eines halben Stübers.

47. **Floren** (Florenus), italienisch Fiorino, französisch Florin. Blumen- oder Liliengulden genannt, weil sie zuerst in Florenz geprägt und mit dem Wappenbild dieser Stadt, einer Lilie, versehen wurden. Sie waren anfangs (seit 1252) von feinem Golde und besaßen den Wert eines Dukatens (= 12 Sous à 12 Deniers). Diese Münze ward bald sehr beliebt und deshalb auch in anderen Ländern nachgeahmt. Im Mittelalter entstand daraus der Goldgulden, später der gewöhnliche Gulden; beide bezeichnete man in Rechnungen mit den Anfangsbuchstaben des Wortes „Floren“ = fl.

48. **Frank oder Franc.** Französische Silbermünze, seit 1803 die Einheit des französischen Münzsystems, von 1830 an auch in Belgien, von 1850 an in der Schweiz, von 1866 an in den Donaufürstentümern, von 1867 an in Griechenland und von 1871 an in Spanien eingeführt. In Italien wird der Frank „Lira nuova“ oder „Lira italiana“, in Griechenland „Drachme“, in Spanien „Peseta“, in den Donaufürstentümern „Lev“ oder „Piaster“ genannt. Man teilt den Frank in 100 Teile, welche in Belgien, Frankreich und der Schweiz „Centimes“, in Italien und der italienischen Schweiz „Centesimi“, in der deutschen Schweiz auch „Rappen“ heissen.

49. **Friedenthaler.** Thaler, die zum Andenken an Friedensschlüsse in Europa geprägt wurden und teilweise als Gedächtnismünzen oder Medaillen, teilweise aber auch als wirklich cursierende Thaler galten. Man kennt davon eine ziemlich grosse Anzahl. —

50. **Friedrichsd'or** (Pistole), halbe und ganze (circa 5 Thlr. Gold), zuerst von König Friedrich I. von Preussen ausgegeben.

51. **Geburtsthaler.** Thaler, welche auf die Geburt eines Prinzen aus einem Herrscherhause geschlagen wurden. Ältere Stücke dieser Art findet man häufig in den Münzkabinetten. Sie unterscheiden sich wenig von den zum Kurs bestimmten Thalern, doch sind sie — ausser der bezüglichen Schrift — durch besondere Zeichen kenntlich.

52. **Geburtstagsthaler.** Thaler welche an den Geburtstagen oder auf den Geburtstag eines Herrschers gemünzt wurden. So z. B. die Thaler, welche auf den 88. Geburtstag August's des Jüngeren der neuen Braunschweig-Wolfenbüttelschen Linie 1666 geprägt wurden. Sie enthielten mit dem von der Gerechtigkeit und dem Frieden gekrönten Brustbilde dieses Herrschers und der Inschrift: „Faustum justitiae et pacis consortium“, noch den mit 14 Waffen umgebenen Helm: „Alles mit Bedacht“. Es waren Schauthaler zu 6 Spezies. — Der Thaler auf den Geburtstag des Herzogs Wilhelm Ernst zu Weimar 1717 mit dessen Brustbild und der über dem

Schlosse untergehenden Sonne und der Inschrift: „Non omnis moriar; Verblasset gleich ihr Licht, stirbt doch die Wirkung nicht“, in zwei verschiedenen Stempeln.

53. Gedächtnisthaler. Thaler, durch welche das Andenken verstorbener Personen erneuert wird; auch suchte man durch solche Münzen Begebenheiten, die sich unter gewissen Regierungen zugehört haben, ins Gedächtnis zurückzurufen. Es werden hierzu auch die Regierungsantritts-, Begräbnis-, Huldigungs-, Sieges-, Friedens- und Geburtstagsthaler etc. gerechnet.

54. Georgenthaler, nennt man diejenigen englischen Thaler, welche unter der Regierung der verschiedenen Könige Georg aus dem Braunschweig-Lüneburgischen oder Hannoverschen Hause geschlagen wurden.

55. Glücksthaler. Thaler mit dem Bildnisse der Glücksgöttin (Fortuna) von verschiedener Herkunft und Prägung. Z. B. Dänische Glücksthaler unter König Christan IV. in Glücksstadt (1623, 1624, 1645 und 1646) geprägt. Sie enthalten des Königs Bild nebst dem Wappen und der Fortuna. Letztere zeigt die Devise: „Regna firmat pietas“. — Bemerkenswert ist auch ein dreifacher Glücksthaler der Stadt Hamburg ohne Jahrzahl, mit dem vom Neide angefallenen Glücke: „Fortunae comes invidia“, sowie mit der vom Neide angegriffenen und von der Zeit geleiteten Wahrheit: „Veritas filia temporis“ etc. — Es kommen in Münzkabinetten auch Glücksthaler vor, deren Ursprung unbekannt ist; so die vierfachen Glücksthaler von 1624 mit vier Professionen, in denen die Menschen in den vier Elementen arbeiten etc., mit der nackten Fortuna auf einer geflügelten Kugel: „O, ihr Narren alle vier“ etc.

56. Goldgulden (siehe das Nähere unter „Floren“). In Süddeutschland gab es auch dreifache Goldgulden (Karolin) und zweifache (Maxd'or genannt). Ein Goldgulden galt daselbst $3\frac{1}{2}$ fl., demnach 1 Karolin 11 fl. = M. 20.93. Diese Münze wurde im 17. Jahrhundert durch die Dukaten verdrängt.

57. Gold- oder Louisd'orthaler. Früher in Bremen als Rechnungsmünze gebräuchlich. 1 Pfund fein Gold lieferte 420 Goldthaler. Auf einen Goldthaler gingen 72 Groten à 5 Schwaren = $3\frac{9}{28}$ M. Jedem Staate liegt eine Rechnungsmünze als Wertseinheit zugrunde, ohne dass sie ausgeprägt zu werden braucht. Dieselbe stellt demnach nur fingiertes oder ideales Geld vor.

58. Groat (spr. „groht“). Englische Silber- und Rechnungsmünze = 4 Pence (31 Pfg.).

59. Groschen (niederdeutsch Grot, französisch Gros = dick) wurden ursprünglich alle dicken Münzen im Gegensatz zu den Bracteaten oder Hohlmünzen genannt. Die eigentlichen Groschen sollen nach den französischen Tornosen („Gros Tournais“) um das Jahr 1300 (1296?) von Wenzeslaus II. von Böhmen geschlagen worden sein. Der Wert der Groschen war verschieden. Sie fanden bald die weiteste Verbreitung, obwohl sich ihr Gehalt allmählig verschlechterte.

Nach dem Gepräge, dem Münzherrn etc. hatten die Groschen verschiedene Namen, z. B. Fürsten-, Engel- und Weissgroschen. Jahrhunderte hindurch diente der Groschen als Wechselmünze. 24 Groschen gingen auf den Speciesthaler. Die preussischen Silbergroschen galten 12 leichte Pfennige, die sächsischen Neugroschen aber 10 Pfennige. Die früheren Conventionsthaler Hannovers und Braunschweigs (= M. 3.15) enthielten 36 Mariengroschen.

Die Groschen waren überhaupt früher eine Benennung für jede dickere Münze, weshalb auch sonst die Thaler „Groschen“ genannt wurden. In der gewöhnlichen Bedeutung bezeichnet man damit eine kleinere Silbermünze — vormalig der 24. Teil eines Thalers — welche 4 Dreier oder 12 Pfennige galt. Das Wort „Groschenstück“ war nur in den Zusammensetzungen: Zwei-, Vier-, Sechs-, Acht- und Zehngroschenstück üblich. Als die Groschen in Böhmen aufkamen, waren die benachbarten Markgrafen zu Meissen und Landgrafen zu Thüringen die ersten, welche dieselben aus den Erträgen der reichen Bergwerke zu Freiberg, Schneeberg, Schreckenberg und Annaberg in grosser Menge und Mannigfaltigkeit nachahmten. Hauptsächlich zu erwähnen sind: die Bartgroschen, von den Brüdern und Markgrafen zu Meissen, Kurfürst Friedrich II., dem Sanftmütigen und Landgraf Wilhelm von Thüringen im Jahre 1444 geprägt. Den Namen haben sie von dem auf der einen Seite stehenden meissnischen Helm, dessen Zierrat ein Mannskopf mit einem Barte, spitzigen Hut und Pfauenwedel ist. Die Hauptseite enthält ein Kreuz, in dessen Mitte sich ein Schild mit dem thüringischen Löwen befindet. In dem Rande steht der landsbergische Schild und der Titel: F. oder W. DEI. GRACIA. TURINGE. LANG. Auf der anderen Seite liest man um den meissnischen Helm: GROSSUS. MARCH. MINENSES. — Die Bauerngroschen, zu Goslar geprägt, haben auf der einen Seite einen Adler, auf der andern zwei Heilige, welche aber Bauern gleichen und den Namen veranlasst haben. Die Münze besteht aus 13lötigem Silber zu 12 Pfennig. — Die Engelgroschen erhielten ihren Namen von dem auf der einen Seite stehenden und den Wappenschild mit beiden Händen haltenden Engel. Die ältesten datieren von 1498. Sie heissen auch „Schreckenberger“ von der gleichnamigen reichen Silbergrube; auch „Mühlstein“, da sie anfangs neben der neuen Mühle unter St. Annaberg gemünzt wurden. Kurfürst Johann Friedrich von Sachsen liess doppelte Engelgroschen schlagen, die nach dem erhöhten rhein. Gulden 7 Groschen Wert hatten. In der Kipper- und Wipperzeit (1623) wurden viele Engelgroschen auf 4 leichte Groschen gemünzt, welche nach der Abschlagung nur 6 Pfennige galten. — Die Judengroschen (Judenhüte, Judenköpfe) wurden auch die oben beschriebenen Bartgroschen genannt, da vom Volke die auf denselben befindlichen Helmzierrate für einen Judenkopf angesehen wurden. — Kleine Groschen, schmale Groschen,

wovon 12 Stück einen Groschen galten, wurden auch von König Wenzel II. in Böhmen, als Markgraf Friderico Admorso in Meissen geschlagen. Auf dem Revers befindet sich folgende Umschrift: PARVI PRAGENSES. PARVI MISNENSES. Kurfürst Friedrich der Gütige und Herzog Wilhelm liessen im Jahre 1444 auch kleine Groschen münzen (100 Stück auf die Mark). Drei davon galten einen Wilhelmer, demnach 60 Stück = 20 Wilhelmer, woher die alten meissnischen Schock, auch Schockgroschen genannt. — Kreuzgroschen, von Kurfürst Friedrich II. geprägt. Über dem grossen Löwenschild ein einzelnes Kreuzchen. Es gab auch halbe Kreuzgroschen. — Kronengroschen von den meissnischen Mark- und hessischen Landgrafen geschlagen. Der Name rührt von den Kronen her, mit denen der Wappenschild des Avers an allen vier Enden besetzt ist. Eine Krone bedeckt ausserdem auf dem Revers den grossen Wappenschild. — Reichsgroschen, nicht nach dem Landes-, sondern nach dem Reichsfuss von 1559 geschlagen. 108½ Stück gingen auf die kölnische Mark (hatten 8 Lot fein). — Schildgroschen. Diese zeigen auf dem Revers den meissnischen Löwen, zwischen den Vorder- und Hintertatzen den landsbergischen Schild mit den drei Balken haltend. Kurfürst Friedrich II. und seine beiden Brüder, Sigismund und Wilhelm hatten sie im Jahre 1436 schlagen lassen. 91 Stück gingen auf die Mark. — Schneeberger Groschen, von den Kurfürsten und Herzogen zu Sachsen, Ernst, Wilhelm und Albrecht 1471 aus der schneeberger Silbergrube gemünzt (galten erst 15, dann 18 Pfennige). Man nannte sie „neue Silbergroschen“. Auch Kurfürst Friedrich der Weise und die Herzoge Albert, Johann und Heinrich haben vom Jahre 1496 an aus dem schneeberger Silber „Groschen“ schlagen lassen; 21 Stück galten einen rhein. Gulden. Die „Muthgroschen“ sind die dritte Sorte der Schneeberger. Sie erhielten diesen Namen, weil solche von den Handwerksgesellen bei Anmuthung des Meisterrechts in die Handwerkslade bezahlt werden mussten. — Silbergroschen hiessen auch die schneeberger Groschen vom Jahre 1477, wovon jedes Stück 9 neue Pfennige galt. — Spitzgroschen hiessen ebenfalls die Schneeberger, welche in einem dreigespitzten Umkreise das landsbergische Wappen enthielten. — Mittelgroschen, von einem „M“ genannt, welches sich bei der Umschrift des Revers befindet: M. GROSSUS, MARCH. MISENSIS. Sie datieren vom Kurfürsten Friderico Placido von Sachsen und galten 11 Pfennige. Die Bedeutung des M. lässt sich mit Bestimmtheit nicht angeben. — Schwertgroschen mit dem Mittelgroschen einerlei, haben aber über das Kreuz gelegte Kursschwerter, oder das kursächsische Wappen (zum Unterschiede von den Wilhelminergroschen). Es giebt ganze und halbe Schwertgroschen, von Kurfürst Fridericus Placidus 1456 geprägt. — Wilhelmer oder Wilhelmsgroschen in drei Sorten: Die erste liess Markgraf Wilhelm von Meissen 1390 zu Freiberg

münzen (80 wogen eine Mark). Die anderen Wilhelmer haben den Namen von Markgraf Wilhelm II., dem Reichen, welcher mit seinen Brüdern Friderico Bellicoso und Friderico Pacifico solche von 1407—1428 schlagen liess. Sie waren den ersten thüringischen an Wert gleich und wurden auch Fürstengroschen genannt. Die dritten Wilhelmer stammen von Wilhelm III., dem Streitbaren, Landgrafen in Thüringen, 1445—1482 — Thüringer Groschen, im Jahre 1380 von Friderico Bellicoso geschlagen, zeigen auf dem Revers den thüringischen Helm, woher ihr Name. Auch von des Fürsten Vaters Bruder, dem Landgrafen Balthasar giebt es thüringer Groschen. — Zinsgroschen hiessen die feinen, schweren und guten Silbergroschen, mit denen der Landesherrschaft Zins und Steuer entrichtet werden mussten. Dergleichen wurden auf Befehl des Kurfürsten Friedrich des Weisen und des Herzogs Georg zu Salza geschlagen.

Der Wert (Gehalt, Korn und Feinheit) der Groschen war sehr verschieden. Im Jahre 1500 galten 60 schreckenberger Groschen eine Mark, unter der man demnach ein Schock Groschen begriff. Als später die Groschen bald verringert und bald verbessert wurden, so dass bereits im Jahre 1420 auf 1 Gulden 60 geringe Groschen gingen, galten 60 neue Stück so viel als 20 alte.

In England kamen die ganzen und halben Groschen (Groats) 1354 unter König Eduard III. auf und wurden (im Werte von 24 Pf.) etwa bis zum Jahre 1550 geschlagen. Italien hatte den „Grosso“ und Russland den „Grusch“. —

60. **Grot** (Mehrzahl Groten). Früher in Bremen und Oldenburg gebräuchlich = $\frac{1}{72}$ Thlr. in Gold = 5 Schwaren und wirklich ausgemünzt. Hamburg rechnete den Grot oder Pfennig nach vlämischer Einteilung zu $\frac{1}{12}$ Schilling. Er wurde jedoch nur als Rechnungsmünze betrachtet. In Bremen galt ein Grot 4,58 Pfg., in Hamburg 4,73 Pf. und in Oldenburg 4,16 Pfg.

61. **Guinee**. Ehemalige englische Goldmünze, welche im Verkehr dem Sovereign weichen musste.

62. **Gulden**, eine Rechnungs- und wirkliche Münze von verschiedenem Werte. Anfangs waren die Gulden Goldmünzen, die ihren Namen von Florenz (Fiorini, Florins oder Florenen, siehe oben Floren und Goldgulden) erhielten. Die später ausgeprägten kleineren Goldmünzen nannte man kleine Gulden. Die sogen. päpstlichen Goldgulden rühren vom Papste Johann XXII. her. Zu Ausgang des 15. Jahrhunderts fing man in Oberdeutschland eine Silbermünze im Werte eines Goldgulden (= 21 gute Groschen) zu prägen an, welche man „Guldengroschen“ nannte. Als die rheinischen Kurfürsten seit 1551 Gulden aus Silber zu 72 Kreuzer prägen liessen, nannte man die früheren Goldgulden oder Goldgülden. Die neuen silbernen Gulden hatten verschiedenen Wert. Anfangs rechnete man sie zu 20 Schillingen à 3 Kreuzer, später zu 60 Kreuzer à 4 Pfg. In anderen Gegenden galten sie 16 gute

Groschen, 24 Mariengroschen, 20 Groschen à 3 Kreuzer u. s. f. Die Reichs- oder Conventionsgulden, welche in einigen Ländern Deutschlands cursierten, hatten einen Wert von 16 Slbrgr. oder 60 Kreuzern; der rheinische Gulden von 13 Slbrgr. 4 Pfg. In hohem Werte standen die alten sächsischen, brandenburgischen, hannöverischen und mecklenburgischen Gulden, von geringstem die Danziger zu 6 Slbrgr. Der Gulden war lange Zeit die gebräuchlichste Münze in Deutschland. — Die ersten Guldengroschen hat Erzherzog Siegmund von Österreich in Tyrol im 15. Jahrhundert prägen lassen. Im 16. Jahrh. wurden sie durch die Thaler verdrängt. Die Guldenthaler gingen im 17. Jahrh. in die bekannten, Gulden genannten, Silbermünzen über.

63. Guldenthaler. Geringhaltige Thaler, welche nur 60 Kreuzer galten und welche die Zahl 60 zeigten. Ihr Wert war, je nachdem die Groschen in Silber ausgeprägt wurden, = 18, 20 und 21 Groschen. Solche Thaler kamen häufig unter Markgraf Georg Friedrich zu Anspach (1564, 65, 67, 70, 71, 72, 75, 77, 80 und 86) vor. — 1660 liess auch die Stadt Nürnberg Guldenthaler mit dem heiligen Sebald, einer Kirche und zwei Wappenmünzen prägen. Von den Römisch-Kaiserlichen Guldenthalern sind die Kärnthischen von 1563 mit Brustbild und Adler bekannt. In Böhmen treten Guldenthaler unter Ferdinand I. und Maximilian II. auf. Ausserdem giebt es noch viele (Bayerische, Kölnische, Augsbургische, Regensburgische, Pfälzische) andere.

64. Heckenmünzen nannte man dasjenige Geld, welches dem Reichstagsbeschluss entgegen von Reichsfürsten, Städten etc. unter dem gesetzlichen Werte geprägt wurde. Es bestand meist nur aus versilbertem Kupfer und war häufig mit fremden Münzstempeln, falschen Jahreszahlen etc. versehen. Umlaufszeit das 16. und 17. Jahrhundert.

65. Heilighenthaler, wegen der darauf geprägten Heiligenbilder so genannt. In den Münzkabinetten trifft man viele solcher Thaler, hauptsächlich von geistlichen Fürsten und Städten vor. Die meisten Heiligen findet man auf den päpstlichen Thalern (Scudi).

66. Heller (Haller, Händelpfennig). Eine deutsche Scheidemünze, die im 13. Jahrh. zu Hall in Württemberg, woher der Name, geschlagen wurde. Auf der einen Seite zeigt sie das Gepräge einer Hand. Die ersten Heller waren von Silber und hiessen deshalb „weisse“, die späteren von Kupfer und hiessen „rote“ Heller. Letztere besaßen nur den Wert eines halben Pfennigs. Von den hessischen Hellern gingen 12 auf den Albus, 15 auf den Groschen; 256 auf einen Conventionsthaler, 384 auf einen Thaler und 512 auf einen Speciesthaler.

67. Hennenthaler. Sächsischer Thaler, welcher als eine Ausbeutemünze von Silber aus dem Hennebergischen und Ilmenauischen gemünzt wurde. 1693 erscheinen die Thaler mit zwei behelmten Wappen und einer Henne zwischen Rautenzweigen, nebst dreifacher

Umschrift: „Foecunditas securitas“ etc. Thaler von demselben Jahre, wie von 1694, 95, 96, etc. zeigen andere Stempel und Umschriften.

68. Historische Thaler. Von historischem Wert, weil sie wegen wichtiger Ereignisse geschlagen wurden. Hierzu werden die Denk- oder Gedächtnisthaler, Jubelthaler, Friedensthaler, Siegesthaler etc. gerechnet. Die meisten sind nur Schauthaler oder Medaillen. Man unterscheidet z. B. Hussenthaler, Lutherthaler, Thaler der Wiedertäufer zu Münster etc.

69. Hochzeitsthaler dürfen nicht mit Vermählungsthalern verwechselt werden, da die Hochzeitsthaler Sinnbilder auf die Hochzeit und eheliche Verbindung enthalten und zum Verkaufe geprägt wurden, um damit dem Brautpaare ein Geschenk zu machen. Die Vermählungsthaler sind auf die Vermählung eines fürstlichen Paares geprägt; sie gehen vom Fürsten oder von dessen Familie aus. Sie sind oft cursierende Münzen, sobald sie nur einzelne Zeichen neben dem gewöhnlichen Gepräge haben. Dies ist mit den Hochzeitsthalern nicht der Fall, welche als Geschenk für jedes Brautpaar dienen. In Bezug auf die Jubelhochzeiten lese man unter Medaille nach.

70. Huldigungsthaler. Thaler, die beim Antritt der Regierung und Huldigung eines Fürsten von den Reichsständen und dem Volke geschlagen wurden. Viele derselben waren zugleich cursierende Münzen. Sie zeichnen sich alsdann weniger durch Sinnbilder als durch die Jahreszahl des Regierungsantritts aus. Sie wurden in letzterem Falle vom Regenten als die ersten seiner Münzen ausgeprägt.

71. Interregnumsthaler. Thaler, welche während eines Interregnums geschlagen wurden.

72. Kipper- oder Wipperthaler, zur Kipper- oder Wipperzeit im Anfange des 17. Jahrhunderts geschlagen. Sie besitzen einen sehr geringen Wert.

73. Kaiserthaler, d. h. Römisch-Deutsche oder Österreichische Kaiserthaler. Sie beginnen mit Maximilian I. Sie haben durchgängig einfache Prägung; der überflüssigen Sinnbilder entbehrend, zeigen sie nur das gekrönte oder mit Lorbeer bekränzte Brustbild, entweder mit dem Harnisch oder dem Mantel, mit Scepter und Schwert in den Händen. Das Wappen zeigt den einfachen oder Doppeladler, zuweilen auch Wahlsprüche und die Ordenskette des goldenen Vlieses. Die Randumschrift enthält Namen, Titel, Jahreszahl etc.

74. Kopeken. Seit dem 16. Jahrhundert in Russland gebräuchliche Münzen. Anfangs gab es nur Silberkopeken, 100 = einem Rubel, also ungefähr = 4 Pfg. Später prägte man auch Kopeken aus Kupfer und seit 1867 aus Bronze.

75. Kopfstücke heissen die 20- (resp. die süddeutschen 24) Kreuzerstücke, welche nach dem Conventionsfusse geprägt waren. Der Wert ist 70 Pfg. Auch die 12 Grotstücke Bremens wurden

Kopfstücke und im Allgemeinen wurde jede Münze so genannt, die das Brustbild ihres Münzherrn trug.

76. Kreuzer. Eine kleine Silbermünze, welche im 13. Jahrh. zuerst in Tyrol geschlagen, und nach dem Ort und dem darauf befindlichen Kreuz auch „Etschkreuzer“ genannt wurde. Sie fand bald im ganzen übrigen Deutschland Eingang. Geringhaltiges Silber (Billon) fand für die ältesten Kreuzer Verwendung; später prägte man auch kupferne. Sie waren von verschiedenem (4, 8 und zuletzt auch 6 Heller) Wert. Wo Guldenwährung eingeführt wurde, galt der Kreuzer als Scheidemünze. Nachmals gab es leichte Kreuzer zu 60 auf einen Gulden und 90 auf einen Thaler, schwere zu 48 auf einen Gulden und 72 auf einen Thaler.

77. Kronenthaler. Der Name einer Silbermünze, welche 1755 zuerst von Österreich für die früheren niederländischen Provinzen (Brabant) geprägt wurde. Sie kam auch in Baden, Bayern, Württemberg und Österreich in Kurs. Es gab auch $\frac{1}{8}$, $\frac{1}{4}$ und $\frac{1}{2}$ Kronenthaler. Der Wert eines Brabanter Kronenthalers betrug 1 Thlr. 15 Gr. 6 Pf. preussisch, der eines süddeutschen 1 Thlr. 17 Gr. 2 Pfg. Seinen Namen führte dieser Thaler nach den in den oberen drei Winkeln der Kreuzesform befindlichen Kronen.

78. Kurfürstliche Thaler, vormals von den deutschen Kurfürsten in ihren Landen geprägt. Es waren dies ursprünglich Mainz, Trier und Köln, Böhmen, Sachsen, Pfalz und Brandenburg, wozu noch Hannover, Bayern, Württemberg, Baden und Hessen-Kassel kamen, welche viel später die Kurwürde erlangten. Die Thaler der geistlichen Kurfürsten enthielten das Bildnis des jedesmaligen Regenten, welcher prägen liess, teils mit dem Kurrocke, dem Kurhute und mit dem Kreuze auf der Brust, teils auch geharnischt mit dem Schwerte. Öfters fehlen auch die Bildnisse und es treten andere (Sinnbilder) an ihre Stelle. Die weltlichen Kurfürsten haben auf ihren Thalern das Bildnis mit dem Kurhut und Kurrock im Avers; auch mit dem Harnisch; das Wappen mit Ordenskettten etc. befindet sich auf dem Revers, dann die gewöhnlichen Randschriften.

79. Laubthaler. Eine Münze, deren Gepräge von belaubten Zweigen eingefasst ist. Sie kamen 1726—90 in Frankreich in Umlauf. Der Wert betrug 1 Thlr. $17\frac{1}{2}$ Silbrgr. preussisch.

80. Mariengroschen, erschienen zuerst in Goslar, dann in Niedersachsen und Westfalen. Ihr Gepräge zeigte ein Marienbild. Gegen Anfang des 16. Jahrhunderts kamen sie in Umlauf und galten später 8 Pfennige. Seit 1700 hörte ihre Prägung fast gänzlich auf, doch dauerte ihr Name fort. In Hannover münzte man noch 1820 $\frac{1}{12}$ Thalerstücke zu 3 Mariengroschen. Auf einen Thaler des 20 Guldenfusses gingen 36 Mariengroschen à 8 Pf. Der „Mariengulden“, welcher gleiches Gepräge zeigt, galt 20 Mariengroschen; auch gab es in verschiedenen Gegenden (Bayern, Mainz,

Würzburg etc.) „Marienthaler“, die ihren Ursprung gleichfalls in Goslar hatten.

81. Maria-Theresia-Thaler (auch Levantiner Thaler genannt), werden noch immer, als für den Handel in Afrika bestimmt, von Österreich geprägt. Sie zeigen das Bildnis der Kaiserin Maria Theresia mit der Jahreszahl 1780 und gelten einer grossen Anzahl afrikanischer Stämme als Verkehrsmünze. Nach unserer Währung berechnet man sie zu Mk. 4.20 = 2 fl. 10 Kr. österr. = 5 Fr. 25 C.

82. Die Mark. Eine Gewichtsbezeichnung für Gold und Silber. Reines Gold und Silber, das nicht durch unedle Metalle vermischt wurde, heisst „Feine Mark“. Ausserdem versteht man unter Mark auch eine Rechnungs- wie eine geprägte Münze. In Deutschland war früher Geldrechnung nach Mark in Hamburg, Lübeck, Holstein und Schleswig. Sie galt 16 Schillinge à 12 Pfennige. Die Mark Curant galt $\frac{2}{5}$ Thaler preussisch oder 12 Silbergroschen = Mk. 1.20. Auch in Mecklenburg rechnet man zum Teil nach Mark = $\frac{1}{3}$ Thlr. Jetzt ist die Mark die Münzeinheit des deutschen Reiches geworden. Ein Pfund feines Gold zu 500 Gramm giebt 1395 Mark. In Gold werden 5, 10 und 20 Markstücke ausgeprägt. Die in Verkehr kommenden Silbermünzen zu 5, 2, 1 und $\frac{1}{2}$ Mark sind nur Scheidemünzen, die über ihren Metallwert ausgemünzt werden. —

83. Matthier. Ein zu Goslar ums Jahr 1400 geprägter halber Mariengroschen in Silber (= 4 Pf.). Der Name rührt von dem Bildnis des heil. Matthias, dem Schutzpatron der Stadt her.

84. Medaille (franz. Medaille, ital. Medaglioni). Wie bereits erwähnt worden, eine Schau-, Denk- oder Gedächtnismünze. Gewöhnlich sind die Medaillen nicht zum Kurs bestimmt, da sie dem Zwecke dienen, eine merkwürdige Begebenheit oder das Andenken berühmter Personen auf die Nachwelt zu bringen. Sie sind in der Regel weit kunstvoller ausgeführt, wie das gewöhnliche Geld; am Rande sind sie mit einigen Reifen, statt der Riefen oder Körner der cursierenden Münzen, versehen. Grössere Medaillen nennt man Medaillons. Im Anfang wurden die Medaillen gegossen, erst später geschnitten oder geprägt. Letztere können selbstverständlich grösseren Anspruch auf Schönheit erheben. Berühmt sind aus dem Altertum die grossen Kaisermedaillen der Römer. Später ging die Kunst, grosse Münzen zu prägen, wieder verloren und blieb es über 1000 Jahre lang. — Im 14. Jahrhundert blühte die Stempelschneidekunst besonders in Italien wieder auf, das sich namentlich durch meisterhaft ausgeführte Papstmedaillen auszeichnete. Anfangs wurden die Bildnisse der Päpste auch nur gegossen, später in Stempel geschnitten. Gegossene Medaillen hat man vom Papst Martin V. † 1431, bis auf Sixtus IV. † 1484. — Von den Sammlern werden die Medaillen in öffentliche und Privatdenkmünzen geschieden. Erstere wurden von den Obrigkeiten auf das Andenken wichtiger Staatsbegebenheiten, letztere von einzelnen Personen zur

Erinnerung an Ereignisse in privaten Kreisen geschlagen. Letztere wurden meist in geringer Anzahl geprägt und sind darum selten. Ausserdem findet eine Einteilung der Medaillen in ältere (aus dem 15. und 16. Jahrhundert) und in neuere statt. Eine besondere Berücksichtigung verdient auch die Art des Gepräges, die auf dasselbe verwendete Kunst und Mühe. Hiernach erfolgt eine Gliederung der Medaillen in gegossene und geschnittene oder geprägte. Bei den älteren gegossenen Medaillen wurden die Figuren und Schriften mit dem Grabstichel nachgebessert. Bei den später geprägten und durch Schönheit ausgezeichneten Medaillen, kommt das meiste auf die Kunstfertigkeit des Stempelschneiders an. Ebenso wichtig für den Sammler ist die Unterscheidung von Originalen und Kopien. Besonders hochgeschätzt sind die italienischen Künstler, welche die ausgezeichnet schönen Papstmedaillen geliefert haben. Ihnen folgten die Franzosen und die Deutschen rühmlich nach; später folgten Spanien, England, Dänemark, Schweden, Holland und andere Staaten nach. Es würde hier zu weit führen, auf die Beschreibung der hervorragendsten Künstler und ihrer Werke einzugehen. Manche Medaillen besitzen schon durch ihre ungewöhnliche Grösse einen besonderen Wert, der sich ausserordentlich steigert, wenn sie in Gold ausgeprägt wurden. Grosse Medaillen (Medaillons) müssen oft 12 und mehrmal gedruckt werden, um das Gepräge völlig und untadelhaft hervortreten zu lassen. Eine der grössten aller Medaillen ist sicher die, welche die Stände des Breisgaues 1716 auf die Geburt des Erzherzogs Leopold prägen liessen. Sie wurde dem Kaiser Karl VI. durch den Abt zu St. Blasii überreicht und kostete bei einem Gewicht von 16 Mark Gold 8430 Gulden. Von manchen Sammlern gesucht sind auch die chemischen oder alchymistischen und die magischen Medaillen. Erstere sollen aus chemisch hergestelltem Edelmetall bestehen, letztere durch mystische Figuren, Zeichen und Sprüche entweder gegen Schuss und Hieb sichern, oder im Spiele glücklich machen und vor Krankheiten bewahren. — Von allen diesen grossen, seltenen und kostbaren Medaillen wird sich der Privatsammler nur Abgüsse (und auch diese oft schwierig) verschaffen können, während Schau- und Gedächtnismünzen der Neuzeit, die ja häufig auch in minderwertem Metall (Zinn, Kupfer, Nickel etc.) gegossen oder geprägt werden, leicht zu erwerben sind. — Von den Kunstkennern wird mit Recht eine Überladung der Medaillen mit Figuren, Sinnbildern und Aufschriften getadelt. Die edle Einfachheit und wahre Schönheit der antiken Münzen muss den neueren Medaillen zum Vorbild dienen.

85. **Milreis.** Eine Reichsmünze zu 1000 Reis in Portugal und Brasilien. In Portugal wurde früher (bis 1722) eine wirkliche Goldmünze (circa $4\frac{1}{2}$ Mark) so genannt. Jetzt cursieren daselbst noch Goldstücke zu 1, 2, 5 und 10 Milreis (letztere Coreas, Kronen genannt). In Brasilien ist die Währung um die Hälfte niedriger.

Auch hier hat man Milreisstücke in Silber, und 5, 10 und 20 Milreisstücke in Gold.

86. **Ort**, bedeutete in der Sprache des deutschen Mittelalters den vierten Teil einer Sache, demgemäss auch einer Münze. Ein Örtchen war gleich einem Dreigroschenstück; $1\frac{1}{2}$ Ort = 1 Mark lübisch. Die nach dem 20 Guldenfusse geprägten Viertelthalerstücke nannte man daher auch „Ortsthaler“ oder „Reichsort“. Die erwähnten Örtchen (Dreigroschenstücke) nannte man ausserdem auch „Reichsorte“ und das alte Mecklenburgische Dreipfennigstück „Ortsgroschen“.

87. **Peca** (Pataca). Eine Silbermünze in Brasilien. Drei davon gehen auf einen Patacão (circa $4\frac{2}{3}$ Mark). Pataca wird auch in Ägypten und Abessinien der Mariatheresiathaler und Speciesthaler, sowie in Portugal der spanische Piaster genannt.

88. **Penny** (Mehrheit: Pence). Eine kleine, aus dem Denarius in England entstandene Scheidemünze (= Pfennig, Stüber, Sechser). Anfangs gab es nur silberne, dann auch kupferne und bronzene von ausgezeichnet schöner Prägung.

89. **Peso** (im Spanischen und Italienischen = Stück oder Thaler). Eine dem Dollar ähnliche Silbermünze. *Peso duro* oder *fuerte*, harter oder schwerer Silberpiaster. Der spanische *Peso duro* (Duro) gilt seit 1848 zwei Escudos und enthält wieder das alte Bild: die Säulen des Herkules (deshalb auch Säulenpiaster, *Pilar* etc. genannt).

90. **Petermännchen**. Eine kleine, kurtrierische Silberscheidemünze im ungefähren Werte von 4 Pfg. Auf dem Revers befindet sich das Bildnis des Apostels Petrus, woher die Benennung.

91. **Pfennig** (Pfenning), im Mittelalter „Pfenninc“, aus „Pfantinc“ entstanden. Man bezeichnete damit den Pfandwert (vom althochdeutschen „Phant“ = Pfand) eines Geldstücks, das man auch „denarius“ nannte, woher die Abkürzung Pfennig üblich geworden ist. Ein Pfennig galt ursprünglich $\frac{1}{12}$ Schilling. Manche leiten den Namen auch von „Pfännchen“ ab, da diese Münzen anfangs als Bracteaten eine schüsselartige Form besaßen. Der Wert der Pfennige war seit Karl dem Grossen (es gab Weiss- oder Silber- und Schwarz- oder Kupferpfennige) verschieden.

92. **Piaster** (vom italienischen *Piastra* = Platte von Metall oder Silber), wird auch der spanische und südamerikanische *Peso* (siehe daselbst) genannt. Man hiess die Münze also, weil sie anfangs in viereckigen Silberplatten ausgeprägt wurden. Auch im Orient und in den türkischen Vasallenstaaten fand der Name Aufnahme. Die Türkei lässt Piasterstücke (arabisch *Ghurusch*) zu 100, 50, 20, 10, 5 und 3 Piaster in Gold, zu 20 (1 türk. Thaler, arab. *Ghazi*) 5, 3, 2, 1, $\frac{1}{2}$ und $\frac{1}{4}$ in Silber prägen. Ein Dukaten gilt 50 Piaster.

93. **Pistole**. Eine spanische, im 16. Jahrhundert aus doppelten Goldkronen entstandene Goldmünze von der Grösse eines Louisd'or.

Diese Münze besass anfangs eine unregelmässige Form und wurde erst im 18. Jahrhundert in Scheibenform geprägt. Später wurde sie auch in Italien, Frankreich, Deutschland und in der Schweiz in halben, ganzen, doppelten und vierfachen Stücken nachgeahmt.

94. **Rappen**, die kleinste Scheidemünze der Schweiz = 1 Centime oder $\frac{1}{5}$ Pf.

95. **Real** (von real, königlich), eine spanische Rechnungs- und Silbermünze, seit 1497 geprägt = $\frac{1}{20}$ Duro. Auch Portugal rechnete nach dem Real (Mehrzahl Reis). Es giebt Silber- und Kupferreales: Reales de plata (antiqua) und Reales de vellon. 1 Real hatte 34 Maravedis oder 100 Centesimos. Das Wort „vellon“ statt „cobre“, Kupfer, soll von vello, feines Wollhaar abgeleitet sein, weil auf den älteren Kupfermünzen ein Schaf abgebildet war. Vielleicht bedeutet es „billon“.

96. **Reis**. Brasilianische und portugiesische Rechnungseinheit, wurde in Kupfer zu 3, 5, 10 und 20 Reis, in Silber (als Scheidemünze) zu 50, 100, 200 und 500 Reis und in Gold zu 1000, 2000 5000 und 10,000 Reis ausgeprägt. Bis 1847 gab es auch 40 Reisstücke in Bronze. Kupfergeld ist in Brasilien abgeschafft.

97. **Richsdaler**. Von 1814—1875 die dänische Münzeinheit à 16 Schillinge. Wert: 6 Mark.

98. **Römischer Thaler**. Päpstlicher Thaler oder Scudi, von den Päpsten unter ihrer Regierung im Kirchenstaate geschlagen. Sie beginnen mit Clemens VII. 1575 und gehen bis in die Neuzeit.

99. **Rubel** (Silberrubel). Russische Münze zu 100 Kopeken (meist gut geprägt).

100. **Salvatorthaler** (Christusthaler). Thaler, auf denen sich das Bild Christi befindet. Am häufigsten kommen sie in Schweden vor. Päpstliche Salvatorthaler trifft man unter dem Papst Georg XIII. im Jahre 1581. Sie hiessen auch Anconitanische Testonen und zeigten das päpstliche Brustbild, sowie den, nach seiner Auferstehung der Maria erscheinenden Christus. Aufschrift: „Noli me tangere“ etc.

101. **Schilling**. Der Name dieser Münze rührt vom alt-deutschen Worte „scullan“ = schallen, klingen, her. Im Mittelalter nannte man auch den Solidus so. Schillinge wurden in Deutschland, England, Dänemark, Schweden etc. aus Silber und Kupfer geprägt. Zu Karls des Grossen Zeit gingen 20 Solidi (= 240 Denarii oder Pfennige) auf ein Pfund Silber. Schillinge wurden noch bis zu neuester Zeit in den nordischen Staaten, wie auch in Hamburg und Lübeck gemünzt. (Siehe auch Solidus.)

102. **Seudo**. Eine früher über ganz Italien verbreitete Silbermünze.

103. **Sekel** (siclos). Ein bei den Hebräern gebräuchlicher Gewichtsname im Handel und Wandel, so lange noch kein gemünztes Geld existierte. Man betrachtete den Sekel auch als eine Art Rechnungsmünze zur Bestimmung verschiedener Dinge. Ein hebräisches Talent galt 3000 Sekel. Schwierig ist es, den genauen

Wert eines althebräischen Sekels zu bestimmen. Seit 142 v. Chr. wurden von dem jüdischen Fürsten Simon erst ganze, halbe und viertel Sekel ausgemünzt. —

104. **Siegesthaler.** Münzen, welche auf einen errungenen Sieg geschlagen werden, um denselben dem Gedächtnis zu erhalten.

105. **Sol** (Sonne). Eine, wegen ihres Gepräges sogenannte Gold- und Silbermünze Perus.

106. **Solidus.** Eine römische Goldmünze von dem ungefähren Werte eines Dukaten. Es gab auch $\frac{1}{3}$ und $\frac{1}{4}$ Stücke. Im Mittelalter nannte man die stärkeren Silbermünzen im Gegensatz zu den dünnen Bracteaten Soliden; in Deutschland auch Schillinge. Ihr Wert nahm immer mehr ab und ihre Grösse gleich zuletzt nur noch der eines Groschens.

107. **Sou.** Französische Kupfermünze, vormals die Basis der Münzrechnung.

108. **Species- oder harte Thaler,** waren eine grobe, in Deutschland und einigen benachbarten Ländern gangbare Münze. Nach dem Zwölfguldenfusse ausgeprägt, enthielt der Speciesthaler in Deutschland 13 Lot 6 Gramm feines Silber und 10 dieser Thaler gingen auf eine Feine Mark. Der Wert derselben betrug demnach 1 Thlr. 12 Silbrgr. preussisch = 2 fl. Conventionsmünze. Der Speciesthaler wurde in Braunschweig in 48 Mariengroschen, in Kurhessen und Sachsen in 32 Groschen, in Bayern, Frankfurt a. M. in 2 Gulden oder 120 Kreuzer eingeteilt. Der Name Speciesthaler rührt von dem aufgeprägten Brustbilde (species) her.

109. **Stadtthaler,** von den Städten, welche das Münzrecht besaßen, geprägt. Es giebt aus den römisch-deutsch-kaiserlichen Zeiten eine grosse Anzahl derselben.

110. **Stater.** Der älteste — griechische — Münzname, eigentlich „die Wage“ bedeutend. Er wurde bei den Persern und griechischen Colonisten Kleinasiens in Gold und Silber ausgeprägt. Im ältesten griechischen Münzsystem (dem äginäischen) diente er als Bezeichnung eines Silberstücks, welches 12,40 franz. Gramm Gewicht hatte und den 50. Teil einer Mine vorstellte. Er wurde in 2 Drachmen = 12 Obolen geteilt und hatte einen ungefähren Wert von 2,174 Mark. Durch Herabsetzung eines Drittels entstand der korinthische Stater. Zu Athen wurde mit Stater ein Gold- und Silberstück im Gewicht von 2 Drachmen (= 8,73 Gr.) bezeichnet. Der Silberstater hatte etwas über $1\frac{1}{2}$ Mark Wert, während der Goldstater das Zehnfache gegolten haben mag.

111 **Sterbethaler.** Begräbnisthaler, welche zum Gedächtnis verstorbener Regenten geschlagen wurden. Die Münzkabinette enthalten eine reiche Auswahl derselben. Sie dienten als cursierende Münzen wie als Medaillen. Die ersteren haben gewöhnliches Thalergepräge des Landesherrn und einige Kennzeichen; letztere aber Denksprüche, Sinnbilder etc.

112. **Sterling.** Ursprünglich die Benennung einer mittelalterlichen Silbermünze; jetzt Rechnungsmünze Englands, welche im Sovereign ihre Einheit findet. Ein Pfund Sterling etwas über 20 Mark = 20 Shillinge à 12 Pence.

113. **Thaler** (franz. Ecu, engl. Dollar, ital. Talero, schwed. Daler), wurden im Allgemeinen Silbermünzen genannt, die über 1 Lot Gewicht besaßen. Ursprünglich war der Thaler deutsche Münzeinheit. Wie wir bereits gesehen haben, stammt er aus Joachimsthal in Böhmen, woselbst die Besitzer des gleichnamigen Silberbergwerks, die Grafen Schlick, diese grossen Silberstücke zuerst prägen liessen. Nach verschiedenen Wandlungen ist der Thaler (siehe oben) auch anderen Ländern eigen geworden. Diese starken Münzen erhielten nach Form, Bestimmung etc. verschiedene Nebenbezeichnungen: Goldthaler, Laubthaler, Speciesthaler (siehe daselbst) u. s. f. Der noch in Umlauf befindliche Thaler wurde früher zu 30 Groschen, jetzt zu 3 Mark gerechnet. Die norddeutschen Staaten hatten sich in neuerer Zeit dem Münzsystem Preussen angeschlossen und den 14 Thaler- oder 21 Guldenfuss eingeführt. 1839 kam eine neue Convention zustande, welche die 2 Thaler- und 3½ Guldenstücke als Vereinsmünze ausprägte und welcher 1856 die Convention von Österreich und dem Zollverein folgte.

114. **Unze** (vom lateinischen unica) oder Onza. Anfangs ein Gewicht, dann auch eine Münze, welche in verschiedenen Ländern (Italien, Spanien u. s. f.) ausgeprägt wurde.

115. **Vermählungsthaler.** Thaler, welche bei Vermählungen fürstlicher Personen geprägt wurden.

116. **Vierling.** Eine, namentlich in Thüringen gebräuchliche Silbermünze im Werte von 4 Pf. oder ⅓ Silbergroschen.

117. **Zechine** (ital. Zechino). Der italienische (ursprünglich venetianische) Dukaten, abgeleitet von dem Worte Zecca, d. i. Münze (wo das Geld geprägt wird). Anfangs nannte man nur die eigentliche Nationalmünze der ehemaligen Republik Venedig, später auch die Goldmünzen anderer Länder (z. B. der Türkei „Zechine“).

118. **Zopftthaler.** Thaler, auf denen das Bildnis oder Brustbild des Regenten mit einem steifen Haarzopfe erscheint (z. B. preussische Thaler von Friedrich Wilhelm I., 1718, 19, 27, 36 etc.).

Erwähnt seien hier noch die als Schaumünzen dienenden Spottmünzen, die zum Lächerlichmachen historischer Begebenheiten, gewisser Verhältnisse, Zustände und Personen dienten. Man hat sie von verschiedenen Metallen (die englischen und nordamerikanischen meist von Kupfer). Gesucht waren die holländischen Getons zur Zeit des 7jährigen Krieges, die englischen Tokens zur Zeit der ersten franz. Revolution und die nordamerikanischen Parteimünzen. —

Erklärendes Verzeichnis

der

auf den 20 Tafeln enthaltenen

Münz-Abbildungen.

Tafel I.

Fig. 1. Böotische Silbermünze von Korinth mit dem „Pegasus“ und dem Kopfe der Pallas.

Fig. 2. Silbermünze von Argos mit einem halben Wolf.

Fig. 3. Silbermünze mit dem Kopfe Alexander's des Grossen.

Fig. 4. Silbermünze mit dem Kopfe des Königs Philipp von Macedonien und dem Pallasidol.

Fig. 5. Goldmünze des Seleukos Nikator.

Fig. 6. Münze mit der Schildkröte von Ägina. Die Schildkröte veranschaulicht das stehende Zeichen der Münzen von Ägina. Man nennt daher die Geldstücke dieser Insel auch kurzweg „Chelonai“ = Schildkröten.

Fig. 7. Ein ägyptisches Gold-Octadrachmon (ein 8 Drachmenstück). Auf dem Avers befindet sich der Kopf der Arsinoe, der Gemahlin des Ptolemäos Philadelphos, 285—247. Der Kopf ist mit Diadem und Schleier geziert. Das Szepter tritt in der Form einer Lotosblume über dem Kopfe hervor. Hinter demselben befindet sich ein $\oplus$. Auf dem Revers erblickt man ein mit Binden geziertes Doppelfüllhorn. Die griechische Aufschrift: *ΑΡΣΙΝΟΗΣ ΦΙΛΑΔΕΛΦΟΥ* bedeutet: „Arsinoes Philadelphu (Münze) der Arsinoe (der Gemahlin) des Philadelphos.“

Fig. 8. Ein jüdischer Shekel oder Silberling mit altjüdischer Quadratschrift. Die Vorderseite der Münze zeigt einen Kelch, über dem der Buchstabe Aleph steht. Am Rande befindet sich die Aufschrift: „Shekel Israel“ („Münze Israels“). Die Rückseite veranschaulicht einen Lilienstengel mit drei Blüten. Die Aufschrift ist: „Jerusalem Kedossah“ („Das heilige Jerusalem“).

Fig. 9. Bronzemünze des Kaisers Nero.

Tafel II.

Fig. 1. Bronzemedaille, nach dem Tode des Augustus geprägt. Auf dem Avers der lorbeergekrönte Kopf mit der Umschrift: „DIVVS AVGVSTVS PP.“, auf dem Revers ein sechssäuliger mit Statuen und Reliefs geschmückter Tempel.

Fig. 2. Goldbronzemedaille des Nero. Auf dem Avers sein Kopf mit dem Lorbeer und der Umschrift: „NERO CLAVD. CAESAR AVG. GERPM. TR. P. IMP. P. P.“ Auf dem Revers oben: „AUGUSTI“, unten: „S. POR. OST. C.“ Darin oben: Leuchtturm mit einer Statue, unten Neptun, ringsum die Hafenmauern einer Stadt, 12 Schiffe einschliessend.

Fig. 3. Bronzemedaille des Kaisers Titus. Auf dem Avers sein lorbeergekrönter Kopf mit der (gekürzten) Umschrift: „IMP. T. CAES. DIVI VESP. AUG. P. M. TR. P. P. P. COS. VIII.“; auf dem Revers eine mythologische Figur mit den Buchstaben: „S. C.“

Fig. 4. Goldene Medaille Constantin's des Grossen. Auf dem Avers sein Brustbild mit dem Diadem und der Umschrift: „CONSTANTINUS MAX. AUG.“ Auf dem Revers zwei geflügelte Genien, eine Guirlande haltend. Umschrift: „GAUDIUM AUGUSTI NOSTRI, unten: „CON. S.“

Fig. 5. Eine zu Rom geprägte Consularmedaille von Bronze. Auf dem Avers ein Januskopf, auf dem Revers ein Wrack und das Wort: „ROMA.“

Fig. 6. Münze der Julia, Tochter des Titus. Auf dem Avers ihr Kopf mit der Umschrift: „JULIA IMP. T. AUG. F. AUGUSTA.“ Auf dem Revers: Vesta sitzend mit dem Palladium und einem Szepter: „VESTA. S. C.“

Tafel III.

Fig. 1. Bracteate Heinrich's VI. (aus der Schwäbischen oder Hohenstaufischen Zeit). Der Kaiser sitzend, ein Lilienzepter in der Rechten, einen Reichsapfel in der Linken haltend; sieben Kugeln (deren Bedeutung unbestimmbar) in der Area.

Fig. 2. Bracteate Philipp's von Schwaben, 1198—1208. „PHILIPPUS. ANORUS. UMNUEOS.“ Der Kaiser sitzt zu Pferde, in der Rechten (vermutlich) das Schwert, in der Linken einen Adlerschild haltend. Eine Kugel hinter und unter dem Pferde. Nach Becker ist Kaiser Philipp der erste, welcher sich des Adlers auf Münzen bedient.

Fig. 3. Solidus Philipp's von Schwaben, 1198—1208. Der Avers zeigt den gekrönten Kaiser zu Pferde, das Szepter im Galopp frei haltend. Unter dem Pferde zeigt sich ein „P“, hinter ihm eine Rose. Auf dem Avers ein gekrönter Kopf unter einem Bogen, auf dem sich ein Kreuz und neben diesem jederseits ein Punkt, sowie ein Reichsapfel mit Kreuz befindet.

Fig. 4. Bracteate Friedrich's II., 1215—1250 (Hohenstaufe). „† FRIDERICUS. IMPERATOR. MULCHUSIGENSIS. DENARIIT.“ Der gekrönte Kaiser sitzt zu Pferd; beide sind geharnischt. Am linken Arm ein grosses Schild hängend, in der rechten Hand die Fahne vorwärts tragend. Hinter ihm befindet sich ein Halbbogen mit einem kleinen und einem grossen Turm darüber. Vor der Brust des Pferdes zwei Riegel. Wie die Umschrift bezeichnet, ward die Münze zu Mühlhausen geprägt.

Fig. 5. Bracteate Otto's IV., 1198—1215. „OTTO. IMP.“ Der Kaiser, auf einem mit Hundsköpfen gezierten Sessel sitzend, hält in der Rechten das Kreuz-Szepter, in der Linken den doppelten Reichsapfel. Ein Perlenrand umgiebt das Ganze.

Fig. 6. Einseitig geprägte Dickmünze von Maximilian I., 1493—1519 (Habsburgische Kaiserzeit). Das Brustbild des Kaisers nach rechts gewendet, mit einem pelzverbrämten Habit, auf dem sich die Kette des goldenen Vliess-Ordens befindet; der Kopf trägt einen Hut. Umschrift: „MA. RO. IM.“

Fig. 7. Silberthaler Kaiser Ferdinand's II. (Habsburger), 1619—1637. Der Avers trägt das Bildnis des Kaisers und der Revers das Wappen mit Krone und der Jahreszahl 1621. Die Umschriften (abgekürzt) nehmen Bezug auf Titel und Länderbesitz.

Fig. 8. Silberthaler des Kaisers Franz I. (Habsburger), 1745—1765. Der Avers veranschaulicht das Brustbild des Kaisers, der Revers das Wappen mit Krone und der Jahreszahl 1753. Die Umschrift des Avers nimmt Bezug auf die Titel; auf dem Revers steht der Wahlspruch: „IN TE DOMINE SPERAVI“ und die Jahreszahl: „1753“.

Tafel IV.

Fig. 1. Maria-Theresia-Thaler, österreichische Silbermünze, die auch heute noch als beliebte Handelsmünze für asiatische und afrikanische Staaten (darum auch „Levantethaler“ genannt) geprägt wird.

Fig. 2. Österreichischer Kronenthaler = M. 4.63; siehe das Weitere hierüber auf pag. 90 unter: „Kronenthaler“.

Fig. 3. Münze des Kurfürsten Johann von Sachsen. Der Avers zeigt das Bildnis des letzteren mit bedecktem Haupte und im Kurrock, das Kurschwert haltend. Zwischen der Umschrift sind die Wappen: a) oben die Kurschwerter; b) unten die fünf goldenen und fünf schwarzen Binden oder Balken mit dem darüber liegenden sächsischen Rautenkranz; c) zur rechten und zur linken Seite der thüringische und meissnische Löwe. Die Umschrift ist: „JOANNES. ELECTOR. FIERI. FECIT“. — Auf dem Revers zwischen der Umschrift die oben beschriebenen Wappen, im Innern das Wappenbild.

Fig. 4. Thaler vom Kaiser Karl VI. (Habsburger), 1711—1740. Auf dem Avers das Bildnis des Kaisers, auf dem Revers Wappen und Krone. Die Umschriften beziehen sich auf Titel und Besitz.

Fig. 5. Alter sächsischer Thaler. Der Avers zeigt Friedrich August, König in Polen und Kurfürst zu Sachsen, in geharnischem und belorbeerten Brustbild mit dem Ordensband des polnischen weissen Adler-Ordens. Die Umschrift lautet: „D. G. FRIDERICUS. AUGUSTUS. REX. POLON. ELECT. SAXON.“ — Auf dem Revers sieht man das Band und das Zeichen des polnischen weissen Adler-Ordens und in der Mitte den Stern, auf welchem ein Kreuz liegt, das die Worte: „Pro Fide, Rege et Lege“ enthält. Die Umschrift lautet: „RESTAVRATOR ORDINIS AQVILAE POLONICAE.“

Fig. 6. Kurfürstlich sächsischer, goldener Reichsgulden zu 21 alten Groschen geprägt u. v. Jahre 1584. (Sehr selten!) Der Avers zeigt den Reichsapfel, in welchem die gekreuzten Kursschwerter und die sächsische Raute; über solchem ausserdem die Jahreszahl 1584 sich befindet. Auf dem Revers ist zu lesen: „REICHSGULDEN ZU XXI GR.“

Fig. 7. Alter böhmischer Groschen. Auf dem Avers die böhmische Krone mit der aus zwei Umkreisen bestehenden Umschrift: „KAROLUS PRIMUS + DEI. GRATIA. REX. BOEMIE.“ — Auf dem Revers: der böhmische gekrönte Löwe mit gedoppeltem Schwanz. Umschrift: „GROSSI PRAGENSIS.“

Tafel V.

Fig. 1. König Emanuel's von Portugal grosse Crusade (Goldmünze) von 1521, 10 Dukaten Wert.

Fig. 2. Silbermünze Ludwig's XIV. von Frankreich von 1685; „Ecu“ oder „Louis d'argent“, auch „Ecu oder Louis blanc“ genannt.

Fig. 3. Reichsthaler-Species unter Gustav III. von Schweden im Jahre 1781 geprägt.

Fig. 4. Russische Silbermünze Peter's des Grossen (Moskauer Silberrubel) von 1712.

Fig. 5. Päpstliche Münze von Gregor XV. von 1622. Auf dem Avers sein Brustbild in päpstlichem Ornat mit kleinem Kreuz und Wappen darunter; auf dem Revers ein Wappen mit Kreuz und gekürzter Umschrift.

Fig. 6. Grosse Silbermünze des päpstlichen Reiches von 1700. Sogenannte „Sedisvacant-Münze“. Sie führen sämtlich das päpstliche Wappen, in dreifacher Krone mit zwei kreuzweise gelegten Schlüsseln bestehend. Umschrift: „Sede Vacante“.

Tafel VI.

Fig. 1. Thaler vom Kurfürst Joachim I. von Brandenburg von 1521.

Fig. 2. Thaler des Kurfürsten Joachim II. von Brandenburg von 1541. Auf dem Avers das Brustbild des Regenten im Kurhabit. Haupt bloss. In der Rechten das gegen die rechte Schulter geschwungene Szepter, Zeichen der Erzkämmerer-Würde des heil. röm. Reichs. Der umstehende Titel bedeutet: JOACHIMUS II. D. ei. G. ratia. MAR. chio. BRA. ndenburgicus S. acri R. omani IMP. erii. P. rinceps. EL. ector = „Joachim der andere, von Gottes Gnaden Markgraf zu Brandenburg, des Heil. Röm. Reiches Kurfürst.“ Auf dem Revers findet sich ein grosses Wappenschild zu 4 Feldern mit einem Mittelschild. Über dem Wappen steht die Jahreszahl: „1541“ und darum: „MON. eta NOVA. PRIN. cipis. EL. ECT. oris. BRA. n- denburgici.“

Fig. 3. Thaler von Kurfürst Friedrich III., (erstem König von Preussen), 1699.

Fig. 4. Sogen. Zopfthaler von Friedrich Wilhelm I., König von Preussen. Das Brustbild zeigt den König mit einem steifen Haarzopfe.

Fig. 5. Grosses Silberstück (Thaler) von Friedrich dem Grossen, 1741.

Fig. 6. Solidus oder Schilling als Hauptmünze des preussischen Ritterordens.

Fig. 7. Preussischer Groschen (sogen. „preussischer Stiefelknecht“) aus Friedrich's des Grossen Zeit.

Tafel VII.

Fig. 1. Türkische Silbermünze, Ikilik oder Ikigrusch, von 80 Paras, unter Selim III. geprägt.

Fig. 2. Goldstück von Bombay, 1765 geprägt von der englisch-ostindischen Compagnie.

Fig. 3. Persische Silbermünze von Imam Riga.

Fig. 4. Japanische Goldmünze „Kobani“ genannt, aus früherer Zeit. (Nach Köhler.) Die Hauptseite enthält vier die Länge herab in Einfassungen eingeprägte Schriften, davon die 1. und 4. das Wappen- oder Ehrenzeichen des Kaisers ist, den man „Dairi“ heisst. Die zweite Schrift bezeichnet den Wert. Die dritte Schrift deutet auf den Namen des Münzmeisters in der Stadt Jedo oder Suruga, welcher „Midstfege“ heisst. — Die andere Seite veranschaulicht in der Mitte nur das Zeichen des Oberaufsehers aller Gold- und Silbermünzen Japans. Ein solcher Kobani gilt 23 holländische Gulden.

Fig. 5. Münze von Anam (Cochinchina), Silbermünze = 1 Dollar = Mk. 3.29 annähernd. Nach Lachmann: Münze von Ming-Ming, dem Sohn Kia Loung's, welcher 1819 den Thron bestieg. Auf

dem Avers: In der Mitte die Sonne; von oben nach unten und von rechts nach links sind die Charaktere zu lesen: „Ming ming thoung pao“. „Ming Ming. Coursierende Münze“. Revers: ein fliegender Drache mit der Zahl: „Dreissig“ darunter.

Fig. 6. Münze von Anam, ebenfalls von Ming Ming. Regierungsgeld: eine Unze.

Tafel VIII.

Fig. 1. Ein Österreich.-ungar. Gulden von 1871.

Fig. 2. Ein Österreich. Doppelthaler (Vereinsmünze) von 1868. 6 Mk. = 3 fl.

Fig. 3. Österreich. Sechskreuzer von 1848. = 17 Pf.

Fig. 4. Polnische Silbermünze von Friedrich August, Herzog von Warschau, $\frac{1}{6}$ Thaler (Talara) von 1814.

Fig. 5. Portugiesische Silbermünze, $\frac{1}{2}$ Crusado = Mk. 1.16., von 1830.

Fig. 6. Spanische Silbermünze, $\frac{1}{2}$ Duro (10 Realen) = Mk. 2.11., von 1859.

Fig. 7. Schwedische Silbermünze von König Oskar; Speciesthaler = Mk. 4.66.

Fig. 8. Russische Silbermünze (Silberrubel) von 1848 = Mk. 3.23.

Fig. 9. Schweizer Silbermünze, 1 Franc, von 1862.

Tafel IX.

Fig. 1. Belgische Silbermünze, 2 Francs = Mk. 1.60.

Fig. 2. Dänische Silbermünze, 1 Krone Friedrich's V. von 1747 = 4 alte Mark.

Fig. 3. Französische Kupfermünze, 5 Centimes von Napoleon III. von 1856.

Fig. 4. Griechische Silbermünze, 5 Drachmen von König Otto von 1833 = Mk. 3.63.

Fig. 5. Niederländische Silbermünze, $2\frac{1}{2}$ Gulden von König Wilhelm III. von 1869 = Mk. 4.25.

Fig. 6. Grossbritannische Silbermünze, 1 Krone von Georg III. von 1819 = Mk. 4.71.

Fig. 7. Italienische Silbermünze, 5 Lire von König Victor Emanuel II. von 1863 = 4 Mk.

Tafel X.

Fig. 1. Preussischer Doppel-Friedrichsd'or (Goldmünze König Friedrich Wilhelm's IV.) = M. 33.63.

Fig. 2. Preussischer Friedrichsd'or (Goldmünze König Friedrich Wilhelm's III.) von 1798 = M. 16.74.

Fig. 3. Hannoverscher doppelter Georgsd'or (Goldmünze König Georg's IV.) von 1828 = 33 M.

Fig. 4. Braunschweigische Doppelpistole (Goldmünze Herzog Wilhelm's) von 1831 = M. 33.10.

Fig. 5. Badisches Zehnguldenstück (Goldmünze Grossherzog Ludwig's) von 1818 = M. 17.20.

Fig. 6. Hamburger Dukaten von 1810 = M. 9.48.

Fig. 7. Königlich Württembergischer Friedrichs-d'or von 1810. Wert 11 fl. = M. 18.81.

Fig. 8. Eine bayerische Krone Maximilian's II. von 1864 = M. 27.75.

Fig. 9. Dukaten König Wilhelm's von Württemberg von 1818 = M. 9.54.

Fig. 10. Waldeckischer Dukaten des Fürsten Karl von 1750.

Fig. 11. Preussischer Dukaten von 1787, geprägt unter König Friedrich Wilhelm II.

Fig. 12. Bayerischer Dukaten von 1821, geprägt unter König Maximilian Joseph.

Tafel XI.

Fig. 1. Thaler der vormals freien Stadt Frankfurt von 1859.

Fig. 2. Sächsischer Doppelthaler (zwei Vereinsthaler, XV ein Pfund Fein) von König Johann von 1861.

Fig. 3. Preussischer Thaler von Friedrich Wilhelm III. von 1830.

Fig. 4. Preussischer Thaler. von Friedrich Wilhelm IV. (Vereinsthaler) von 1857.

Fig. 5. Siegesthaler (Gedenkthaler an den deutsch-französischen Krieg) von 1871, von König Wilhelm I. von Preussen.

Fig. 6. Krönungsthaler von 1861. Gedenkthaler der Krönung König Wilhelm's I. von Preussen und seiner Gemahlin Königin Augusta.

Fig. 7. Preussisches Zehngroschenstück (drei einen Thaler) von Friedrich Wilhelm III. von 1802.

Tafel XII.

Fig. 1. Oldenburger 2½ Groschenstück.

Fig. 2. Waldecker Fünfgroschenstück.

Fig. 3. Koburg-Gothaisches Zweigroschenstück von 1865.

Fig. 4. Anhaltiner Fünfgroschenstück von Herzog Leopold Friedrich von 1865.

Fig. 5. Mecklenburg-Schweriner 2½ Groschenstück (12 einen Thaler) von 1848 (Grossherzog Friedrich Franz).

Fig. 6. Anhaltiner 2½ Groschenstück von 1863.

Fig. 7. Silbergroschen vom Herzogtum Sachsen-Koburg-Gotha von 1842.

Fig. 8. Silbergroschen vom Grossherzogtum Sachsen-Weimar-Eisenach von 1858.

Fig. 9. Braunschweiger Silbergroschen von 1857.

Fig. 10. Schwarzburger $\frac{1}{2}$ Groschenstück von 1861.

Fig. 11. Oldenburger Silbergroschen von 1860.

Fig. 12. Anhaltiner Silbergroschen von 1860.

Fig. 13. Oldenburger Fünfgroschenstück.

Fig. 14. Zwei Neugroschen des Königr. Sachsen von 1835.

Fig. 15. Ein halber Silbergroschen des Fürstentums Lippe von 1861.

Tafel XIII.

Fig. 1. Frankfurter Dreikreuzerstück von 1842 = 8 Pf.

Fig. 2. Ein Guldenstück vom Grossherzogtum Hessen von 1856 = M. 1.71.

Fig. 3. Bayerisches Sechskreuzerstück (von König Max Joseph) von 1818 = 17 Pf.

Fig. 4. Sechskreuzerstück des Herzogtums Sachsen-Meiningen von 1831 = 17 Pf.

Fig. 5. $3\frac{1}{2}$ Guldenstück (Doppelthaler) der vormals freien Stadt Frankfurt von 1845, (Vereinsmünze) = 6 Mark.

Fig. 6. Grossherzoglich Hessisches Sechskreuzerstück von 1865 = 17 Pf.

Fig. 7. Sechskreuzerstück des Grossherzogtums Baden von 1847 = 17 Pf.

Fig. 8. Vereinsthaler von Bayern (König Ludwig II.).

Tafel XIV.

Fig. 1. Doppelthaler von Paul Alexander Leopold, Fürst zu Lippe, von 1843 (Vereinsmünze) = 6 Mark.

Fig. 2. Doppelthaler von Joseph, Herzog zu Sachsen-Altenburg, von 1841 (Vereinsmünze) = 6 Mark.

Fig. 3. Oldenburger Zehngroschenstück von 1816 = 1 Mark.

Fig. 4. Thaler (Vereinsmünze) von König Wilhelm von Württemberg von 1857.

Fig. 5. Thaler (Vereinsmünze) von König Georg V. von Hannover von 1861.

Fig. 6. Thaler (Vereinsmünze) von Maximilian II., König von Bayern, von 1860.

Tafel XV.

Fig. 1. Speciethaler von Bremen (96 Grote) von 1723 (Kaiser Karl VI.) = Mk. 4.13 ($1\frac{1}{3}$ Thaler Gold).

Fig. 2. Alter Reichsthaler = Species der freien Reichsstadt Hamburg von 1763.

Fig. 3. Lübecker Achtschillingsstück von 1727 = 62 Pfg.

Fig. 4. Zwölfgrotstück der freien Hansestadt Bremen von 1860.

Fig. 5. Vierschillingsstück von Lübeck von 1728 = 31 Pf.

Fig. 6. Ein Schilling der freien Hansestadt Hamburg von 1855.

Tafel XVI.

Fig. 1. Belgisches 5 Francsstück von König Leopold II. von 1876 = 4 M.

Fig. 2. Dänische Krone von König Christian IX. von 1878 = M. 1.12.

Fig. 3. Bulgarisches 5 Levastück. Auf dem Avers steht der Name und Titel des Fürsten = 4 M.

Fig. 4. Deutsches Fünfmarkstück von Kaiser Wilhelm I. von 1888.

Fig. 5. Deutsches Markstück von 1873.

Fig. 6. Deutsches Zweimarkstück von 1888, mit dem Kopfe König Albert's von Sachsen.

Fig. 7. Deutsches Fünfmarkstück von 1888, mit dem Kopfe König Otto's von Bayern.

Fig. 8. Deutsches Zwanzigpfennigstück von 1873.

Fig. 9. Deutsches Fünfzigpfennigstück von 1877.

Tafel XVII.

Fig. 1. 5 Francsstück der französischen Republik von 1870 = 4 M.

Fig. 2. Niederländischer Gulden der Königin Wilhelmine von 1893.

Fig. 3. Griechisches 5 Drachmenstück, mit dem Kopfe des Königs Georg I. von 1876.

Fig. 4. Österreichisch-Ungarischer Silbergulden des Kaisers Franz Joseph von 1887.

Fig. 5. Grossbritannisches Vierschillingsstück, Doubleflorin, von 1890.

Fig. 6. Italienisches 5 Lirestück des Königs Humbert I. von 1880.

Fig. 7. Portugiesisches 5 Testönnstück = 500 Reis des Königs Karl I. von 1892.

Tafel XVIII.

Fig. 1. Rumänisches 5 Leistück des Königs Karl I. von 1884.

Fig. 2. Russischer Silberrubel = 100 Kopeken von 1889, mit dem Kopfe des Kaisers Alexander III. und dem wappentragenden Doppeladler.

Fig. 3. 5 Francsstück der Schweiz von 1892.

Fig. 4. Serbisches 5 Dinorastück des Königs Milan von 1878.

Fig. 5. Zweikronenstück der Königreiche Schweden und Norwegen von König Oskar II. von 1890.

Fig. 6. Spanisches 20 Pesetastück in Gold von König Alfons XIII. von 1891.

Fig. 7. Zweipiasterstück (Ikilik) der Türkei = 35 Pfg.

Fig. 8. Türkisches 10 Piasterstück (Oalik), unter Abdul Medschid geprägt, = M. 1.79.

Tafel XIX.

Fig. 1. $\frac{1}{2}$ Dollarstück der Vereinigten Staaten von Nordamerika von 1873. Auf dem Avers die umsternte Freiheitsgöttin mit Schild und der Aufschrift: „Liberty“ (Freiheit), auf dem Revers ein Eagle (Adler) mit dem Wappen, einem Lorbeerzweig in der rechten und drei Pfeile in der linken Kralle. Darüber auf einem Bande der Wahlspruch: „In God we trust.“ Umschrift: „United States of Amerika.“ = 2 Mark.

Fig. 2. Mexikanisches $\frac{1}{8}$ Piasterstück von 1833 = 55 Pf.

Fig. 3. Ein Pesostück der Republik Chile von 1855 = 4 Mark. Umschrift des wappenhaltenden Condors auf dem Avers: „Por la razon ó la fuerza“ (durch das Recht oder die Stärke).

Fig. 4. Ein Peruanischer Sol. Auf dem Avers die Göttin der Freiheit, sitzend und einen Sonnenschild haltend. Vor sich eine Säule mit dem Lorbeerkranz und dem Worte: „Libertad“ (Freiheit). Umschrift: „Firme y feliz por la Union“ („stark und glücklich durch die Union“).

Fig. 5. Ein Peso der Republik Guatemala von 1872.

Fig. 6. Eine Rupie mit dem Bildnis des deutschen Kaisers Wilhelm II., geprägt von der Deutsch-Ostafrikanischen Gesellschaft, von 1893.

Fig. 7. Silbermünze von Central-Amerika von 1825. Ein Peso (8 Realen oder 1 Piaster) = M. 4.33. Auf dem Revers ein Baum und die Umschrift: „Libre cresca fecundo.“

Fig. 8. Zwei Centimes-Münze des Congo-Staates von 1888. Diese Congo-Münzen sind in der Mitte durchlocht, damit sie angereiht an einer Schnur getragen werden können.

Fig. 9. Ein Neu-Guinea-Pfennig von 1894, geprägt von der Deutschen Neu-Guinea-Compagnie.

Tafel XX.

Fig. 1. Eine Medaille auf den Papst Benedictus XIII. vom Jahre 1726. Die Vorderseite trägt sein Brustbild mit dem päpstlichen Ornate, Profil links stehend. Um dasselbe ist zu lesen: „Benedictus XIII. Pontifex Maximus“. Die Rückseite zeigt eine, die römisch-katholische Kirche darstellende Figur, in einem mit zwei Stufen erhöhten Stuhle sitzend. Diese symbolische Figur hält in der Linken das päpstliche Kreuz, während zu ihrer Rechten ein Genius eine Rose emporhält. Das päpstliche Wappenschild steht unten am Stuhl, über den die päpstlichen Schlüssel herabhängen. Im Hintergrunde zeigt sich ein runder Tempel. Die Umschrift lautet: „Fulcite Me Floribus“, d. h. unterstützt mich mit Blumen. Die Jahreszahl MDCCXXVI befindet sich im Abschnitt.

Fig. 2. Medaille König Karl's I. von Grossbritannien und seiner Gemahlin Katharina, Infantin von Portugal, vom Jahre 1670. Die Vorderseite enthält die fürstlichen Brustbilder mit entsprechender Umschrift, die Rückseite eine Erdkugel mit Umschrift.

Fig. 3. Notklippe der belagerten Stadt Middelburg in Seeland vom Jahre 1572. Dieses viereckige Silberstück (ein Thaler schwer) ist nur auf einer Seite gestempelt und zwar mit einer Rundung. Darin unter einem kleinen Kreuz in drei Zeilen: „D. R. P. F MIDD.“ 1572. d. i. „Deo, Regi, Patriae, Fideles Middelburgenses.“ („Gott, dem König, dem Vaterlande getreue Middelburger“). Ausser dem Kreise rechts das Wappen von Seeland, links das von Middelburg.

Fig. 4. Notmünze, welche der Erzbischof und Kurfürst von Köln, Gebhard, Anno 1583 während der Belagerung Bonn's schlagen liess. Die einseitig geprägte Münze enthält in der Mitte ein kleines Oval mit dem erzbischöflichen Wappen. Die drei Löwen übereinander beziehen sich auf das Herzogtum Schwaben, welche das Geschlecht der Truchsesse von Waldburg führt. Oben das kleine B und die Zahl 83 bedeuten: „Bonnae A. 1583.“ Um das Oval gegen die vier Winkel stehen vier G, den Namen Gebhard's andeutend.

Fig. 5. Silbermünze von der vormaligen Reichsstadt Augsburg aus dem Jahre 1572.

Inhalts-Verzeichnis.

	Seite
Vorwort	III
I. Das Sammeln, die Herstellung, das Abformen und	
Giessen der Münzen	1
Das Sammeln der Münzen	1
Das Reinigen der Münzen	5
Allgemeine Beschreibung der Münzen	5
Die Herstellung der Münzen	7
Das Abformen der Münzen (mit Spiegelfolie, Brod, Gyps und Thon)	10
Das Giessen der Münzen	13
Papier- und Hornkopien	15
II. Die Fälschung und Nachahmung der Münzen . . .	15
A. Die äusseren Erkennungszeichen der Münzen	16
a) Die Farbe. b) Der Glanz. c) Das Prägeansehen.	
d) Die Grösse und Dicke. e) Das Gewicht. f) Die	
Gravierung und Schrift. g) Der Rand auf der hohen	
Kante.	
B. Die inneren Erkennungszeichen der Münzen	24
a) Die physikalische und b) Die chemische Untersuchung.	
III. Münzen des Altertums (Antike Münzen)	25
I. Nichtrömische Münzen. Die Griechischen, die	
Persischen, die Hebräischen oder Jüdischen, die Phöni-	
zischen, die Ägyptischen Münzen.	
II. Die Römischen oder Italischen Münzen . .	29
A. Die Münzen der Römischen Republik (die Consular-	
und Familienmünzen). — B. Die Römischen Kaiser-	
münzen incl. Medaillen). — C. Die Römischen Städte-	
und Colonialmünzen.	
Schlussbemerkungen	34

IV. Die Münzen des Mittelalters und der späteren Zeit-	
perioden	35
Allgemeine Einleitung. — Das Alte Deutschland . . .	35
Die ersten germanischen Münzen	38
Russische und Polnische Münzen	43
Österreichisch-Ungarische Münzen	43
Die Münzen der Schweiz und Italiens	44
Die Griechischen (Byzantinischen) Münzen	45
Die Französischen Münzen	45
Die Spanischen und Portugiesischen Münzen	46
Die Britischen Münzen	47
Die Niederländischen und die Dänischen Münzen . . .	48
Die Münzen der deutschen Bundesstaaten: Anhalt, Baden, Bayern, Braunschweig, Bremen, Hamburg, Hessen, Lippe, Lübeck, Mecklenburg, Oldenburg, Preussen, Reuss, Sachsen und Sächsische Herzogtümer, Schwarzburg Waldeck und Württemberg	48
V. Orientalische Münzen	57
Arabische Münzen	57
Türkische Münzen	58
Armenische, Georgische, Berberische, Chinesische, Japa- nische, Indische und Persische Münzen	59
VI. Die Kurrentmünzen der Jetztzeit	60
I. Europäische Münzen	60
Belgien. — Bulgarien. — Dänemark. — Deutsches Reich. — Frankreich. — Griechenland. — Gross- britannien. — Italien. — Niederlande. — Österreich- Ungarn. — Portugal. — Rumänien. — Russland. — Schweden und Norwegen. — Schweiz. — Serbien. — Spanien. — Türkei.	
Tabellarische Zusammenstellung der Währung und Einheitsmünzen der Europäischen Staaten	65
II. Afrikanische Münzen	66
Abessinien. — Ägypten. — Algier. — Guinea und Senegambien. — Kapland. — Madagaskar. — Ma- rokko. — Tripolis. — Tunis. — Zanzibar.	
III. Asiatische Münzen	68
Anam. — Arabien. — Birma. — China. — Japan. — Ostindien. — Persien. — Siam. — Turkistan.	

	Seite
IV. Amerikanische Münzen (Einleitung)	71
A. Nordamerika: Vereinigte Staaten und Mexiko	72
B. Mittelamerika: Guatemala, San Salvador, Costa Rica und Honduras. — Westindien	72
C. Südamerika: Venezuela. — Columbia. — Ecuador. — Peru. — Bolivia. — Chile. — Argentinien. — Uruguay. — Paraguay. — Guiana.	73
Beschreibung bemerkenswerter Münzen von der ältesten bis auf die neueste Zeit	75
Erklärendes Verzeichnis der auf den 20 Tafeln ent- haltenden Münz-Abbildungen	97



xi 92
45. -

II. Abteilung: Vom Mittelalter an bis zum 18. Jahrhundert.
Römisch-deutsche Münzen.

Fig. 1.



Bracteate Heinrich's VI.
(1190—1197.)

Fig. 2.



Bracteate Philipp's v. Schwaben.
(1198—1208.)

Fig. 3.



Solidus Philipp's v. Schwaben.
(1198—1208.)

Fig. 6.



Dufekmünze von Maximilian I.
(1493—1519.)

Fig. 4.



Bracteate Friedrich's II.
(1215—1250.)

Fig. 5.



Bracteate Otto's IV.
(1198—1215.)

Fig. 7a.



Thaler von Kaiser Ferdinand II.
(1619—1637.)

Fig. 7b.



Fig. 8a.



Fig. 8b.



Thaler von Kaiser Franz I. von 1753

II. Abteilung. Vom Mittelalter an bis zum 18. Jahrhundert.
Deutsche Münzen.

Fig. 1a.



Fig. 3a.



Fig. 2a.



Fig. 1b.



Fig. 3b.



Fig. 2b.



Maria-Theresia-Thaler.
(sog. Levante-Thaler.)

Münze von Kurfürst
Johann von Sachsen.

Oesterr. Kronen-Thaler.

Fig. 4a.



Fig. 7a.



Fig. 5a.



Alter Böhmischer Groschen.

Fig. 6.



Fig. 5b.



Fig. 4b.



Fig. 7b.



Thaler von Kaiser Karl VI.
(1711–1740).

Alter Böhmischer Groschen.

Sächsischer Thaler
v. Friedrich August,
König in Polen u. Kurfürst v. Sachsen.

II. Abteilung: Vom Mittelalter an bis zum 18. Jahrhundert.
Europäische Münzen.

Fig. 1a.



Fig. 4a.



Fig. 2a.



Fig. 1b.



Fig. 4b.



Fig. 2b.



Grosse Portugiesische Cruzade
König Emanuel's v. 1521.

Moskauer Silber-Rubel
Peter's des Grossen v. 1712.

Französ. Münze von Ludwig XIV.
(Ecu oder Louis d'argent) v. 1685.

Fig. 3a.



Fig. 5a.



Fig. 6a.



Fig. 3b.



Fig. 5b.



Fig. 6b.



Schwed. Reichsthaler-Species
von Gustav III. v. 1781.

Päpstliche Münze v. Gregor XV.
v. 1622.

Päpstliche Münze v. 1700.
(sog. Sediavacant-Münze.)

III. Abteilung: Orientalische Münzen verschiedener Zeiten.

Fig. 1a.



Türkische Münze (Ikilik),
unter Selim III. geprägt.

Fig. 1b.



Türkische Münze (Ikilik),
unter Selim III. geprägt.

Fig. 2a.



Fig. 2b.



Goldmünze von Bombay
v. 1765.

Fig. 4a.



Japan. Goldmünze (Koban)
aus früherer Zeit.

Fig. 4b.



Japan. Goldmünze (Koban)
aus früherer Zeit.

Fig. 3a.



Fig. 3b.



Persische Münze
von Iman Riga.

Fig. 5a.



Silber-Münze von Anam von König Ming-Ming.

Fig. 5b.



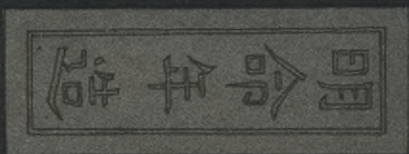
Silber-Münze von Anam von König Ming-Ming.

Fig. 6

a. b.



Münze von Anam von König Ming-Ming.



Münze von Anam von König Ming-Ming.

IV. Abteilung Neuere Zeit.
Münzen europäischer Staaten.

Fig. 1a.



Oesterreich-Ungarn: 1 Gulden v. 1871.

Fig. 3a.



Fig. 3b.



Oesterreich: 6 Kreuzer v. 1848.

Fig. 1b.



Oesterreich-Ungarn: 1 ung. Gulden v. 1871.

Fig. 2a.



Oesterreich: 1 Doppel-Thaler v. 1868.

Fig. 4a.



Fig. 4b.



Fig. 2b.



Oesterreich: 1 Doppel-Thaler v. 1868.

Fig. 5.



Portugal: 1/2 Crusado v. 1830.



Polen:
1/4 Thaler
v. 1814.



Fig. 6.



Spanien: 1/2 Duro v. 1859.

Fig. 7a.



Fig. 7b.



Schweden: 1 Species-Thaler v. 1852.

Fig. 9a.



Fig. 9b.



Schweiz: 1 Franc v. 1862.

Fig. 8a.



Fig. 8b.



Russland: 1 Silber-Rubel v. 1849.

IV. Abteilung Neuere Zeit.
Münzen europäischer Staaten.



Fig. 1.
a.



b.

Belgien: 2 Francs.

Fig. 2a.



Fig. 3.



Frankreich: 5 Centimes v. Napoleon III.
v. 1856.

Fig. 2b.



Fig. 4.



Griechenland: 5 Drachmen v. König Otto.
v. 1833.

Dänemark: 1 Krone Friedrich's V.
v. 1747.

Fig. 6a.



Fig. 5.



Niederlande: 2 1/2 Gulden v. 1869.

Fig. 6b.



Fig. 7.
a.



b.

Italien: 5 Lire v. 1863.

Grossbritannien: 1 Krone
v. König Georg III. v. 1819.

IV. Abteilung Neuere Zeit.

Deutsche Münzen bis zum 7. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts

Fig. 1a.



Fig. 2a.



Fig. 3a.



Fig. 1b.



Fig. 2b.



Fig. 3b.



Freie Stadt Frankfurt:
1 Thaler v. 1839.

Preussen: 1 Thaler v. 1830.
(Friedr. Wilhelm III.)

Fig. 4a.



Sachsen: 1 Doppel-Thaler v. 1861.

Fig. 5a.



Fig. 6a.



Fig. 4b.



Fig. 5b.



Preussen: 1 Thaler v. 1857.
(Friedr. Wilhelm IV.)

Preussen: Sieges-Thaler v. 1871.

Fig. 6b.



Fig. 7a.



Fig. 7b.



Preussen: $\frac{1}{3}$ Thaler v. 1802.

Preussen: $\frac{1}{2}$ Thaler v. 1802.

IV. Abteilung: Neuere Zeit.

Deutsche Münzen bis zum 7. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts



Fig. 1.



Fig. 2.



Oldenburg: 2 1/2 Groschen.

Waldeck: 5 Groschen.



Fig. 3.



Fig. 4.



Sachsen-Coburg-Gotha: 2 Groschen.

Anhalt: 5 Groschen.



Fig. 5.



Fig. 6.



Mecklenb.-Schwerin: 2 1/2 Groschen.

Anhalt: 2 1/2 Groschen.



Fig. 7.



Fig. 9a.



Fig. 8.



Sachs.-Coburg-Gotha: 1 Groschen.

Sachsen-Weimar: 1 Silbergroschen.



Fig. 10.



Fig. 9b.



Fig. 12.



Schwarzburg-Rud.:
1/2 Silbergroschen.

Braunschweig: 1 Groschen.

Anhalt: 1 Silbergroschen.



Fig. 13.



Fig. 11a.



Fig. 14.



Oldenburg: 5 Groschen.

Sachsen: 2 Neugroschen.

Fig. 15a.



Fig. 11b.



Fig. 15b.



Lippe: 1/2 Silbergroschen.

Oldenburg: 1 Silbergroschen.

Lippe: 1/2 Silbergroschen.

IV. Abteilung: Neuere Zeit.

Deutsche Münzen bis zum 7. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts

Fig. 1a.



Fig. 2a.



Fig. 1b.



Fig. 3a.



Fig. 3b.



Oldenburg:
 $\frac{1}{2}$ Thaler (10 Groschen).

Fig. 2b.



Lippe: 1 Doppel-Thaler v. 1843.

Sachs.-Altenburg: 1 Doppel-Thaler v. 1841.

Fig. 4a.



Fig. 5a.



Fig. 6a.



Fig. 5b.



Fig. 4b.



Fig. 6b.



Württemberg:
1 Thaler (Wilhelm I.)

Hannover:
1 Thaler (Georg V.)

Bayern:
1 Thaler (Maximilian II.)

IV. Abteilung Neuere Zeit.

Deutsche Münzen bis zum 7. Jahrzehnt des 19. Jahrhunderts.



Fig. 1.



Fig. 2.



Hamburg: Alter Reichs-(Species-)Thaler v. 1763.

Fig. 4a.



Fig. 3a.



Fig. 4b.



Fig. 5a.



Fig. 5b.



Fig. 3b.



Fig. 6.



Lübeck: 8 Schilling v. 1727.

Hamburg: 1 Schilling.

Lübeck: 4 Schilling v. 1723.



Fig. 1.



Fig. 2a.



Fig. 2b.



Belgien: 5 Francs v. 1876.

Fig. 3.



Bulgarien: 5 Leva v. 1893.



Fig. 5a.



Fig. 5b.



Deutsches Reich: 1 Mark.

Fig. 4.



Fig. 6a.



Deutsches Reich: 5 Mark v. 1888.
(Kaiser Wilhelm I)

Fig. 5.



Deutsches Reich: 5 Mark v. 1888.
(König Otto v. Bayern)

Fig. 6b.



Fig. 8.



Fig. 9.



Deutsches Reich: 2 Mark.

Deutsches Reich: 50 Pfennig.

Deutsches Reich: 20 Pfennig.

Fig. 1a.



Fig. 1b.



Frankreich: 5 Francs v. 1870.

Fig. 2a.



Fig. 2b.



Niederlande: 1 Gulden v. 1893.

Fig. 4a.



Fig. 4b.



Oesterreich: 1 Gulden.

Fig. 3a.



Fig. 3b.



Griechenland: 5 Drachmen.

Fig. 5a.



Fig. 6a.



Fig. 7a.



Fig. 7b.



Portugal: 5 Testons v. 1892
(500 Reis.)

Fig. 5b.



Fig. 6b.



Italien: 5 Lire v. 1880.

Fig. 1a.



Fig. 1b.



Fig. 2a.



Rumänien: 5 Lei v. 1884.

Fig. 3a.



Fig. 3b.



Fig. 2b.



Schweiz: 5 Francs v. 1892.

Russland: 1 Silber-Rubel v. 1889.

Fig. 4a.



Fig. 4b.



Serbien: 5 Dinoras v. 1878.

Fig. 6a.



Fig. 5a.



Fig. 5b.



Fig. 6b.



Schweden: 2 Kronen v. 1890.

Spanien: 20 Pesetas v. 1891.

Fig. 8a.



Fig. 8b.



Fig. 7.



Türkei: 10 Piaster (Onlik).

Türkei: 2 Piaster (Ikilik).



Fig. 1.



Ver. Staaten v. Amerika: $\frac{1}{2}$ Dollar.



Fig. 6.



Deutsch-Ostafrika: 1 Rupie.

Fig. 3a.



Fig. 5a.



Fig. 7a.



Fig. 3b.



Fig. 5b.



Fig. 7b.



Chile: 1 Peso.

Guatemala: 1 Peso.

Central-Amerika: 1 Peso v. 1825



Fig. 8.



Congo-Staat: 2 Centimes.



Fig. 9.



Deutsch-Neuguinea: 1 Pfennig.

Fig. 4a.



Fig. 2.



Mexiko: $\frac{1}{4}$ Piaster.



Fig. 4b.



Peru: 1 Sol.

Peru: 1 Sol.



Fig. 1.

Medaille
auf den Papst
Benedictus XIII. v. J. 1726.



Fig. 3.

Fig. 2a.



Medaille König Karl's I.
v. Grossbritannien u. s. Gemahlin
v. 1670.



Notklippe der
belagerten Stadt
Middelburg v. 1572.

Fig. 2b.



Medaille König Karl's I.
v. Grossbritannien u. s. Gemahlin
v. 1670.

Fig. 4.



Notmünze des Erzbischofs
u. Kurfürsten Gebhard von
Köln v. 1583.

Fig. 5a.



Münze der vorm. freien
Reichsstadt Augsburg
v. 1572.

Fig. 5b.



Münze der vorm. freien
Reichsstadt Augsburg
v. 1572.

POLITECHNIKA KRAKOWSKA
BIBLIOTEKA GŁÓWNA



L. inw.

29326

Kdn. 524. 13. IX. 54

Biblioteka Politechniki Krakowskiej



100000300069